



Berner Fachhochschule
Gesundheit

FREQUENZ

Das Magazin des Fachbereichs Gesundheit
Dezember 2010

FOKUS

Forschung an der Fachhochschule: berufsbezogen, praxisnah, interdisziplinär

STUDIUM

«Master of Science» und Forschung:
Ein erfolgreiches Team für die Pflegewissenschaft

WEITERBILDUNG

Wissen schaffen durch wissenschaftliches Arbeiten

Immer einen Schritt voraus:
Weiterbildungsprogramm 2011 / 12
für Gesundheitsfachleute

FREQUENZ



+++ Masterstudiengänge Pflege und Physiotherapie erfolgreich gestartet +++

Nach einer kurzen und intensiven Aufbauarbeit startete Mitte September 2010 die erste Durchführung der konsekutiven Masterstudiengänge Pflege und Physiotherapie der Berner Fachhochschule (BFH), der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften. 39 Studierende in Pflege und 27 Studierende in Physiotherapie nahmen ihren Master of Science an einer dieser Kooperationshochschulen in Angriff.

+++ Bachelorstudiengänge im Vollausbau +++

Der Fachbereich Gesundheit befindet sich bezüglich Bachelorstudiengänge erstmals im Vollausbau: Zum ersten Mal ist auch der Studiengang Hebamme in das 3. Jahr gestartet. Ausserdem konnte der Numerus Clausus für die Pflege auf dieses Studienjahr hin leicht erhöht werden. So haben diesen Herbst insgesamt 312 Studierende einen Bachelorstudiengang am Fachbereich Gesundheit begonnen.

+++ Posterpräsentationen und Partnerevent +++

Am 14. September 2010 präsentierten zum ersten Mal Studierende der vier Studiengänge Pflege, Physiotherapie, Ernährung und Diätetik sowie Hebamme ihre Bachelorarbeiten in Form eines Posters der Öffentlichkeit. Der Anlass stiess bei den zahlreichen Besuchern auf grosses Interesse. Danach fand der alljährliche Partnerevent des Fachbereichs Gesundheit statt. Unter der Leitung von Dr. Cornelia Oertle Bürki referierten und diskutierten Henriette Schmid (Inselspital Bern), Dr. Christoph Abderhalden (UPD Bern) und Fabian Schwab (Spitalzentrum Biel) zum Thema «Erste Erfahrungen der Praxis mit den Bachelorabsolvierenden und mit Bachelorarbeiten».

+++ Erste Abschlüsse des Bachelorstudiums Ernährung und Diätetik +++

Diesen Herbst haben zum ersten Mal Absolventinnen und Absolventen ihr Bachelorstudium Ernährung und Diätetik am Fachbereich Gesundheit abgeschlossen. Der Anlass wurde am 4. November 2010 mit

den Absolvierenden, ihren Angehörigen sowie Partnern aus Berufspraxis, Politik, Gesundheits- und Bildungswesen im Kultur-Casino Bern gebührend gefeiert. Details und Bilder zur Abschlussfeier finden Sie auf Seite 28.

+++ SP SIM-Konferenz +++

Am 9. und 10. September 2010 fand die 2. Schweizer Konferenz zu Standardisierten Patienten und Simulation (SP SIM) im Gesundheitswesen statt. Die Konferenz, eine Kooperation zwischen zwei Fachhochschulen, einer Universität und einer Höheren Fachschule, wurde unter dem Lead der Berner Fachhochschule erfolgreich durchgeführt. Dank international renommierten Referentinnen und Referenten gelang es, auch internationale Teilnehmende anzuziehen.

+++ Diätetik à la Carte – ein voller Erfolg +++

Am Fachbereich Gesundheit wurde vom 25. August bis 1. September 2010 mit vollem Einsatz gekocht: 48 Studierende des Bachelorstudiengangs Ernährung und Diätetik bereiteten im Rahmen ihres praktischen Abschlusses der Module «Der kranke Erwachsene» und «Kranke Kinder und Jugendliche» ein Dreigangmenü zu. An der Murtenstrasse 10 in Bern verwandelten sich diätetische Herausforderungen in feinste Gaumenfreuden. Gäste aus Wirtschaft, Industrie, der Medienwelt, Praxisbetrieben und einigen Fachbereichen der Berner Fachhochschule bekamen neben feinsten Speisen auch die Möglichkeit, sich wohlwollend zu engagieren. Der Studiengang Ernährung und Diätetik freut sich, dieses Jahr der Stiftung «Soleil d’Afrique» eine Spende von CHF 1160.– zu überreichen.

+++ Erfolgreicher Massagetag 2010 +++

Unter dem Motto «Relax and Help» massierten Physiotherapiestudierende des Fachbereichs Gesundheit am 29. Mai 2010 für einen guten Zweck. Der Erlös des Massagetags kam wie jedes Jahr der «Vereinigung für mehrfachbehinderte Kinder in Madagaskar (APEP)» zu Gute. Der diesjährige Erlös von CHF 7140.– ist der grösste, der in den letzten 13 Jahren erzielt wurde. Der 14. Massagetag findet am 28. Mai 2011 statt.

+++ Bachelorstudiengänge akkreditiert +++

Im September 2010 hat das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) die beiden Bachelorstudiengänge Ernährung und Diätetik sowie Hebamme ohne Auflagen akkreditiert.

+++ Letzte Hebammen HF diplomiert +++

Am 20. Oktober 2010 wurden am Fachbereich 16 Hebammen HF diplomiert. Im Herbst 2011 werden die ersten Hebammen mit Bachelorabschluss ihr Diplom entgegennehmen, was auch in dieser Disziplin den Übergang von der Höheren Fachschule zur Fachhochschule vollzieht.

+++ Alumni-Verein gegründet +++

Am 28. Juni 2010 wurde am Fachbereich Gesundheit der BFH ein Alumni-Verein gegründet. Ab sofort können aktive und ehemalige Studierende Mitglied des Vereins Alumni BFH Gesundheit werden. Auch Ehemalige von Vorgängerschulen sowie Dozierende, Forschende und Mitarbeitende des Fachbereichs können dem Verein beitreten. An der Gründungsversammlung wählten 34 Stimmberechtigte den Vorstand und Andrea Wick, Bachelorstudentin Pflege, zur Präsidentin. Die Vorstandsmitglieder trafen sich im Herbst 2010 zu einer ersten Sitzung, um die Vereinsaktivitäten zu planen.

+++ Studierendenorganisation des Fachbereichs Gesundheit+++

Im Herbst 2008 haben sich die vier Studiengänge Hebamme, Ernährung und Diätetik, Pflege sowie Physiotherapie des Fachbereichs Gesundheit zur Studienorganisation SHEPPS zusammengeschlossen. SHEPPS steht für die Interessen der Studierenden ein, belebt ihren Alltag und fördert den Austausch über die Studiengänge hinweg. Zudem ermöglicht die Organisation das politische Mitspracherecht der Studierenden, z.B. in der Vereinigung der Studierenden der Berner Fachhochschule (VSBFH) und im Verband der Schweizer Studierenden-schaften (VSS). Weitere Informationen finden Sie unter www.vsbfh.ch.



Liebe Leserin, lieber Leser

Weshalb eigentlich Forschung an Fachhochschulen? Forschung wird doch bereits an Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) betrieben, reicht das nicht? Der Leistungsauftrag von Fachhochschulen ist gemäss Fachhochschulgesetz ein vierfacher und umfasst nebst Lehre auch den sogenannten «erweiterten Leistungsbereich». Damit sind Forschung, Weiterbildung und Dienstleistungen gemeint. Forschung ist deshalb für Fachhochschulen nicht einfach Kür, sondern gehört zum gesetzlichen Auftrag. Das gilt auch für die Gesundheitsberufe, für welche Fachhochschulen seit jüngster Zeit einige Ausbildungen anbieten. Aber Forschung ist weit mehr als nur eine gesetzliche Auflage oder gar eine lästige Pflicht, sie ist notwendig für den Erkenntnis- und Wissensgewinn einer Disziplin und dient der Entwicklung der Lehre und dem evidenzbasierten Arbeiten. An der Verknüpfung von Lehre und Forschung werden die Fachhochschulen gemessen, und darin unterscheiden sie sich beispielsweise von Höheren Fachschulen. Oft wird noch daran gezweifelt, dass es in den Gesundheitsberufen eine eigene Forschung braucht, und oft wird landläufig noch immer hie und da die Meinung vertreten, dass die medizinische Forschung die Forschung im Gesundheitswesen ganz allgemein abdecke. Dass dies ein Trugschluss ist und im Gegenteil ein grosser Nachholbedarf besteht, weil viele für die Gesundheitsberufe relevante Fragen bislang wenig bis gar nicht erforscht werden konnten, wollen wir im vorliegenden Heft aufzeigen. Forschende unseres Fachbereichs stellen Forschungsprojekte aus den verschiedenen Disziplinen vor und machen dadurch sichtbar, welchen wichtigen Beitrag die Forschung am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule zur Bearbeitung von praxisrelevanten Fragestellungen zu leisten vermag.

Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki
Leiterin Fachbereich Gesundheit

INHALT

FOKUS

- 4 Forschung an der Fachhochschule: berufsbezogen, praxisnah, interdisziplinär
- 7 Gastartikel: Wissenschaftliche Integrität, wissenschaftliches Fehlverhalten

PHYSIOTHERAPIE

- 8 Forschung und Lehre verbinden – das Konzept des Masterstudiengangs

PFLEGE

- 10 «Master of Science» und Forschung: Ein erfolgreiches Team für die Pflegewissenschaft

ERNÄHRUNG UND DIÄTETIK

- 13 Gemeinschaftsgastronomie: Ein ideales Setting für die Gesundheitsförderung
- 16 Praxiseinsatz in der Forschung – ein Erfahrungsbericht

HEBAMME

- 17 Gesundheitsfachfrauen in Ausbildung – Rauchverhalten und Tabakprävention
- 18 Europäisches Forschungsprojekt zur bestmöglichen Betreuung während der Mutterschaft

WEITERBILDUNG

- 20 Wissen schaffen durch wissenschaftliches Arbeiten

DIENSTLEISTUNGEN

- 22 Fokusgruppen: Eine effiziente Befragungsmethode für die Gesundheitsforschung

INTERDISZIPLINÄRES

- 25 Kraft und Pflege im Alter: Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt

INTERNATIONALES

- 27 Internationale Forschungszusammenarbeit am Fachbereich Gesundheit

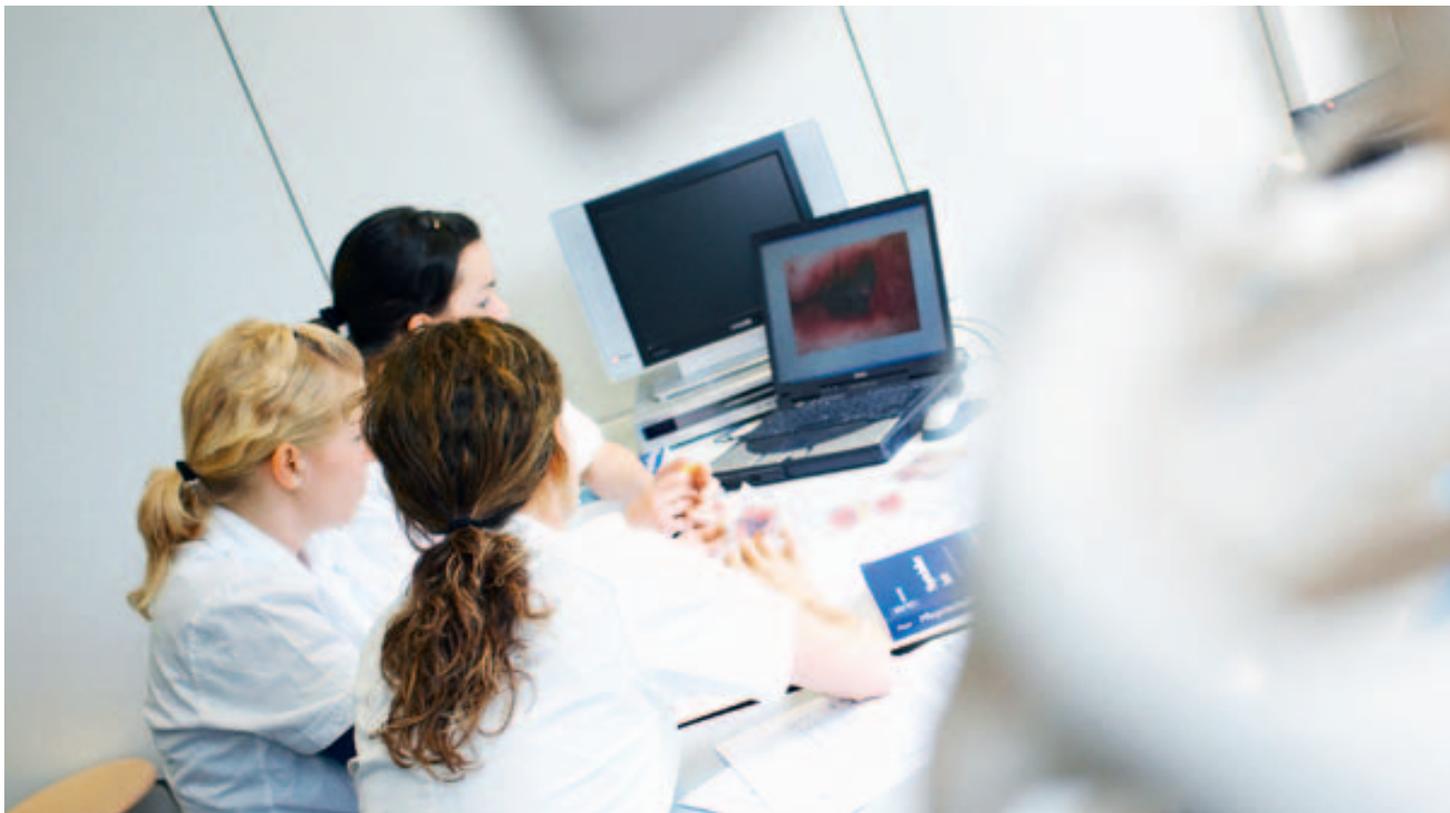
DIPLOMIERUNGEN

- 28 Wir gratulieren!

WEITERBILDUNG

- 31 Weiterbildungsprogramm 2011/12

IMPRESSUM Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH, Fachbereich Gesundheit **Erscheinungsweise:** 2 Mal jährlich **Auflage:** 8500 Ex. **Redaktion/Produktion:** Katja Signer, Anouk Hiedl **Fotos:** Alexander Jaquemet, Marius Schären und weitere **Gestaltung:** Studio Longatti, Biel **Druck:** Druckerei Glauser AG, Fraubrunnen **Copyright:** Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.



Forschung an der Fachhochschule: berufsbezogen, praxisnah, interdisziplinär

Die Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie Evaluationsstudien und Literaturexpertisen der Berner Fachhochschule orientieren sich an Fragestellungen aus der Praxis. Am Fachbereich Gesundheit hat sich in enger Zusammenarbeit mit den Partnerinstitutionen eine eigenständige, berufsbezogene und interdisziplinäre Gesundheitsforschung entwickelt.



Prof. Dr. Dirk Richter
Dozent Angewandte
Forschung und
Entwicklung Pflege
Fachbereich Gesundheit
dirk.richter@bfh.ch



Prof. Dr. Isabelle Pompizi
Leiterin Abteilung
Angewandte Forschung und
Entwicklung, Dienstleistung
Fachbereich Gesundheit
isabelle.pompizi@bfh.ch



Brigit Schindler
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung,
Dienstleistung
Fachbereich Gesundheit
brigit.schindler@bfh.ch

Warum braucht es eine eigenständige Gesundheitsforschung an Fachhochschulen? In Artikel 9 des Bundesgesetzes über die Fachhochschulen (Fachhochschulgesetz FHSG) ist festgelegt: «Die Fachhochschulen betreiben anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung und sichern damit die Verbindung zur Wissenschaft und zur Praxis.» Im deutschsprachigen Raum wird jedoch häufig in Frage gestellt, ob es die Gesundheitsforschung an Fachhochschulen (FH) tatsächlich braucht. Schliesslich existiert eine seit langem etablierte Forschung in den medizinischen Fakultäten und Universitätskliniken. Gibt es also über die gesetzliche Grundlage hinaus eine sachliche Rechtfertigung für die Gesundheitsforschung an Fachhochschulen?

Das Kerngeschäft des Fachbereichs Gesundheit ist die Ausbildung für die Berufe der Ernährung und Diätetik, Hebammen, Pflege sowie Physiotherapie. Eine Hochschulausbildung für diese Professionen setzt jedoch voraus, über eine hinreichende

Wissensbasis zu verfügen, auf die sich diese Ausbildung stützen kann. Die Forschung in den medizinischen Fakultäten ist auf die Grundlagenforschung sowie auf die medizinische Praxis fokussiert. Der Arbeitsalltag und die Anforderungen an eine gute klinische Praxis in den Berufen, die an der Fachhochschule ausgebildet werden, kommen dabei so gut wie gar nicht vor. Ein Grund für diese Vernachlässigung ist die traditionelle Sichtweise, die diese Berufe als assistierende medizinische Hilfsberufe erachtet.

Vom medizinischen Hilfsberuf zur eigenständigen Verantwortung

Glücklicherweise gehören diese Zeiten heute der Vergangenheit an. Die an der Fachhochschule gelehrten Ausbildungen haben eigenständige Berufsbilder und wissenschaftliche Disziplinen. Die Angehörigen dieser Berufe übernehmen Verantwortung für Interventionen in der spitalexternen

Versorgung, in der Langzeitpflege sowie in Ernährungs-, Hebammen- und Physiotherapiepraxen. Allerdings wächst die Verantwortung nicht nur im ausserklinischen Sektor, auch in Spitälern wird erwartet, dass die verschiedenen Professionen eigenständig handeln und ihre Entscheidungen fundiert begründen. Im Zeitalter der Fallpauschalen vollzieht sich diese Entwicklung nicht zuletzt auch aus ökonomischen Gründen.

Mehr Verantwortung sorgt für neue Aufgabenstellungen

Die beruflichen Inhalte und Kompetenzen sowie die damit verbundenen Herausforderungen leiten die Forschungsthemen. Daher hat die angewandte Forschung und Entwicklung der Fachhochschule die Funktion, die Praxis bei Fragestellungen zur Problemlösung zu unterstützen. Aktuelle Forschungsprojekte des Fachbereichs Gesundheit befassen sich beispielsweise mit:

- dem angemessenen Grade- und Skillmix auf Stationen von Akutspitälern und Altersheimen (siehe S. 12),
- dem Umgang mit Aggressionen zwischen Mitarbeitenden und Patientinnen und Patienten,
- der Effektivität besonderer physiotherapeutischer Verfahren,
- der optimalen Betreuung von Frauen und ihren Familien während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett (siehe S. 18),
- den Massnahmen zur Reduktion von Salz in der Gemeinschaftsgastronomie (z.B. Schulpflege),
- den Anforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten in der psychiatrischen Pflege.

Die Gesundheitsforschung an der Fachhochschule ist kein Ersatz und auch keine Konkurrenz zur etablierten medizinischen Forschung. Es werden Themenfelder und Versorgungsbereiche abgedeckt, die von der medizinischen Forschung in Folge ihres Auftrags nicht oder nur unzureichend behandelt werden.

Forschung: Kooperation und Identitätsbildung

Wo es nötig und möglich ist, werden Kooperationen mit Partnern aus dem medizinischen Bereich angestrebt. Gemeinsame Eingaben an Förderungsinstitutionen haben bereits stattgefunden. Die Forschung in den Praxisfeldern der Fachhochschulberufe dient jedoch immer auch der Identitätsbildung. Bei den Gesundheitsprofessionen handelt es sich um junge wissenschaftliche Disziplinen, die noch einer theoretischen und empirischen Fundierung bedürfen. Die Mitarbeitenden der Gesundheitsforschung der Berner Fachhochschule (BFH) tragen mit Beiträgen an Fachkongressen sowie mit

Publikationen in Fachmagazinen, wissenschaftlichen Zeitschriften und Fachbüchern zu dieser Entwicklung bei.

Quantitative und qualitative Gesundheitsforschung

Die Identitätsentwicklung der Gesundheitsberufe drückt sich zum Teil auch in der Anwendung und Entwicklung von wissenschaftlichen Methoden aus, welche aus Sicht der medizinischen Forschung eher randständig sind. Gerade die Pflegeforschung wendet vielfach auch qualitative Methoden an. Dazu gehören etwa Verfahren wie narrative und biografische Interviews sowie Fokusgruppen (siehe S. 22).

In jüngerer Zeit werden auch in etablierten medizinischen Journalen qualitative Arbeiten vermehrt veröffentlicht. Es setzt sich dort zunehmend die Erkenntnis durch, dass bestimmte Sachverhalte nicht durch standardisierte Fragebögen oder Tests untersucht werden können, wie dies in quantitativen Verfahren üblich ist. Dies gilt vor allem für Themenbereiche, die noch wenig erforscht wurden. Weitere Einsatzbereiche für qualitative Verfahren sind Datenerhebungen, deren Stichprobe zu klein für statistische Verfahren ist, die ausserordentlich sensible Themen untersuchen oder die Menschen in schwierigen Lebenssituationen befragen. Schliesslich kommen qualitative Verfahren dort zur Anwendung, wo man aus methodischen Überlegungen heraus auf eine möglichst «ungefilterte» Sichtweise der Befragten zielt, beispielsweise bei Befragungen zu Patientenbedürfnissen.

In der aktuellen Forschung für Gesundheitsberufe hat sich die Erkenntnis durchge-

setzt, dass es sowohl qualitative als auch quantitative Forschungsansätze braucht. Die richtige Methode orientiert sich dabei in erster Linie nach der wissenschaftlichen Fragestellung und den zu befragenden Teilnehmenden. In der Forschungsabteilung des Fachbereichs Gesundheit sind daher Kompetenzen für quantitative und qualitative Methoden vertreten.

Nutzenorientierung

Mit spezifischen (qualitativen oder quantitativen) Methoden, die sich an den Fragestellungen der Forschungsprojekte richten, werden in erster Priorität relevante Ergebnisse für die Praxis erarbeitet. Für die Nachhaltigkeit von Forschungsergebnissen ist es deshalb von grosser Wichtigkeit, die Anliegen der Praxis zu berücksichtigen und aktuelle Themen aufzunehmen. Je nach Projekt werden Forschungsfragen daher aus praxisrelevanten Problemstellungen und zusammen mit Pflegenden, Hebammen, Physiotherapeutinnen und -therapeuten und Ernährungsberatern heraus generiert und Forschungs- und Evaluationsdesigns gemeinsam entwickelt. Der kontinuierliche Einbezug der Praxispartner während des Projekts ist sehr bedeutend. Die Forschungsergebnisse können so fortlaufend gemeinsam diskutiert und die Konsequenzen für die Praxis zusammen erarbeitet werden. Die Erfahrung zeigt, dass die Forschungsergebnisse dadurch besser in den beruflichen Alltag einfließen und anschliessend in konkreten Umsetzungsprojekten erprobt werden können, die je nach Absprache wissenschaftlich begleitet werden. Ein zusätzlicher Forschungsnutzen ist der Einbau neuester Erkenntnisse in Lehre und



Weiterbildung. Dieser Wissenstransfer wird durch einen kontinuierlichen Austausch zwischen Forschung, Lehre und Weiterbildung gewährleistet.

Vier Berufsfelder, zwei Forschungsschwerpunkte, eine Forschungsabteilung

Seit 2006 wird am Fachbereich Gesundheit der BFH geforscht. Die inhaltliche Forschungsausrichtung der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung, Dienstleistung konzentriert sich dabei auf die zwei Forschungsschwerpunkte «Gesundheitsförderung und Prävention in allen Lebensphasen» und «Qualitätsförderung, Wirkungsorientierung und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen». Im Rahmen dieser Forschungsschwerpunkte entwickelt sich die Forschung in den vier Bereichen Ernährung und Diätetik, Hebamme, Pflege und Physiotherapie disziplinär und interdisziplinär weiter. Dies führt zu einer zielgerichteten Konzentration der Kompetenzen der gesamten Forschungs- und Dienstleistungsabteilung. An der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung, Dienstleistung arbeiten heute rund 20 Personen aus den Fachrichtungen Oecotrophologie, Ernährungsberatung, Geburtshilfe und Hebammenwissenschaft, Pflegewissenschaft, Soziologie, Psychologie, Sportwissenschaft, Physiotherapie und Andragogik berufsbezogen und interdisziplinär zusammen (siehe dazu auch FREQUENZ, Mai 2010, S. 19). ■

Kontakt

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Abteilung Angewandte Forschung
 und Entwicklung, Dienstleistung
 Prof. Dr. Isabelle Pompizi
 T +41 31 848 37 60
 forschung.gesundheit@bfh.ch
 www.gesundheit.bfh.ch/forschung

MIT SPITZER FEDER

Von Fälschung, Freiheit und Objektivität in der Forschung

Geht das 21. Jahrhundert als Jahrhundert der Fälschungen in die Geschichte ein? Die Meldungen über Fälschungen jagen sich: Falsche Van Goghs und da Vincis, gefälschte Medikamente, gefälschte Statistiken und neuerdings auch gefälschte Forschungsresultate? Da wird ein renommierter Affenforscher der Harvard Universität des Betrugs überführt, da steht der Klimarat der Vereinten Nationen im Schussfeld wegen Fehler und Ungereimtheiten in seinem 3000 Seiten dicken Sachstandsbericht. Und 2009 hat ein Fälschungsskandal im Bereich Chemie sogar die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH) als seriöse Eliteuniversität erschüttert. Über die Gründe solcher Entgleisungen mag man spekulieren – das übertriebene Ego eines machthungrigen Menschen, der stetige Druck auf die Forschenden, Daten und Resultate in immer rascherem Rhythmus zu produzieren, sich gegenüber der Konkurrenz abzuheben und schneller zu sein als die anderen? Und welche Rolle spielt der Erwartungsdruck von Sponsoren? Schliesslich werden gemäss neuesten Schätzungen beispielsweise in Deutschland 70 Prozent der Forschung von der Industrie finanziert. Wie frei und objektiv kann Forschung denn sein, wenn sie Auftragsforschung ist? Die Zeiten scheinen vorbei zu sein, als Forschende als freie Geister oder Privatgelehrte sich voll und ganz ihren Lieblingsthemen widmen konnten. Heute ist die Finanzierung der Forschung für die Hochschulen zum bestimmenden Thema geworden. Drittmittel müssen eingeworben, Akquise gemacht und Praxispartner gefunden werden. Das hat alles seine Richtigkeit, da Fachhochschulen angewandte und praxisorientierte Forschung betreiben sollen. Aber es ist auch eine Gratwanderung, sozusagen als Diener zweier Herren zu agieren, auf der einen Seite die lautereren Ziele der Forschung zu verfolgen und systematische und überprüfbare Erkenntnisse zu generieren, auf der anderen Seite die Bedürfnisse von Auftraggebern zu befriedigen, ganz nach dem Motto: Wer zahlt, befiehlt. Auftraggeber verfolgen mit ihrem Auftrag ein bestimmtes Interesse, ein bestimmtes Ziel und wollen entsprechende Resultate. Doch bestimmt nur der Geldgeber die Sichtweise, und wäre Forschung sonst neutral und objektiv? Und was ist denn eigentlich objektive Forschung? Das sind Fragen, die die Wissenschaftstheorie seit langem beschäftigen, angefangen bei Max Weber, der

vor rund hundert Jahren den «Werturteilsstreit» in den Wissenschaften massgebend prägte, bis hin zu anderen Leitfiguren, die Jahrzehnte später das Thema in ihren Werken wiederum diskutierten. Forderte Max Weber in seinem Klassiker «Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis» noch Werturteilsfreiheit der Wissenschaft, d.h. dass Fakten und nicht Werte ausschlaggebend sein dürfen, so besteht unterdessen weitgehend Konsens darüber, dass dies nicht der Realität entspricht. Es ist immer der Blickwinkel, der bestimmend ist, bereits für die Forschungsfrage und das Forschungsdesign, aber auch für die Interpretation der Forschungsresultate. Forschung, auch naturwissenschaftliche Forschung, ist so gesehen immer auch Standpunkt und geprägt von «handlungsleitenden Interessen», wie Habermas es nennt. Das ist nicht etwa negativ, ganz im Gegenteil. Hätte sich beispielsweise Barbara McClintock in den 1940er Jahren nicht, entgegen der üblichen Annahme, dass Ausnahmen die Regel bestätigen – Ausreisser eben – explizit der Erforschung abweichender Muster in der Pigmentierung von Maiskörnern gewidmet, hätte sie nie das Phänomen der Transposition, d.h. die springenden Gene entdeckt. Und ihr wäre nicht Jahrzehnte später, im Jahr 1983, als erster Frau dafür der Medizinnobelpreis verliehen worden. Deshalb ist es für die Forschung weder falsch noch schlecht, wenn ein expliziter Standpunkt eingenommen wird. Wichtig ist jedoch, sich dessen bewusst zu sein und dies auch transparent zu machen.

Prof. Dr. Cornelia Oertle Bürki
 Leiterin Fachbereich Gesundheit



Ente oder Kaninchen? Der amerikanische Wissenschaftsphilosoph Thomas S. Kuhn veranschaulichte mit dieser optischen Illusion des amerikanischen Psychologen Joseph Jastrow, dass sich bei wissenschaftlichen Revolutionen die Wahrnehmung der Wissenschaftler radikal ändert.

Wissenschaftliche Integrität, wissenschaftliches Fehlverhalten

Die meisten Wissenschaftler leben wissenschaftliche Integrität als eine selbstverständliche Grundhaltung. Sie sind der ehrlichen Meinung, wissenschaftliches Fehlverhalten sei sehr selten und könne an ihrer Institution nicht vorkommen. Diese Meinung muss allerdings aufgrund der internationalen Erfahrung relativiert werden.



Prof. Emilio Bossi
Präsident des Komitees
«Wissenschaftliche Integrität»
Akademien der Wissenschaften Schweiz
emilio.bossi@meddek.unibe.ch

Aus verschiedenen Gründen ist keine genaue Erfassung der Häufigkeit von wissenschaftlichem Fehlverhalten möglich. 2009 hat D. Fanelli die Ergebnisse einer Metaanalyse von 18 Umfragen publiziert, die vorwiegend in den USA durchgeführt wurden: Dabei sollen 0,2 bis 4,9 Prozent der Wissenschaftler aus verschiedenen Fachgebieten zugegebenermassen Daten gefälscht oder fabriziert haben.

Definitionen von wissenschaftlichem Fehlverhalten

Unlauteres Verhalten ist eine vorsätzliche, aber auch fahrlässige Täuschung. Sie kommt vor, wenn nicht vorhandene Daten erfunden (Fabrikation) oder Resultate gefälscht werden (Falsifikation), was wissenschaftliche Erkenntnisse verzerrt und die Gesellschaft möglicherweise Gefahren aussetzt. Es gibt andere Verhaltensweisen, welche ebenfalls nicht akzeptabel sind, weil sie die Forschergemeinschaft täuschen, die jedoch kaum je zu einer Verzerrung von Erkenntnissen führen. Als Beispiele dafür gelten Plagiarismus, unkorrekte Autorschaft oder vorsätzlich falsche Beurteilung von Projekten und Resultaten durch Experten. Fragwürdige Verhaltensweisen («questionable research practices») wie z.B. die nachlässige Behandlung von Daten stellen eine dritte Kategorie von Fehlverhalten dar, weil sie nicht mit korrekter Forschung

vereinbar sind. Zu den Voraussetzungen für ein wissenschaftlich integriertes und verantwortungsvolles Verhalten gehören hingegen Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Objektivität, Offenheit, Fairness, Verantwortlichkeit, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit (z.B. bei gesponserten Projekten) sowie die Einhaltung der Grenzen der Forschungsfreiheit.

Vorbeugen von Fehlverhalten

Wesentlich ist, dass sich Forschende bewusst sind, dass wissenschaftliches Fehlverhalten überall vorkommen kann. Dieses Bewusstsein kann durch den Einbezug des Themas «Wissenschaftliche Integrität» in den Unterricht für Studierende und in die Weiterbildung geweckt werden. Zudem erachten es die wissenschaftlichen Akademien der Schweiz (siehe Kasten) als äusserst ratsam, dass alle Forschungs- und Forschungsförderungs-Institutionen über Regeln und Ansprechpersonen zum Schutz der wissenschaftlichen Integrität verfügen. Dies ist in der Schweiz vielerorts bereits der Fall. Fehlt eine solche Organisation, ist die Reaktion auf den Verdacht von wissenschaftlichem Fehlverhalten erfahrungsgemäss meist überhastet und unkoordiniert, und sie wird die betroffene Institution und mit ihr die Wissenschaft an sich diskreditieren. In diesem Zusammenhang schlagen die Akademien ein Modell vor, wie eine Integritätsorganisation gestaltet sein könnte: Diese besteht unter anderem aus einer für eine bestimmte Amtsdauer gewählten Ombudsperson, die als Ansprechperson für Beratungen und Verdachtsäusserungen von wissenschaftlichem Fehlverhalten fungiert. Hier sei kurz auf die enorme Wichtigkeit des Whistleblower-Schutzes hingewiesen, den Schutz der anzeigenden Person. Eine Integritätsbeauftragte Person ist zudem für die Organisation und die Durchführung von Ermittlungsverfahren zuständig. Die Akademien sind der Meinung, dass Fälle von Fehlverhalten von den Institutionen, in denen sie vorkommen, gelöst werden müssen, selbstverständlich auch unter Beizug von externen Expertinnen und Experten. Selbst-

kontrolle ist ein Pfeiler akademischer Integrität. Das Vorhandensein einer Organisation für den Schutz der Integrität trägt übrigens ebenfalls zum Bewusstmachen des Themas bei. Als dritter Ansatzpunkt für die Prophylaxe von Fehlverhalten sei das Klima am Arbeitsplatz erwähnt. Wie bei allen gemeinschaftlichen Tätigkeiten sollten Offenheit, Respekt und Vertrauen vorherrschen. Gerade in der Forschung gilt dies wegen des unvermeidlichen Erfolgsdrucks «publish or perish». ■

Literatur:
Fanelli D., How Many Scientists Fabricate and Falsify Research? A Systematic Review and Meta-Analysis of Survey Data. PLoS ONE 4(5): e5738. Exeter: University of Exeter (UK); 2009.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz

Der Verbund «Akademien der Wissenschaften Schweiz» umfasst die vier wissenschaftlichen Akademien Naturwissenschaften, Medizin, Geisteswissenschaften und technische Wissenschaften. Ihre Zusammenarbeit konzentriert sich auf die Kompetenzbereiche Früherkennung, Ethik und Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Die Akademien sind als moralische Instanzen anerkannt. Der obenstehende Beitrag stützt sich u.a. auf die Richtlinien «Wissenschaftliche Integrität. Grundsätze und Verfahrensregeln», die von den Akademien der Wissenschaften Schweiz erstellt wurden.

Weiterführende Informationen

www.akademien-schweiz.ch
www.akademien-schweiz.ch/netzwerke/integrität.php (Originalversion des obenstehenden Beitrags)

Kontakt

Akademien der Wissenschaften Schweiz
Generalsekretariat
T +41 31 313 14 40
info@akademien-schweiz.ch



Forschung und Lehre verbinden – das Konzept des Masterstudiengangs

Im konsekutiven Masterstudium spielt die Forschung eine wichtige Rolle. Forschungsrelevantes Basiswissen und Fertigkeiten aus dem Bachelorstudium werden erweitert und vertieft. Aufbauend auf den Forschungsstrategien der Berner Fachhochschule und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften wurde ein gemeinsames Forschungskonzept für den Master of Science in Physiotherapie entwickelt.



Katja Signer
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachbereich Gesundheit
katja.signer@bfh.ch

Diesen Herbst ist die Durchführung des ersten konsekutiven Masterstudiengangs Physiotherapie in der Deutschschweiz als Kooperation der Berner Fachhochschule (BFH) und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) erfolgreich gestartet. Der Master of Science baut auf dem Bachelorabschluss auf. Das erworbene fachliche Wissen wird vertieft und mit fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen verknüpft. Die Studierenden lernen, neues klinisches Wissen zu generieren und der Praxis zugänglich zu machen: Fragestellungen aus der physiotherapeutischen Berufspraxis werden formuliert, evidenzbasiert untersucht und schliesslich zurück in die Berufspraxis transferiert.

Physiotherapieforschung und Master of Science

Im Gesundheitswesen und somit auch im Bereich der Physiotherapie ist eine zunehmende Professionalisierung und wissen-

schaftliche Orientierung erkennbar. Diese Entwicklung verlangt Innovationen, neue Konzepte und Behandlungsrichtlinien. In der Schweiz bestehen seit Jahren Forschungsaktivitäten in der Physiotherapie; die BFH und die ZHAW haben diesbezüglich bereits ein nationales Renommee. Ihre Kooperation führt zu einer Bündelung der vorhandenen Forschungskompetenzen, welche über die einzelnen Physiotherapie-Forschungsabteilungen hinaus reicht.

Um den Studiengang Master of Science in Physiotherapie durchführen zu können, war unter anderem der Nachweis eines Forschungsschwerpunkts von mindestens nationaler Bedeutung erforderlich. Basierend auf den Forschungsstrategien der beiden Standorte (für die BFH: siehe FREQUENZ, Mai 2010) und den aktuellen, gesellschaftlichen Gegebenheiten im Gesundheitsbereich wurde der gemeinsame Forschungsschwerpunkt «Neuromuskuloskeletale (NMSK) Physiotherapie in allen Lebensphasen» festgelegt.

Die Physiotherapie-Wissenschaften umfassen zwar viele Bereiche, doch der häufigste Zuweisungsgrund zur Physiotherapie liegt mit ca. 70 Prozent aller Patientinnen und Patienten im Bereich der neuromuskuloskelettalen Physiotherapie. Neuromuskuloskelettale Beschwerden entstehen zum Beispiel als Folge chronisch degenerativer Erkrankungen des Bewegungsapparates und Polymorbiditäten, die bei älteren Menschen häufig vorliegen. Gemäss einer Studie des Schweizer Physiotherapie-Verbands «physioswiss» von 2009 werden im Vergleich hierzu nur ca. 20 Prozent der Patientinnen und Patienten zur Neurologie und ca. 10 Prozent zu anderen Bereichen der Physiotherapie zugewiesen. Angewandte Forschungsaktivitäten im Rahmen des Masterstudiums kann die Qualität der Physiotherapie bei diesen gesellschaftlich wichtigen Patientengruppen verbessern.

Gesellschafts- und praxisrelevante Themen erforschen

Forschende und Studiengangsleitende der Fachbereiche Gesundheit der BFH, ZHAW, Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana (SUPSI) und Haute Ecole Spécialisée de Suisse Occidentale (HES-SO) klären in einem Projekt den Bedarf und die Prioritäten der Physiotherapie-Forschung in der Schweiz ab. Dazu befragt die Arbeitsgruppe praktizierende Physiotherapeutinnen und -therapeuten, Patientinnen und Patienten, die Ärzteschaft sowie die Versicherer. Ziel ist es, eine nationale Forschungsagenda für den Bereich der Physiotherapie zu entwickeln. Anschliessend muss geklärt werden, wie die Ergebnisse auf die verschiedenen Schwerpunkte der Fachhochschulen verteilt werden und was sich in das Masterstudium integrieren lässt – so, dass jeder Standort gemäss seinen Kernkompetenzen in der Lehre verpflichtet werden kann. Entsprechende Fragestellungen werden dann in Masterarbeiten der Studierenden vor Ort erforscht.

Die Bedeutung der Forschungsaktivitäten für die Lehre

Es bestehen vielerlei Synergien zwischen konsekutivem Masterstudium und Forschung im Bereich der Physiotherapie: Das Wissen und die Erfahrung, die in der Forschungsabteilung der Fachhochschule generiert werden, fliessen direkt in die Lehre ein. Der Wissenstransfer der aktuellen Forschungsergebnisse zu den Studierenden im Masterstudiengang wird vor allem durch die Forschenden, die auch als Dozierende tätig sind, gewährleistet. Oder umgekehrt: Sind Dozierende aus dem Masterstudiengang auch in Forschungsprojekten tätig, trägt das zur wissenschaftlichen Untermau-

erung des Studiums bei. Das bestätigt Amir Tal, Studiengangsleiter Master of Science in Physiotherapie am Fachbereich Gesundheit der BFH: «In der Regel sind Dozierende von Masterstudiengängen auch in der Forschung tätig. Das steigert die Glaubwürdigkeit und die Qualität der Lehre.»

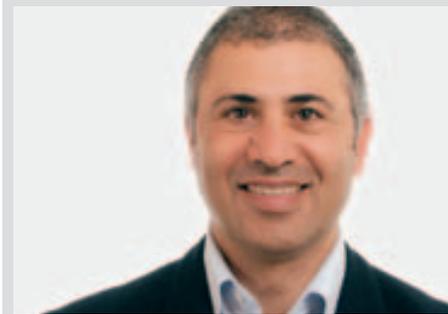
Im Master of Science erwerben die Absolvierenden einerseits vertieftes Fachwissen, andererseits erarbeiten sie sich erweiterte Forschungskompetenzen. Dazu gehören unter anderem die Projektkonzipierung und -planung, die Datensammlung und -analyse, die Interpretation der Ergebnisse sowie die Veröffentlichung einer Forschungsarbeit. In den wissenschaftlichen Praktika ab dem 3. Semester bekommen die Studierenden zudem die Möglichkeit, die theoretisch erlernten Forschungsmethoden auch in der Praxis anzuwenden. Sie arbeiten in den Forschungsabteilungen der Fachhochschulen oder allenfalls einer Partnerinstitution aktiv und intensiv in laufenden Forschungsprojekten mit. In ihrer Masterarbeit setzen die Absolvierenden dann erstmals ein eigenes Forschungsprojekt weitgehend selbstständig um. Dabei werden sie durch qualifiziertes Personal – Dozierende und wissenschaftliche Mitarbeitende aus Lehre und Forschung – kompetent betreut. Dass die Forschungsabteilungen der Fachhochschulen im Bereich der Physiotherapie in den letzten Jahren gute infrastrukturelle und personelle Ressourcen aufgebaut haben, kommt dem Masterstudiengang nun direkt zu Gute. Die Generierung und Betreuung der Masterarbeiten ist damit sichergestellt.

In den Fachbereichen Gesundheit, insbesondere in der Physiotherapie-Forschung, besteht ein grosser Bedarf an Studierenden, die im Rahmen ihrer Masterarbeiten in einem Forschungsprojekt tätig sind, denn ein Masterstudium führt zur Weiterentwicklung der Forschung und zur Förderung der Physiotherapie-Wissenschaft. Masterstudierende leisten dazu einen wertvollen Beitrag – insbesondere, wenn sie sich nach ihrem Abschluss für eine akademische Karriere entscheiden. ■

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Studiengangssekretariat Master of Science
T +41 31 848 35 64
eliane.maurer@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/master

Das Masterstudium Physiotherapie bietet Perspektiven



Prof. Dr. Amir Tal
Studiengangsleiter
Master of Science in Physiotherapie
Fachbereich Gesundheit
amir.tal@bfh.ch

Welche Perspektiven eröffnet ein Master of Science in Physiotherapie?

Der konsekutive Masterabschluss eröffnet vielseitige Perspektiven und befähigt zu neuen Tätigkeiten in diversen Arbeitsfeldern. Nach ihrem Abschluss werden die Absolvierenden als Physiotherapie-Expertinnen und -Experten wahrgenommen und können komplexe klinische Problemstellungen in einem breiten theoretischen Kontext beurteilen. Sie werden adäquat und selbstständig den verschiedenen Gesundheitsproblemen ihrer Patientinnen und Patienten gerecht. Dazu sind sie in der Lage, chronisch kranke Menschen zu versorgen. Auch in der Lehre, in der Weiterbildung sowie in der Forschung haben Absolvierende gute Perspektiven.

Der konsekutive Masterstudiengang ist ein elementarer Teil der akademischen Physiotherapielaufbahn zum PhD (neulat.: philosophiae doctor für wissenschaftliches Forschungsdiplom). Heute werden verschiedene PhDs für Masterabsolventinnen und -absolventen im Ausland angeboten. Den Masterstudierenden sollen gute Forschungsprojekte offen stehen, in denen sie sich das nötige Wissen und die erforderlichen Forschungskompetenzen aneignen können, um danach in ein PhD-Programm einzusteigen. In der Schweiz werden zurzeit keine offiziellen PhD-Programme für Physiotherapeutinnen und -therapeuten angeboten. Aber wir arbeiten darauf hin, auch hier Perspektiven in Richtung PhD zu ermöglichen.



«Master of Science» und Forschung: Ein erfolgreiches Team für die Pflegewissenschaft

Im Herbst 2010 ist der erste konsekutive Masterstudiengang Pflege gestartet. In Zusammenarbeit mit Praxispartnern und der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung erwerben Studierende Forschungsexpertise – unter anderem bei der Mitarbeit in den aktuellen Forschungsprojekten «Gesundheitskompetenz» und «Grade- und Skillmix».



Prof. Dr. Petra Metzenthin
Studiengangsleiterin
Master of Science in Pflege
petra.metzenthin@bfh.ch



Kathrin Sommerhalder
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung
Pflege
kathrin.sommerhalder@bfh.ch



Prof. Sabine Hahn
Leiterin Angewandte
Forschung und Entwicklung
Pflege
sabine.hahn@bfh.ch



Prof. Kathrin Schindler-Stalder
Dozentin Bachelorstudiengang Pflege
kathrin.schindler@bfh.ch

Vertiefte Kenntnisse über Forschungsmethoden gehören zu den Schlüsselqualifikationen der Studierenden auf Masterstufe. Auf Bachelorstufe erwerben sie die notwendigen Voraussetzungen für das kompetente Lesen von Fachartikeln und für das Verständnis und die Interpretation von wissenschaftlichen Ergebnissen. Dies ermöglicht Bachelorstudierenden Forschungsergebnisse in ihre Praxis zu implementieren. Auf Masterstufe werden diese Kenntnisse erweitert und vertieft. Masterabsolventinnen und -absolventen sind in der Lage, Forschungsprojekte durchzuführen sowie die Ergebnisse für die Wissenschaft und Praxis aufzubereiten. Das kann beispielsweise bedeuten, dass Pflegefachpersonen mit Masterabschluss auf Forschungsergebnisse basierende Leitlinien und Standards für die Praxis entwickeln oder Veränderungsprozesse wissenschaftlich begleiten.

Das nötige Know-how für wissenschaftliches Arbeiten erlangen die Studierenden in einer engen Zusammenarbeit mit der

Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung des Fachbereichs Gesundheit. Die Verknüpfung zwischen Forschung und Lehre zeigt sich bereits in der Vertiefung des Masterstudiengangs Pflege der Berner Fachhochschule. Diese orientiert sich an den beiden Forschungsschwerpunkten der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung: Es sind dies einerseits die Gesundheitsförderung, Prävention und psychosoziale Gesundheit. Der zweite Schwerpunkt befasst sich mit der Wirkungsorientierung und Wirtschaftlichkeit in der Pflege.

Lehre, Forschung und Pflegepraxis: Drei Säulen im studentischen Lernen

Die Mitarbeitenden der Forschungsabteilung verfügen über gute Kontakte zu Forschungspartnern aus der Praxis, viel Expertise in unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden und vertiefte Fachkenntnisse in den Forschungsschwerpunkten. Diese Expertise wird den Studierenden und der

Praxis zur Verfügung gestellt. Das bedeutet, dass nicht nur die Pflegepraxis, sondern auch die Forschung mit der Lehre eng verknüpft sein muss: Um dies zu gewährleisten, sind einerseits alle Dozierenden des Masterstudiums in Forschungsprojekte involviert und andererseits dozieren die Mitarbeitenden der Forschungsabteilung im Studiengang. Dieser Grundsatz ist im Masterstudiengang leitend. Beispielsweise wird im Rahmen der Pflegevertiefung Gesundheitsförderung und Prävention das Thema «Gesundheitskompetenz» genauer analysiert. Die Bedeutung dieses Konzepts im Pflegealltag kann anhand eines eigenen Forschungsprojekts direkt veranschaulicht werden. Dank der engen Verknüpfung der Forschungsprojekte mit den involvierten Praxispartnern ist der Transfer in die Pflegepraxis der Studierenden erleichtert. Den Studierenden bietet die Integration von praxisbezogener Forschung in die Lehre aber nicht nur fundiertes Fachwissen auf dem aktuellen Stand der Forschung, sondern auch zahlreiche Möglichkeiten, direkt in Forschungsprojekten mitzuarbeiten. Dies ist im Rahmen des Transfermoduls als Praktika, als studentische Assistenz in spezifischen Projekten oder während der Master Thesis möglich. So erhalten die Studierenden Gelegenheit, ein zukünftiges Tätigkeitsfeld und die damit verbundene wissenschaftliche Arbeit direkt in der Anwendung kennen zu lernen. Auch der Bezug zu Forschungsmethodik und Statistik kann einfacher nachvollzogen werden und erleichtert den Wissenstransfer und die Vernetzung zwischen Theorie und Praxis.

Masterstudierende werden für ihre Master Thesis in Zukunft vermehrt Themen der obengenannten Forschungsschwerpunkte entwickeln, die von Dozierenden der Forschungsabteilung und des Masterstudiengangs begleitet und bewertet werden. Dies unterstützt den Erkenntnisgewinn und die Leistung der Forschungsabteilung in gesellschafts- und wirtschaftspolitisch bedeutungsvollen Themenfeldern. Zudem können Masterabsolvierende nach ihrem Abschluss als wissenschaftliche Mitarbeitende die Disziplin Pflege und die Pflegewissenschaften weiterentwickeln und zur Lösung aktueller und zukünftiger Herausforderungen im Gesundheitswesen beitragen.

Gesundheitskompetenz: Schlagwort oder Auftrag der Pflege?

«Gesundheitskompetenz» ist zwar in aller Munde, aber in der Pflege noch wenig definiert. Die Konkretisierung dieses Konzeptes steckt noch in den Kinderschuhen, und praxisrelevantes Wissen ist nur begrenzt vorhanden. Mit Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit gemeint, Gesundheitsinformationen zu verstehen und zu nutzen. Pflegefachpersonen nehmen bei der Förderung der Gesundheitskompetenz eine Schlüsselposition ein. Um Patientinnen und Patienten gezielt und erfolgreich in ihrer Gesundheitskompetenz zu unterstützen, benötigt die Pflege Instrumente, um die Gesundheitskompetenz der Patienten einzuschätzen und zu fördern. Solche Instrumente fehlen momentan. Gesundheitskompetenz ist also noch mehrheitlich ein Schlagwort ohne praktische Relevanz.

Informationen zugänglich und verständlich machen

Geringe Gesundheitskompetenz wirkt sich negativ auf die Gesundheit der Betroffenen aus und führt zu Mehrkosten im Gesundheitswesen. Gemäss internationalen Studien wird der Anteil der Bevölkerung mit geringer Gesundheitskompetenz auf 34 bis 59 Prozent geschätzt. Der Anteil Personen, die Mühe haben, schriftliche und mündliche Gesundheitsinformationen zu verstehen und zu nutzen, ist daher sehr hoch. Patientinnen und Patienten über gesundheitsrelevante Themen und Handlungen zu informieren und sie entsprechend anzuleiten, ist eine zentrale Aufgabe von Pflegefachpersonen. Mit Informationen und Instruktionen unterstützen sie ihre Patientinnen und Patienten, informierte Entscheide zu treffen und gesundheitsrelevante Handlungen im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbstständig auszuführen. Gesundheitsinformationen müssen daher für alle zugänglich und verständlich sein.

Ein Forschungsprojekt liefert praxisrelevantes Wissen

Im Forschungsschwerpunkt Gesundheitsförderung und Prävention entwickelt die Pflegeforschung mit dem Projekt «Gesundheitskompetenz» ein Screeninginstrument und einen Handlungsleitfaden. Diese Hilfsmittel sollen Pflegefachpersonen unterstützen, die Gesundheitskompetenz ihrer Patientinnen und Patienten zu erkennen und zu fördern. In Zusammenarbeit mit zwei Akutspitälern wurden Screeningfragen getestet, um Patientinnen und Patienten mit geringer Gesundheitskompetenz zu identifizieren. Erste Analysen zeigen, dass das Screeninginstrument Patientinnen und Patienten mit

geringer Gesundheitskompetenz anhand von zwei Fragen mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit identifizieren kann. Der Handlungsleitfaden seinerseits enthält Empfehlungen, wie Pflegefachpersonen ihre Patientinnen und Patienten unterstützen können, Gesundheitsinformationen optimal zu nutzen.

Um die Gesundheitskompetenz der Betroffenen zu fördern, braucht es verschiedene Massnahmen. Dies zeigen die vorläufigen Ergebnisse einer in diesem Zusammenhang durchgeführten Literaturanalyse und eine Befragung von Pflegefachpersonen. Damit Informationen verstanden werden, braucht es eine klare und einfache Sprache. Zudem müssen schriftliche und mündliche Informationen kombiniert werden. Wichtig ist ebenfalls, dass Informationen kontinuierlich und in überschaubaren Sequenzen vermittelt werden und nicht mehr als drei Kernbotschaften enthalten. Die Informationsvermittlung soll am Wissen und an den Erfahrungen der Patientinnen und Patienten anknüpfen und sie in den Informationsvermittlungsprozess einbeziehen. Des Weiteren sollen Patientinnen und Patienten dabei unterstützt werden, Informationen zu beschaffen, Fragen zu stellen, zu ihren gesundheitlichen Beschwerden Auskunft zu geben oder Informationen kritisch zu beurteilen. So können Pflegefachpersonen ihre Patientinnen und Patienten beispielsweise bei der Vorbereitung eines Arztgesprächs unterstützen, indem sie sich gemeinsam mit ihnen Fragen fürs nächste Arztgespräch überlegen.

Förderung der Gesundheitskompetenz als Auftrag der Pflege

Damit Gesundheitskompetenz kein Schlagwort bleibt, benötigen Pflegefachpersonen mehr Wissen und Handlungsmöglichkeiten zum Thema. Sie müssen sich ihrer Schlüsselrolle bei der Informationsvermittlung bewusst sein. Dazu muss verständliches Informationsmaterial entwickelt und zur Verfügung gestellt werden. Zudem müssen die Zuständigkeiten intra- und interdisziplinär geklärt werden. Informationsvermittlung soll koordiniert und zielorientiert stattfinden und ist ein wichtiges Ziel im Behandlungs- und Pflegeprozess. Verständnis muss also sowohl auf der Seite der Fachpersonen wie auch auf der Seite der Patientinnen und Patienten geschaffen werden. Das Forschungsprojekt «Gesundheitskompetenz» liefert dazu wichtige Grundlagen, damit die Pflege diesen Auftrag wahrnehmen kann.

Literatur:

Eichler K., Wieser S., Brugger U. (2009). The costs of limited health literacy: a systematic review. *International Journal of Public Health*, 54 (5), 313–324.

«Grade- und Skillmix» in der Pflege: Eine Herausforderung für Forschung und Praxis

Als Folge veränderter Bildungssystematik, Personalknappheit und weiterer Entwicklungen im Gesundheitswesen bieten immer mehr Personen mit unterschiedlichen beruflichen Qualifikationen und Kompetenzen pflegerische, medizintechnische und logistische Dienstleistungen an. Um dieser Herausforderung gewachsen zu sein, sind inhaltliche und organisatorische Überlegungen zur Zusammensetzung von Pflegeteams notwendig. «Grade- und Skillmix» ist hier das Schlüsselwort: Er beschreibt die Teamzusammensetzung in Bezug auf die Ausbildungsabschlüsse («grades») sowie die Berufserfahrung und Fachkompetenzen («skills») der Mitarbeitenden, um beim Pflege- und Betreuungsbedarf ein definiertes Qualitätsniveau zu erreichen.

Die Berner Fachhochschule führt zurzeit das Forschungsprojekt «Grade- und Skillmix» im Auftrag der Spital Netz Bern AG durch. Dabei wird die Personalzusammensetzung im Pflegebereich untersucht. Das Pflegemanagement der Spital Netz Bern AG erhofft sich von den Resultaten der Studie Hinweise, um einen effektiven «Grade und Skillmix» mit dem zur Verfügung stehenden Personal zusammenzustellen.

Was macht ein optimales Team aus?

Sowohl die Spital Netz Bern AG als auch zahlreiche Kliniken, Alters- und Pflegeheime beschäftigen sich mit der Frage, welche Berufspersonen künftig in welcher Teamzusammensetzung und mit welchen Rollen, Aufgaben und Kompetenzen in der Pflege und Betreuung tätig sein sollen. Bis heute gibt es in der Schweiz keine wissenschaftlich fundierte Antwort auf diese Frage. Die Pflegeteams werden meist gemäss dem Pflegebedarf und dem vorhandenen Personal und Personalvorgaben zusammengestellt. Die Frage nach der Effektivität und Effizienz veränderter Teamzusammensetzung wurde bisher nicht untersucht. Daher arbeitet ein Team aus Dozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitenden der Pflegeforschung sowie des Bachelorstudiengangs Pflege gemeinsam mit Mitarbeitenden der Spital Netz Bern AG am Forschungsprojekt «Grade- und Skillmix». Das Projekt soll die nötigen Entscheidungsgrundlagen für den optimalen «Grade- und Skillmix» fundiert ermitteln. Dabei soll Wissen zur Wirkung einer optimierten Teamzusammensetzung generiert werden, dies unter Einbezug von Qualitätskriterien und zukünftigen disziplinären und interdisziplinären Anforderungen an eine effiziente Gesundheitsversorgung.

Das 2009 gestartete Projekt umfasst drei Teilstudien und wird voraussichtlich 2013 abgeschlossen. Die erste Teilstudie zeigt auf, dass sich die Pflege und Betreuung vor allem auf die fachliche und methodische Entwicklung konzentrieren muss, um eine weitere Professionalisierung zu fördern. Von Fachpersonen wird in Zukunft einerseits die Ausrichtung auf wichtige pflegerische Kernaufgaben wie Schulung, Beratung, Begleitung und Unterstützung von Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen im Krankheits- und Genesungsprozess gefordert. Zudem wird die Gewährleistung der Pflege über den Spitalaufenthalt hinaus einen wichtigen Stellenwert einnehmen. Diese identifizierten Aufgaben haben Konsequenzen für die zukünftige Arbeitsteilung sowie für die Gestaltung der Rollen, Aufgaben und Kompetenzen der Berufsgruppen in Pflege und Betreuung.

Die zweite Teilstudie definiert Abteilungstypen im Akut- und Langzeitbereich, welche die Abteilungen nach ihren Pflegeschwerpunkten, Aufgaben und Arbeitsabläufen beschreiben. Die Abteilungstypen wurden auf der Grundlage von Routinedaten zum Pflegebedarf und zu den pflegerischen Tätigkeiten erstellt und von Pflegefachpersonen der Spital Netz Bern AG ergänzt. Ebenfalls integriert wurden Ergebnisse zu den zukünftigen Aufgaben der Pflege und Betreuung aus Teilstudie 1. Für die ermittelten Abteilungstypen wird derzeit der erforderliche «Grade- und Skillmix» erarbeitet, mittels dem das angestrebte Qualitätsniveau der Pflege- und Betreuung erreicht werden kann.

In der dritten Teilstudie wird in einer Interventionsstudie der ermittelte «Grade- und Skillmix» auf fünf Pilotabteilungen umgesetzt und bezüglich seiner Wirkung auf die Pflegequalität, Personalfriedenheit und Kosten wissenschaftlich evaluiert. Dazu ist eine längere Planungsphase in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Spital Netz Bern AG (Franziska Berger, Pflegedirektorin und Qualitätskoordinatorin, und Alexandra Frey Mürger, Projektkoordinatorin) notwendig. In dieser Planungsphase wird die Personalzusammensetzung festgelegt, und die Abteilungen werden auf die Umsetzung vorbereitet. Die Einflussfaktoren wie z.B. Personalwechsel oder interdisziplinäre Zusammenarbeit auf diese Intervention sind gross, und wir dürfen gespannt sein, inwieweit der ermittelte «Grade- und Skillmix» die erwünschten Resultate bringt. ■



Laufende Forschungsprojekte im Bereich Pflege

Gesundheitskompetenz

Zum Thema «Gesundheitskompetenz» führt die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung weitere Forschungsprojekte durch. So wurde die Gesundheitskompetenz der Schweizer Bevölkerung untersucht und eine Übersicht über national und international vorhandene Instrumente zur Erfassung der Gesundheitskompetenz erstellt.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Kathrin Sommerhalder
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung
Pflege
T +41 31 848 37 63
kathrin.sommerhalder@bfh.ch

Prof. Sabine Hahn
Leiterin Angewandte Forschung
und Entwicklung Pflege
T +41 31 848 35 08
sabine.hahn@bfh.ch

Grade- und Skillmix

Auch im Bereich «Grade- und Skillmix» laufen mehrere Projekte. Die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung befasst sich mit dem «Grade- und Skillmix» im Akut- sowie im Alters- und Pflegebereich. Erste Projekte für die psychiatrische Pflege sind in Vorbereitung.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Sabine Hahn
Leiterin Angewandte Forschung
und Entwicklung Pflege
T +41 31 848 35 08
sabine.hahn@bfh.ch

Christa Vangelooven
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung
Pflege
T +41 31 848 45 33
christa.vangelooven@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/forschung



Gemeinschaftsgastronomie: Ein ideales Setting für die Gesundheitsförderung

In Europa ist man sich einig, dass bei der Verpflegung in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Arbeitsstätten, Krankenhäusern und Heimen vieles optimiert werden kann. Auch in der Schweiz sieht man entsprechenden Handlungsbedarf.



Prof. Sigrid Beer-Borst
Leiterin Angewandte
Forschung und Entwicklung
Ernährung und Diätetik
sigrid.beer@bfh.ch



Prof. Dr. Karin Haas
Dozentin Bachelorstudien-
gang Ernährung und Diätetik
karin.haas@bfh.ch



Renata Heusser
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung
Ernährung und Diätetik
renata.heusser@bfh.ch

Das «Nationale Programm Ernährung und Bewegung (NPEB) 2008–2012» definiert die nationale Strategie für die Förderung einer ausgewogenen Ernährung und einer ausreichenden Bewegung im Alltag aller Bevölkerungsgruppen. Angesichts der in der Schweiz ständig steigenden Zahl ernährungsbedingter Krankheiten, insbesondere Übergewicht, und den damit einhergehenden Folgeerkrankungen, sozialen sowie finanziellen Folgen, gewinnen die Ernährungsverhältnisse der Bevölkerung immer mehr an Bedeutung für die öffentliche Gesundheit. So eignet sich die Gemeinschaftsgastronomie besonders gut für breitenwirksame Massnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention, einem Forschungsschwerpunkt des Fachbereichs Gesundheit. Relativ homogene Gruppen von Konsumentinnen und Konsumenten verpflegen sich regelmässig in Personalrestaurants (Business), in der Spital- und Heimgastronomie (Care), in Mensen und Cafeterien (Education).

Auf diese Weise erreicht die Gemeinschaftsgastronomie die meisten Bevölkerungsgruppen dauerhaft, vom Kleinkind bis zu den Senioren aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Der Schweizer Verband für Spital-, Heim- und Gemeinschaftsgastronomie (SVG) geht von weit über einer Million Personen aus, die sich täglich in Betrieben der Schweizer Gemeinschaftsgastronomie (GG) verpflegen.

Mehr Gesundheitsförderung in der Gemeinschaftsgastronomie

An der Konferenz «Gesundheitliche Prävention. Ernährung und Bewegung – Schlüssel zu mehr Lebensqualität» in Badenweiler (November 2007) erarbeiteten Vertreterinnen und Vertreter aus 30 europäischen Staaten Strategien zur Gesundheitsförderung und gesundheitlichen Prävention am Beispiel von Ernährung und Bewegung. Die resultierende Badenweiler Erklärung hält ver-



schiedene Ziele sowie damit verknüpfte Grundsätze und Aktionen fest, um der zunehmenden Prävalenz an Übergewicht in Europa Einhalt zu gebieten respektive entgegenzuwirken.

Qualitätsstandards für eine gute Praxis

Das vorliegende nationale Forschungsprojekt «Qualitätsstandards einer gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie» fokussierte auf die Zielsetzung, dass bis 2010 30 Prozent mehr Einrichtungen der GG (Cafeterien, Mensen, Mittagstische, Personalrestaurants, Spital- und Heimküchen) gesunde Mahlzeiten anbieten sollen. Ernährungswissenschaftlerinnen und Praktiker der Berner Fachhochschule (BFH), der Haute Ecole de santé Genève (HEdS) und der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung (SGE) haben mit der Erarbeitung und Bereitstellung von wissenschaftlich gesicherten und praxistauglichen Qualitätsstandards für die Schweizer GG einen grundlegenden ersten Schritt zur angestrebten Qualitätsverbesserung bei der Verpflegung ausser Haus unternommen. Mit der

Herausgabe der Qualitätsstandards sollten die in der GG involvierten Akteure sowie Anspruchs- und Interessensgruppen zunächst für Gesundheitsförderung durch ausgewogene und genussvolle Verpflegung in Unternehmen und Institution sensibilisiert werden, bevor die Standards in den Betrieben systemisch umgesetzt werden.

Mit der Anwendung der Strategie der «Good Practice» ist es gelungen, Aspekte des klassischen Qualitätsmanagements mit den Prinzipien der Gesundheitsförderung zu verknüpfen. Diese Strategie wird in der Gesundheitsförderung als anerkanntes Instrument zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung angewandt: Sie sucht nach guten, praxistauglichen Lösungen, welche anerkannte Standards beachten oder gar übertreffen und wird im Projekt in drei Schritten umgesetzt (siehe Abbildung 1). Während dieses Prozesses arbeitet die Forschungsgruppe mit einer beratenden Expertengruppe (Advisory Board) zusammen, welche Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Lehre und Praxis aus dem In- und benachbarten Ausland vereint. Ausgangspunkt und Kernstück dieses

dreistufigen Prozesses war die Entwicklung und Bereitstellung der Schweizer Qualitätsstandards für eine gesundheitsfördernde GG, ergänzt durch Checklisten und ein Informationsfaltblatt für Konsumentinnen und Konsumenten und andere Interessierte. Diese Dokumente werden der Branche seit Dezember 2009 auf Deutsch und Französisch zur Verfügung gestellt und auf ihre Praxistauglichkeit geprüft. Für die Analyse der aktuellen Situation in Bezug auf die Qualitätsstandards und die Beobachtung der kontinuierlichen Qualitätsentwicklung wurde eine langfristige Onlinebefragung lanciert. Sie richtet sich an drei Zielgruppen der Schweizer GG: die Verpflegungsendanbieter sowie deren Zulieferer und die Gäste. Im Mittelpunkt stehen die beiden ersten Zielgruppen, welche die GG-Branche repräsentieren. Für sie werden generelle Betriebs- und Brancheneckdaten erhoben, um zu erkennen, unter welchen Anforderungen und Rahmenbedingungen Betriebe Projekte realisieren (können), welche die Umsetzung einzelner oder mehrerer der anerkannten Qualitätskriterien gezielt vorantreiben.

Die erfolgreiche Realisierung einer «gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie» wird mit guter Praxis bezeichnet. Hierzu findet auf der zweiten Prozessstufe die Beurteilung von Projekten und die Auswahl von Beispielen guter Praxis statt, welche die Grundlage für den dritten Prozessschritt liefern. Dieser nutzt die gewonnenen Praxiserfahrungen für die breite Umsetzung der Qualitätsstandards. Hierzu wurde in ergänzenden Experteninterviews und Fokusgruppen ermittelt, welche Erwartungen und Meinungen Expertinnen und Experten sowie Konsumentinnen und Konsumenten in Bezug auf die Umsetzung der Qualitätsstandards vertreten. Die Gespräche mit Expertinnen und Experten zeigten einen grundlegenden Bedarf der Branche an fachlicher Begleitung (Dienstleistung), aber auch an Weiterbildung.

Die Umsetzung in der Branche begleiten

Nach erfolgreicher Durchführung respektive Einrichtung der ersten beiden Prozessschritte

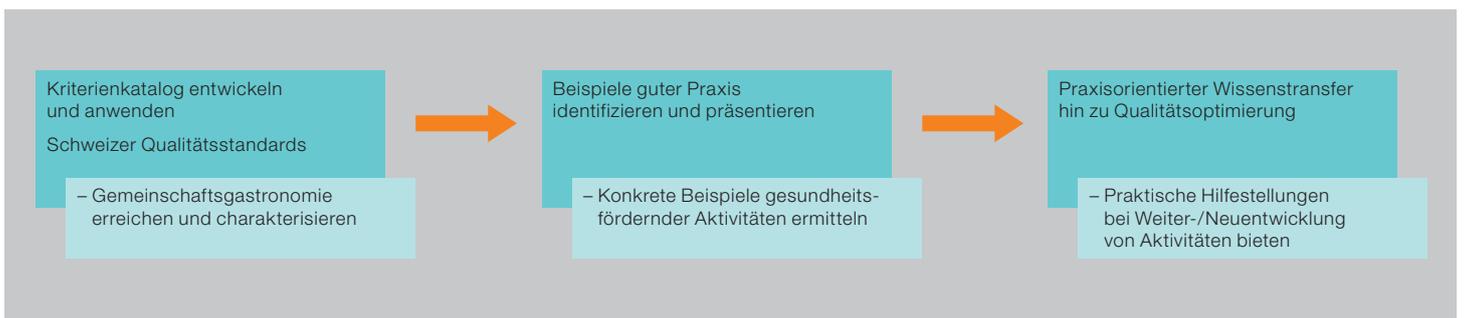


Abbildung 1: Die Strategie der «Good Practice» in der gesundheitsfördernden GG.

werden nun im Rahmen eines zweijährigen Folgeprojekts der BFH und der SGE die systemische Umsetzung und kontinuierliche Erfolgskontrolle der Qualitätsstandards gemeinsam mit der Praxis realisiert. Kernstück ist der Aufbau eines praxistauglichen Dienstleistungssystems, für dessen langfristige Umsetzung kompetente Ernährungsfachkräfte benötigt werden.

Das Bachelorstudium Ernährung und Diätetik sowie Weiterbildungen, welche wenn möglich mit den Berufs- und/oder Branchenverbänden durchgeführt werden, sind die Grundlage dafür, dass Studierende zukünftig eine fachliche Koordinationsstelle in der GG übernehmen können. Im Rahmen von Praktika, Bachelorarbeiten (siehe Erfahrungsbericht auf S. 16) sowie unterschiedlichen Modulen über wissenschaftliches Arbeiten, Forschungsmethoden, Lebensmittel, Gesundheitsförderung und Prävention oder Qualitätsmanagement werden die Thematik und einzelne Aspekte des Projekts mit den Studierenden bearbeitet und diskutiert.

«Wichtig ist einfach, dass überall Fachleute kochen! Und für die soll es Schulungen, Weiterbildungen geben. Immer weniger Fachleute sind in der Gemeinschaftsgastronomie, und das ist nicht gut. Jeder kann doch eine Beiz führen... aber je mehr Know-how, desto besser.»

Aus einem Experteninterview, Frühling 2010.

Fordern und fördern

Das Projekt «Qualitätsstandards einer gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie» stellte die Forschungsgruppe aufgrund seiner Komplexität und Reichweite vor unterschiedlichste Aufgaben und Herausforderungen, etwa die Koordination zwischen BFH, HEdS und SGE sowie deren Interessen, die Mehrsprachigkeit des Projekts, die Heterogenität der Praxis und die kulturellen Unterschiede zwischen der deutsch, französisch und italienisch sprechenden Schweiz. Weiterhin galt es, neben den Zielgruppen der Online-Befragung alle weiteren am Dienstleistungssektor GG interessierten Stakeholder (z.B. Bund/Gesetzgebung, Versicherer, Ausbilder, Ernährungsberatende HF/FH) zu überzeugen, das Projekt mitzutragen. Gemäss Bundesratsbeschluss gilt im Rahmen des «Nationalen Programms Ernährung und Bewegung (NPEB) 2008–2012» das Freiwilligkeitsprinzip und somit eine bottom-up Strategie. Entsprechend stand die Informationsstreuung über die projekteigene Internetseite, Netzwerke, Medien, Messen usw. im Mittelpunkt der Teilnehmerrekrutierung für dieses Forschungsprojekt. Der hohe Bedarf an perso-

nellen und finanziellen Ressourcen stellt eine konstante Herausforderung dar. Der erfolgreiche Verlauf des Projekts ist Frucht der engen, vertrauensvollen und intensiven Zusammenarbeit aller Mitarbeitenden mit den Mitgliedern des Advisory Boards und dem Bundesamt für Gesundheit (BAG). So kann auch für die Umsetzung der Qualitätsstandards (Folgeprojekt) auf deren fachliche und seitens des BAG und der SV Foundation auch auf finanzielle Unterstützung gezählt werden.

«Ja, es besteht Interesse an den Standards in der Branche, denn sie leisten einen grossen Beitrag zur Gesundheit und daher ist es auch sinnvoll, wenn Geld dafür investiert wird und später dadurch gespart werden kann.»

Aus einem Experteninterview, Frühling 2010.

Dank der Überzeugung und des grossen Engagements aller am Projekt beteiligten Personen und Institutionen wird es gelingen, zur Verbesserung der Bevölkerungsgesundheit durch Verhältnis- und Verhaltensänderung in der Schweiz wirksam beizutragen. ■

Literatur:

Bundesamt für Gesundheit. Nationales Programm Ernährung und Bewegung 2008–2012 (NPEB 2008–2012). Bern: Bundesamt für Gesundheit; 2008.

Beer-Borst S., Haas K., Schader Ö., Siegenthaler S., Reinert R., Mühlemann P. Nutritional quality in communal catering: a public health issue. Report prepared on behalf of the Federal Office of Public Health and Bern University of Applied Sciences. Bern University of Applied Sciences, Section of Health; Bern, Switzerland: 21st June 2009.

Bundesministerium für Ernährung Landwirtschaft und Verbraucherschutz der Bundesrepublik Deutschland. Die Badenweiler Erklärung. Memorandum der Konferenz «Gesundheitliche Prävention. Ernährung und Bewegung – Schlüssel zu mehr Lebensqualität». Berlin: BMELV; 2007; http://www.bmelv.de/cln_182/sid_BD7D942F1D704EB-B6AA95A89152A5F21/SharedDocs/Standardartikel/Ernaehrung/GesundeErnaehrung/MemorandumPraevention.html [25.6.2010].

Tecklenburg M., Beer-Borst S., Gute Praxis in der gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit; 2.9.2009; http://www.gp-gemgastro.ch/fileadmin/user_upload/downloads_de/Good_Practice_090914.PDF [30.7.2010].

Tecklenburg M., Beer-Borst S., Der Qualitätsbegriff in der gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit; 2.9.2009; Available from: http://www.gp-gemgastro.ch/fileadmin/user_upload/downloads_de/Qualitaetsverständnis_090914.PDF [30.7.2010].

Forschungsgruppe «Good Practice – Gemeinschaftsgastronomie» (ed). Schweizer Qualitätsstandards für eine gesundheitsfördernde Gemeinschaftsgastronomie. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit; 2009.

Forschungsgruppe «Good Practice – Gemeinschaftsgastronomie» (ed). Schweizer Qualitätsstandards in der Gemeinschaftsgastronomie – für mehr Genuss und Gesundheit! Ein Informationsblatt für Konsumenten. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit; 2009.



Projekt «Qualitätsstandards einer gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie»

Projektmotto

Mit der Praxis für die Praxis

Internet

www.goodpractice-gemeinschaftsgastronomie.ch
www.gesundheit.bfh.ch
www.heds-ge.ch
www.sge-ssn.ch

Projektdauer

Oktober 2007 bis Juli 2010

Forschungsgruppe

- Berner Fachhochschule:
Sigrid Beer-Borst (Projektleitung),
Karin Haas, Renata Heusser,
Stefan Siegenthaler, Meike Tecklenburg
- Haute école de santé Genève:
Angéline Chatelan, Raphaël Reinert
- Schweizerische Gesellschaft für Ernährung SGE: Angelika Hayer,
Christian Ryser

Projektfinanzierung

Bundesamt für Gesundheit, Berner Fachhochschule, Haute école de santé Genève

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Angewandte Forschung und Entwicklung
Ernährung und Diätetik
Prof. Sigrid Beer-Borst
T +41 31 848 35 86
forschung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/forschung

Praxiseinsatz in der Forschung – ein Erfahrungsbericht

Im Rahmen ihrer Ausbildung zur Ernährungsberaterin hat Sandra Hürst einen vielseitigen Praxiseinsatz in der Forschung absolviert. Dieser gab ihr Einblicke in noch relativ unbekannte Arbeitsbereiche von Ernährungsberaterinnen und -beratern. Von der Schreibe am PC über Versandarbeiten bis hin zu logistischen Vor- und Nachbereitungen von Sitzungen war alles dabei.



Sandra Hürst
Studentin Bachelorstudiengang
Ernährung und Diätetik
huers1@bfh.ch

Im Rahmen meines letzten Praxismoduls des Bachelorstudiums Ernährung und Diätetik arbeitete ich von Februar bis April 2010 in der Forschungsabteilung des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule (BFH). Wie wird es wohl sein, den ganzen Tag am Computer zu sitzen? Welche Aufgaben erwarten mich? Was wird genau «erforscht»? Solche Fragen beschäftigten mich im Vorfeld. Prof. Sigrid Beer-Borst betreute meinen Einsatz; ich kannte sie bereits, da sie die Auftraggeberin und Betreuerin meiner Bachelorarbeit «Ernährungsfachkraft in der Gemeinschaftsgastronomie – Entwicklung eines Berufsbildes» ist. Die mir gestellten Aufgaben waren sehr vielfältig. Je nach Auftrag hatte ich unterschiedliche Ansprechpersonen, so wurde ich optimal ins Team integriert.

Meine Aufgaben

Mein Aufgabengebiet war sehr vielfältig. Ich durfte das Forschungsteam in den zwei Projekten «Salz in der Gemeinschaftsgastronomie: Massnahmen zur Reduktion» und «Qualitätsstandards einer gesundheitsfördernden Gemeinschaftsgastronomie» (siehe S. 13) unterstützen. Ich führte Recherchen zu Massnahmen der Salzreduktion im Ausland durch und erstellte Listen mit dem Salzgehalt von verschiedenen Produkten. Weiter bekam ich die Möglichkeit, einen Tag lang «Feldarbeit» zu leisten, also raus aus dem Büro, rein in einen Betrieb. Im Qualitätsstandard-Projekt stand in der ersten Woche der Versand von Informationsbroschüren zuoberst auf der Prioritätenliste. Zudem durfte ich im Rahmen eines Mee-

tings mit einer Expertengruppe bei den Vorbereitungen, während der Durchführung und bei der Protokollerstellung behilflich sein. Woran man alles denken muss: Namensschilder, Verpflegung, Unterlagen usw. So sass ich jeweils morgens am Computer, suchte im Internet nach dem Salzgehalt von diversen Produkten, schrieb einen Bericht über mögliche Massnahmen zur Salzreduktion, aktualisierte eine Adressdatenbank und verpackte nachmittags Broschüren. Der Einstieg in den Büroalltag gestaltete sich mir so überraschend angenehm.

Wie kam ich in die Forschung?

Ohne meine Bachelorarbeit bei Prof. Sigrid Beer-Borst hätte ich mein letztes Praktikum wohl nicht in der Forschung absolviert. Obwohl ich meine berufliche Zukunft eher im klinischen Bereich sehe, wollte ich auch in einem anderen Arbeitsgebiet Erfahrungen sammeln. Um einen Einblick in die Forschungsarbeit und das Gemeinschaftsgastronomie-Projekt zu bekommen, schien es logisch, mein Praxismodul möglichst nah am Geschehen zu absolvieren. Es half mir, das Ganze von einer anderen Seite zu sehen und hinter die Kulissen zu blicken. Eindrücklich, was derartige Projekte alles mit sich ziehen. Die Inhalte werden nicht von alleine bekannt. Man muss informieren und kommunizieren, z.B. über die projekteigene Website oder anhand von Treffen mit Expertinnen und Experten, Betriebsvertretenden und anderen Anspruchsgruppen – alles Massnahmen, welche die tägliche Arbeit in der Forschung abwechslungsreich gestalten.

Mein Beitrag

Rückblickend konnte ich das Team bei einigen Arbeiten entlasten. Sei es bei der Überprüfung der Online-Umfrage des Qualitätsstandards-Projekts, beim Übertragen von Papierfragebögen in die elektronische Form oder beim Abgleich von Adressdatenbanken. Oft wurde ich gefragt: «Wie habt ihr das gelernt?» oder «Habt ihr überhaupt noch praktischen Kochunterricht?» So konnte ich den Studienalltag und die Lehre etwas näher zur Forschung bringen. Um

dem Anspruch der angewandten Forschung gerecht zu werden – so denke ich – sind die Praxiseinsätze von Studierenden unerlässlich.

Fazit

Die Erfahrungen, die ich während diesem Praxiseinsatz sammeln durfte, möchte ich auf keinen Fall missen. Sie eröffneten mir eine neue Sichtweise auf meinen Beruf und gaben mir die Möglichkeit, im Anschluss an das Praktikum als studentische Hilfskraft weiter in der Forschung zu arbeiten. So konnte ich die zwei oben genannten Projekte noch weiter verfolgen. Besonders gut gefallen hat mir, dass ich mir meine Zeit und parallel laufende Aufgaben weitgehend selbstständig einteilen konnte. Angenehm überrascht war ich von der ruhigen Atmosphäre im Grossraumbüro. Dieses hat auch praktische Seiten: Wenn ich Hilfe benötigte, war immer jemand in der Nähe, den ich um Rat fragen konnte. Etwas gefehlt hat mir der Kontakt zu Patientinnen und Patienten. Für mich stehen nun das zehntonatige Praxismodul und der Abschluss des Studiums vor der Tür. Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen, welche im Berufsalltag auf mich warten. Die Zeit in der Forschung wird mir in bester Erinnerung bleiben, und bestimmt werde ich das Erlernte praktisch anwenden können. Ich kann ein Praktikum in der Forschung nur empfehlen, man muss sich einfach bewusst sein, dass man viel Zeit am Computer verbringt. Die Arbeit ist aber keineswegs eintönig oder langweilig.

Ausblick

Auch wenn ich mein abschliessendes Praxismodul in einem Spital absolviere und meine Zukunft eher im klinischen Bereich sehe, kann ich mir im Gegensatz zu früher gut vorstellen, in Zukunft auch in der Forschung zu arbeiten. ■

Gesundheitsfachfrauen in Ausbildung – Rauchverhalten und Tabakprävention

Im Rahmen ihres interuniversitären Weiterbildungsstudiengangs zur Erlangung des Master of Public Health widmete sich Katharina Tritten Schwarz einem in der Schweiz präventionspolitisch aktuellen Forschungsthema. Einige ihrer Forschungserkenntnisse wurden im Bachelorstudiengang Hebamme und am Fachbereich Gesundheit umgesetzt. Ein Erfahrungsbericht.



Katharina Tritten Schwarz
Dozentin Bachelorstudiengang Hebamme
Ressortverantwortliche Praxisausbildung
katharina.tritten@bfh.ch

2006 habe ich im Rahmen meines Master of Public Health (MPH) eine Studie zum Thema «Gesundheitsfachfrauen in Ausbildung: Ihr Rauchverhalten, ihr Wissen über die Tabakprävention und ihre berufsbedingten Einstellungen dazu» durchgeführt. Damit wurden in der Schweiz erstmals empirische Daten zum Rauchverhalten von Hebammen und Pflegefachfrauen in Ausbildung, zu ihrem Wissen über tabakbedingte Gesundheitsschäden und zu ihrer berufsbedingten Einstellung gegenüber der Tabakprävention erhoben.

Rauchende Gesundheitsfachpersonen – eine Herausforderung?

Für die Wahl des Themas war für mich folgende Ausgangslage ausschlaggebend: Der anhaltend hohe Tabakkonsum ist nach wie vor ein schwerwiegendes Problem der öffentlichen Gesundheit. Trotz breit angelegter nationaler Initiativen zur Tabakprävention sind wichtige Akteurinnen und Akteure wie Gesundheitsfachpersonen bis anhin wenig oder gar nicht in die Aufgaben der Tabakprävention einbezogen worden. Zudem fordert die Weltgesundheitsorganisation seit geraumer Zeit, dass Gesundheitsfachpersonen in der Tabakprävention vermehrt eine Vorbildfunktion einnehmen, indem sie selbst nicht rauchen oder mit Rauchen aufhören und ihre Klientinnen und Klienten im Aufhörprozess begleiten. Diese Umstände bestärkten mich in meiner Themenwahl, und ich war äusserst motiviert, diese Studie mit hoher Praxisrelevanz anzugehen.

Am Anfang stand die These, dass Gesundheitsfachfrauen in Ausbildung, die mit

Rauchen aufgehört haben, eher bereit sind, Raucherberatungen anzubieten. Dies hat sich im Lauf der Datenauswertung bestätigt: Die Ergebnisse (siehe Kasten) machten deutlich, dass an Fachhochschulen und Höheren Fachschulen, die Ausbildungen für Gesundheitsberufe anbieten, ein Handlungsbedarf zur Implementierung von Tabakpräventionsmassnahmen besteht – das stimmt mit der nationalen Tabakpräventionsstrategie überein. In den Schlussfolgerungen wurden so u.a. folgende Handlungsempfehlungen für die Bachelorstudiengänge von Gesundheitsfachfrauen formuliert:

- Das Bewusstsein der Studierenden über die Tragweite des Tabakproblems für die öffentliche Gesundheit muss gestärkt werden, indem umfangreiches Tabakfachwissen vermittelt wird. Zudem werden sie während des Studiums auf ihre künftigen Aufgaben im Rahmen von Tabakpräventionsaufgaben vorbereitet.
- Innerhalb der Institutionen haben Nicht-rauchende die Möglichkeit während der Pausen einen rauchfreien Aussenraum aufzusuchen, und Rauchende können sich über Raucherberatungsangebote informieren.

Umsetzung in die Praxis

Nach erfolgreichem Abschluss meines MPH habe ich einen Teil meiner Handlungsempfehlungen am Fachbereich Gesundheit weiter konkretisiert und implementiert. So wurden z.B. im Curriculum des Bachelorstudiengangs Hebamme die Themen Sucht (u.a. Nikotin, Alkohol), Gesundheitsförderung, Prävention sowie Beratung und Begleitung von Klientinnen und deren Familien explizit verankert. Zudem wurde zur Optimierung der persönlichen Tabakprävention unter Berücksichtigung der nationalen Tabakpräventionsstrategie und der internationalen Bestrebungen, eine definitive «rauchfreie Institution» geschaffen. In diesem Zusammenhang wurden alle Studierenden und Mitarbeitenden im Rahmen der Aktion «Rauchfreier Fachbereich Gesundheit» zum Studienjahresstart 2008 über die neu deklarierten rauchfreien Aussenzonen auf-

geklärt. Ergänzend wurden Broschüren zu Rauchstopp-Angeboten und zum Schutz vor Passivrauchen sowie Adressen von Beratungsstellen überall dort aufgelegt, wo sich die Studierenden und Mitarbeitenden notwendigerweise aufhalten. Zudem konnten sie sich auch direkt von mir beraten lassen. Seither werden alle Studierenden und Mitarbeitenden alljährlich zum Studienjahresstart über die Tabakpräventionsmassnahmen am Fachbereich Gesundheit informiert. Aus Sicht der öffentlichen Gesundheit wurde mit dieser Studie ein weiterer Präventionsansatz geschaffen. Nun besteht zusätzlicher Forschungsbedarf, um in Erfahrung zu bringen, ob die gewählten Interventionen die erhoffte Wirkung erzielen. ■

Die wichtigsten Studienergebnisse

- Ein Drittel der 253 Befragten raucht – das entspricht dem Anteil an Raucherinnen in der Schweizer Bevölkerung.
- Mit stärkerem Rauchen und kleinerer Aufhörabsicht haben die Befragten eine weniger positive Einstellung gegenüber der Raucherberatung.
- Zur Überwindung von Beratungsbarrieren wünschen sich die Befragten Tabakfachwissen, ein Beratungskonzept und Transferwissen.

Abstract:

www.public-health-edu.ch/abstracts
Bestellung der Studie (PDF-Datei):
katharina.tritten@bfh.ch

Weitere Informationen

Universitäten Basel, Bern und Zürich,
Master of Public Health (MPH):
www.public-health-edu.ch



Europäisches Forschungsprojekt zur bestmöglichen Betreuung während der Mutterschaft

Die Betreuung vor, während und nach der Geburt hat Konsequenzen für Frau und Kind sowie für ihre Umgebung. Die Disziplin Hebammen der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung beteiligt sich am internationalen Projekt COST-Action 0907 «Childbirth Cultures, Concerns and Consequences», das ein bestmögliches Praxismodell für die Betreuung während der Mutterschaft entwickelt.



Prof. Dr. Ans Luyben
Leiterin Angewandte Forschung
und Entwicklung Hebammen
ans.luyben@bfh.ch

In Europa bringen jährlich ungefähr 4,7 Millionen Frauen ihre Kinder zur Welt. Die Gesundheit von Mutter und Kind ist nicht nur für die Eltern wichtig, es ist auch eine wichtige Grundlage für ein funktionierendes Gesellschaftssystem, Gesundheitswesen und Wirtschaftswachstum. Deshalb setzen sich viele Länder zum Ziel, die Sicherheit und das Wohlbefinden von Frauen und ihren Familien vor, während und nach der Geburt zu maximieren. Trotzdem gibt es in Europa noch immer grosse Differenzen in der Philosophie über Geburt und Gesundheit, den Strukturen der Gesundheitssysteme sowie den Dienstleistungen während der Mutterschaft. Die Zahl der mütterlichen und kindlichen Sterblichkeitsfälle hat sich zwar verbessert, aber die gleichzeitige Unterversorgung von marginalisierten Gruppen wie Migrantinnen und die Überversorgung von privilegierten

Bevölkerungsgruppen ist beunruhigend. Zum Beispiel kommen in einigen Spitälern über 80 Prozent der Kinder per Kaiserschnitt zur Welt, und Italien weist mit 38 Prozent die höchste Kaiserschnitttrate in Europa auf. Ein internationales Gesundheitsprojekt, die COST-Action 0907 «Childbirth Cultures, Concerns and Consequences», hat nun zum Ziel, wirksame Modelle der Betreuung während der Mutterschaft zu entwickeln.

COST: Europäische Forschungszusammenarbeit

COST (Cooperation in Science and Technology) steht für «Europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und technischen Forschung». Diese Zusammenarbeit bringt Unternehmen und Forschungsinstitutionen zur Realisierung eines gemeinsamen Projektes zusammen.

COST bietet Schweizer Forschenden die Möglichkeit, sich an einer europäischen Verbundforschung von 34 Mitgliedstaaten gleichberechtigt zu beteiligen und nationale Forschungsaktivitäten international zu koordinieren und zu vernetzen. Die Aktivitäten der COST-Forschungsprogramme – sogenannte COST-Actions – werden auf nationaler Ebene finanziert, durchgeführt und koordiniert. Jede COST-Action bildet einen Rahmen für die teilnehmenden Forschungsgruppen, um sich gegenseitig zu ergänzen oder unterschiedliche Aspekte des jeweiligen Themas zu behandeln.

Internationales Projekt zum Thema Mutterschaft

Die COST-Action 0907 «Childbirth Culture, Concerns and Consequences» befasst sich mit diversen Kulturen, Anliegen und Konsequenzen der Geburt in Europa. Das Hauptziel dabei ist, mittels internationaler Zusammenarbeit von Forschenden und Berufspersonen aus verschiedenen Disziplinen wirksame Interventionen und Modelle der Betreuung von Müttern, Kindern und Familien vor, während und nach der Geburt zu identifizieren, zu evaluieren und weiter zu entwickeln. Dieses Vorgehen soll zu einem europäischen «Best Practice Model» führen.

Teilnahme am Projekt

Der Gesuchsentwurf für die COST-Action 0907 wurde über vier Jahre von internationalen Forschenden vorbereitet. Im Juli 2009 wurden verschiedene Schweizer Fachhochschulen zur Teilnahme am Gesuch eingeladen. Die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung der Berner Fachhochschule prüfte die Einladung und nahm sie an: Das Projektthema passte gut zum Berufsfeld der Hebammen, zum Aufbau des entsprechenden Forschungsbereichs und zum Ziel des Forschungsschwerpunkts «Qualität, Wirkungsorientierung und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen». Zudem entsprach es der Ausrichtung der Abteilung zu interdisziplinärer Zusammenarbeit, und die betrieblichen Risiken schienen begrenzt. Im Dezember 2009 wurde die COST-Action 0907 aus mehr als 150 Gesuchen bewilligt. Die Schweiz hat nun zwei Repräsentantinnen und zwei Stellvertretende im Managementkomitee der COST-Action 0907 – eine davon aus dem Fachbereich Gesundheit der BFH (siehe Kasten).

Die erste Sitzung des COST-Managementkomitees mit Vertretungen aus elf europäischen Ländern (siehe Kasten) fand im Juni 2010 in Brüssel statt. An der Sitzung wurden die Strukturen von COST und der Rahmen der COST-Action 0907 vorgestellt und diskutiert. Zudem wurden die ersten Aktivitäten,

die zu Projekten führen sollen, festgelegt und fünf internationale Arbeitsgruppen zu folgenden Themen definiert:

1. Strukturen und Organisation des Gesundheitssystems
2. Bestimmung von klinischen, psychologischen und soziokulturellen Outcomes der Betreuung
3. Einfluss der Betreuung auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Migrantinnen
4. Methoden, um das Beste in komplexen Systemen zu bestimmen
5. Innovative Methoden, um Wissen in die Praxis zu implementieren («Innovative Knowledge Transfer»)

Nach der Sitzung befassten sich die Arbeitsgruppen mit thematischen Literaturübersichten, die zu Fragestellungen zukünftiger Projekte führen sollen. Weitere Herausforderungen dieser Action beinhalten den weiteren Aufbau eines nationalen Forschungsnetzwerkes – insbesondere auch mit Männern sowie mit Fachleuten aus anderen Disziplinen (u.a. Ökonomie und Informatik) – und die nationale und internationale Koordination der Forschungsaktivitäten. ■

Schweizer Delegierte in COST-Actions

Jeder Verwaltungsausschuss (Managementkomitee) einer COST-Action besteht aus nationalen Delegierten, welche die Unterzeichnerstaaten in der jeweiligen Action vertreten. In der Schweiz werden diese Delegierten vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) ernannt. Eine wichtige Aufgabe der Delegierten ist es, die schweizerischen Interessen auf europäischer Ebene zu vertreten und relevante wissenschaftliche Informationen aus der jeweiligen Action in ein erweitertes Schweizer Umfeld zu tragen. Dazu gehört auch, die Schweizer Teilnehmenden der Action zu ermitteln, zu koordinieren und zu informieren.

COST-Action 0907

Thema

Childbirth Culture, Concerns and Consequences

Laufzeit

Juni 2010 bis Juni 2014

Projektleitung

Professor Dr. Soo Downe, University of Lancashire, Preston

Internationale Partner

Belgien, Deutschland, Finnland, Griechenland, Irland, Norwegen, Portugal, Schweden, Serbien, Vereinigtes Königreich (UK), Australien, China, USA.

Schweizer Vertretung

- Prof. Dr. Ans Luyben, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, ans.luyben@bfh.ch
- Dr. Barbara Kaiser, *filière sage-femme*, Haute école de santé, Genève
- Dr. Claudia Meier Magistretti, Hochschule für Angewandte Psychologie, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Olten
- PD Dr. Annette Kuhn, Universitätsklinik für Frauenheilkunde, Inselspital, Universitätsspital Bern

Weitere COST-Actions mit Beteiligung der Berner Fachhochschule

- COST-Action PF 0703 «Expected Climate Change and Options for European Silviculture», Prof. Urs Mühlethaler, Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft
- COST-Action E55 «Modelling of the Performance of Timber Structures»; FP0702 «Net Acoustics for Timber based Lightweight Buildings and Element», FP803 «Belowground carbon turnover in European forests», Prof. Dr. Frédéric Pichelin, Département Architektur, Bau und Holz
- COST-Action 532 «Triboscience and Tribotechnology – Superior Friction and Wear Control in Engines and Transmissions», Prof. Dr. Lukas Rohr, Département Technik und Informatik

Weitere Informationen

www.cost.eu
www.sbf.admin.ch

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Angewandte Forschung und Entwicklung
Hebamme
Prof. Dr. Ans Luyben
T +41 31 848 37 60
ans.luyben@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/forschung



Wissen schaffen durch wissenschaftliches Arbeiten

Die Professionalisierung von Gesundheitsberufen zeichnet sich durch einen verstärkten Einbezug von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden bei der Arbeit aus. Dadurch kann die Qualität der Behandlung und Betreuung von Patientinnen und Patienten gesteigert werden.



Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg
Leiterin Abteilung
Weiterbildung und Dienstleistungen
Fachbereich Gesundheit
marie.theres-nieuwesteeg@bfh.ch

Erfahrene Berufsleute erleben immer wieder, dass sie durch die Überführung der Ausbildungen der Gesundheitsberufe an die Fachhochschulen gegenüber Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen ins Hintertreffen geraten können. Die jungen Berufskolleginnen und -kollegen bringen Wissen und erste Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten mit, welche für Berufsleute mit langjähriger Erfahrung häufig Neuland bedeuten. Vielleicht begegnen ältere Berufsleute den Berufsanfängern mit einem Bachelordiplom mit einer gewissen Skepsis, da diese wie selbstverständlich ihr berufliches Handeln auf neuste wissenschaftliche Kenntnisse abstützen und nicht besonders viel von den durch jahrelange Berufserfahrung erprobten Kenntnissen ihrer älteren Kolleginnen und Kollegen halten. Die Welt der Wissenschaft und der Forschung lässt sich nicht so ohne weiteres mit jener der Berufserfahrung vereinen.

In den letzten Jahrzehnten hat wissenschaftliches Arbeiten in Berufen der Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Ernährungsberatung und Geburtshilfe zunehmend an Bedeutung gewonnen. Althergebrachte Vorgehensweisen werden überprüft und durch effizientere Methoden und Mittel ersetzt. Erkenntnisse über Interventionen und therapeutische Massnahmen werden nicht mehr alleine durch Erfahrungswerte gesichert, sondern können durch systematische Beobachtungen und Messungen praxisrelevant kontrolliert werden. Dadurch wird das Handwerk der jeweiligen Berufsgruppe professioneller und vermehrt zum Wohle der Klientinnen und Klienten eingesetzt.

Wissen schaffen bringt Nutzen

Bei der Forschungsarbeit geht es darum, Beobachtungen, Erfahrungen und persönliche Erkenntnisse systematisch zu erfassen und in wissenschaftlich nachvollziehbarer Weise weiterzugeben.

«Unter Wissenschaft versteht man einerseits alle Aktivitäten, die auf wissenschaftliche Erkenntnisse abzielen, also auf das Forschen und Bilden von Theorien. Andererseits versteht man darunter die Gesamtheit der Erkenntnisse, die auf diesem Weg gewonnen werden. Charakteristisch dabei ist ein methodisches Vorgehen beim Sammeln, Beschreiben und Ordnen des Materials, aus dem man Erkenntnisse gewinnt.»

Hanna Mayer, Pflegewissenschaftlerin, 2003.

Die dazu nötigen Techniken oder Vorgehensweisen müssen Forschende im Laufe ihrer Ausbildung kennen und anwenden lernen. Dies ist in der Regel Lerninhalt von Masterstudiengängen, die mit dem Titel «Master of Science» (MSc) abgeschlossen werden.

Auch die Weiterbildungsstudiengänge des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule (siehe Weiterbildungsprogramm ab S. 31) basieren auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Forschungsergebnisse und -berichte werden unter dem Fokus der Praxisrelevanz kritisch beleuchtet. Die Studierenden werden angehalten, ihre Berufspraxis anhand von Erkenntnissen aus der Forschung zu reflektieren. Dies festigt auf der einen Seite ihre eigene Berufspraxis, hilft auf der anderen Seite aber auch, diese dem neuesten Stand der Erkenntnisse anzupassen und demzufolge noch professioneller zu handeln.

Wissenschaftlichkeit für die eigene Berufspraxis nutzen

Zu den Voraussetzungen für einen kundigen Umgang mit Forschungsergebnissen und deren Entstehen gehören Wissen zum Forschungsprozess, Kenntnisse über Forschungsmethoden und eine Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen von Forschungsprojekten. Deshalb verlangt das Bundesgesetz über die Fachhochschulen (Fachhochschulgesetz, FHSZ) als Basis für alle qualifizierenden Weiterbildungsangebote Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten. All jene Studierenden, die diese Voraussetzung nicht erfüllen, werden angehalten, sich dieses Wissen anzueignen. Aus diesem Grund bieten die Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule den Fachkurs «Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium» an, welcher ermöglicht, sich die Grundkenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten anzueignen. Dabei werden die speziellen Bedürfnisse der Zielgruppe berücksichtigt: Es werden praxisnahe Beispiele behandelt, die Erfahrungen der Teilnehmenden werden in den Unterricht

integriert und bilden die Grundlage für Diskussion und Reflexion. Der Kurs setzt sich mit Grundlagen der Theoriebildung auseinander, zeigt auf, wie Forschungsarbeiten kritisch gelesen werden können – wobei «kritisch» bedeutet, Vor- und Nachteile der Forschungsmethoden und -resultate abzuwägen und für die eigene Berufspraxis zu gewichten. Weiter befasst sich der Kurs mit qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden, mit dem Aufbau eines Forschungsprojekts und mit Recherchearbeiten zu Fragen aus der eigenen Berufspraxis. Immer wieder wird auch die Frage der ethischen Verantwortlichkeit im Forschungsprozess aufgenommen und erörtert. Den Abschluss des Kurses bildet die selbstständige Erarbeitung eines möglichen Forschungsprojektes, wobei es nicht Gegenstand des Kurses ist, dieses Projekt auch wirklich umzusetzen. Dementsprechend vermittelt der Weiterbildungskurs die wissenschaftlichen Grundlagen, welche die Voraussetzungen schaffen, Weiterbildungsangebote von Fachhochschulen auch ohne Hochschuldiplom zu absolvieren, sofern alle anderen Zulassungskriterien erfüllt sind (siehe Kasten) und der Kurs erfolgreich absolviert wurde.

Es lässt sich sagen, dass das Wissen über Wissenschaft und Forschung neue Welten eröffnet. Leserinnen und Leser von Forschungsarbeiten sind so nicht mehr alleine auf die Aussagen von Forschenden angewiesen, sondern in der Lage, die Auswirkungen oder Resultate der Forschung selbst kritisch zu analysieren. Es eröffnet sich eine neue Sprache, die es ermöglicht, eigene Beobachtungen systematisch zu beschreiben. Wenn Berufsleute ihre wertvollen Berufserfahrungen durchdacht und zielorientiert beschreiben und mit Erkenntnissen aus Wissenschaft und Forschung vergleichen, dann leisten sie einen äusserst wertvollen Beitrag an die Weiterentwicklung ihres Berufsstandes. ■

Literatur:
Mayer H., (2003). Pflegeforschung. Elemente und Basiswissen. 3., verbesserte Auflage. Wien: Facultas.

Zulassungsbedingungen

Für die Zulassung zu Weiterbildungsstudiengängen an Fachhochschulen wird nach Vorgabe des Fachhochschulgesetzes (FHSZ) ein abgeschlossenes Studium an einer Fachhochschule, einer Universität oder Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) vorausgesetzt. Das FHSZ ermöglicht aber auch Abgängerinnen und Abgängern von anderen Ausbildungsstellen, durch eine sogenannte «sur dossier»-Aufnahme zu einem Studium an der Fachhochschule zugelassen zu werden. In einer «sur dossier»-Aufnahme wird geprüft, ob die Interessierten vergleichbare Qualifikationen zu jenen von Studierenden mit Hochschulabschluss mitbringen. Hierzu werden Berufsausbildung, zusätzliche erworbene Kompetenzen und die (mehrjährige) Berufserfahrung in Betracht gezogen. Zudem wird beurteilt, ob Interessierte über Grundkenntnisse in wissenschaftlichem Arbeiten verfügen, das sie vielleicht in Zusammenhang mit einer absolvierten Weiterbildung oder durch Mitwirkung an Forschungsprojekten in der Praxis erworben haben.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Abteilung Weiterbildung
und Dienstleistungen
Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg
T +41 31 848 37 64
weiterbildung.gesundheit@bfh.ch

Informationen zum Fachkurs «Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium» finden Sie im Weiterbildungsprogramm auf S. 39 oder unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung.



Fokusgruppen: Eine effiziente Befragungsmethode für die Gesundheitsforschung

Strukturierte und moderierte Gruppeninterviews haben sich als Befragungsmethode aus der qualitativen Sozialforschung auch in der Gesundheitsforschung etabliert. Im Rahmen von Forschungs- und Dienstleistungsprojekten bietet der Fachbereich Gesundheit die Durchführung und Auswertung von Fokusgruppen-Interviews für die Praxis an.



Prof. Dr. Dirk Richter
Dozent und Projektleiter
Angewandte Forschung und
Entwicklung
Pflege
dirk.richter@bfh.ch



Prof. Christoph Gehrlach
Dozent und Projektleiter
Weiterbildung und Dienst-
leistungen
Kompetenzzentrum
Qualitätsmanagement
christoph.gehrlach@bfh.ch

Von der Forschung im Gesundheitswesen ist in erster Linie die Datenerhebung mittels Fragebogen bekannt. Die Anwendung von Fragebögen hat viele Vorteile: Das Ausfüllen geht rasch, die Auswertung als Statistik schnell und – je nach Methode – recht einfach. Allerdings hat der Einsatz von Fragebögen auch gewisse Einschränkungen. Wenn nur wenige Personen befragt werden, sind die üblichen statistischen Methoden in der Regel ungeeignet. Eine andere Schwierigkeit ergibt sich, wenn die Problemstellung noch nicht eindeutig ist oder wenn man die Fragestellung noch exakter zu definieren hat. Es gibt zudem Fragestellungen, bei welchen man die Meinung von Teilnehmenden relativ ungefiltert erheben

will und deshalb von standardisierten Fragen Abstand nimmt.

Für diese Problemlagen bietet sich die Fokusgruppe (siehe Kasten) als Lösung aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung an. Bei Anwendungen im Gesundheitsbereich bieten sie viele Vorteile. Oft sind die in Frage kommenden Teilnehmergruppen recht klein, und es wird nicht selten Neuland betreten, wenn noch keine gesicherten Fragebogeninstrumente zur Verfügung stehen. Zudem hat sich innerhalb der Pflegeforschung in den vergangenen Jahrzehnten eine eigenständige Tradition der qualitativen Forschung etabliert, aus der Fokusgruppen nicht mehr wegzudenken sind.

Fokusgruppen im Forschungsprojekt «Verbale Aggression im Gesundheitswesen»

Die Anwendung von Fokusgruppen kann anhand eines derzeit durch Drittmittel finanzierten Forschungsprojekts illustriert werden. Das Projekt behandelt die Formen und Auswirkungen von verbalen Aggressionen gegen Mitarbeitende in verschiedenen Sektoren des Gesundheitswesens (Akutspital, Langzeitpflege, Wohnheime für psychisch kranke Menschen, Akutpsychiatrie, forensische Psychiatrie). Im Gegensatz zu körperlichen Übergriffen auf Mitarbeitende besteht zur Problematik verbaler Aggressionen und ihren Konsequenzen bis anhin nur eine sehr überschaubare Forschungslage. Zudem liegen bis heute keine einsetzbaren Fragebogeninstrumente vor.

In einer Situation wie dieser drängen sich qualitative Verfahren auf. Im Unterschied zu Einzelinterviews hat die Fokusgruppe den Effizienzvorteil, dass mehrere Teilnehmende gleichzeitig befragt werden können. Im vorliegenden Fall wurden zwischen sieben und zwölf Personen in acht Gruppen interviewt. Bei den Teilnehmenden handelte es sich um Mitarbeitende aus jeweils einer Einrichtung bzw. einem Spital.

Ein grosses Plus gegenüber anderen Verfahren besteht in der stimulierenden Atmosphäre, welche eine Diskussionsrunde bietet. Teilnehmende können sich ergänzen, bestätigen oder aber auch widersprechen. Typischerweise wird die Moderation bzw. Interviewtätigkeit durch einen «fokussierenden» Leitfaden gestützt, auf dem die forschungsleitenden Fragen formuliert worden sind. Der Leitfaden enthält neben Hinweisen zu den technischen Modalitäten wie der elektronischen Aufnahme des Gesprächs oder der zu vereinbarenden Vertraulichkeit konkrete Fragestellungen wie beispielsweise:

- Welche Formen verbaler Aggression erleben Sie in der täglichen Arbeit?
- Können Sie Beispiele für verbale Aggressionen geben, die Sie als besonders belastend erlebt haben?
- Was würden Sie sagen, wo beginnt verbale Aggression? Wo ist die Grenze zwischen eher gewöhnlichen Äusserungen und aggressiven Äusserungen?

Wie diesen Fragen zu entnehmen ist, wird dabei auf eine möglichst alltagsnahe Gesprächssituation abgezielt. Aus diesem Grunde eignet sich das Verfahren auch für Personengruppen, die mittels Fragebögen normalerweise nicht befragt werden können oder die sich einem Fragebogen verweigern, z.B. kognitiv eingeschränkte Personen. Die Interviewenden haben die Aufgabe, die Diskussion zu moderieren, je nach Ge-

sprächsverlauf ein wenig zu steuern und die Forschungsfragen im Laufe des Gesprächs zu vervollständigen.

Im Gegensatz zu Fragebogeninterviews müssen die Fragen oder Themen des Leitfadens nicht explizit gestellt werden. Es kommt häufig vor, dass die Themen «en passant» von den Teilnehmenden angesprochen werden. In diesem Fall haben die Interviewenden lediglich darauf zu achten, ob die relevanten Themen angesprochen worden sind. Qualitative Verfahren wie das Fokusgruppen-Gespräch erlauben darüber hinaus eine gewisse Offenheit des Gesprächsverlaufs. Auf diese Weise können auch Themen angesprochen werden, die nicht im Leitfaden enthalten sind.

Nach dem Interview: die Interpretation

Im Forschungsprojekt «Verbale Aggression im Gesundheitswesen» dauerten die Fokusgruppen-Gespräche zwischen 90 und 150 Minuten. Die Gespräche wurden elekt-

ronisch aufgezeichnet und anschliessend wörtlich niedergeschrieben (Transkription). Unter Berücksichtigung vorgegebener Regeln und Fragestellungen wurden die gesamthaft mehrere hundert Seiten umfassenden Interviewtexte anschliessend mit einer speziellen Auswertungssoftware analysiert. Hierbei ging es in erster Linie darum, relevante Interviewpassagen zu identifizieren und zu kodieren. Nachdem die einzelnen Interviews auf diese Weise ausgewertet worden waren, kam der Schritt der Interpretation über alle Interviews hinweg. Für die Interpretation wurden mehrere Textstellen einer Kodierung zugeordnet. Die Kodierungen in diesem Projekt lauteten beispielsweise «Grenze zwischen verbaler und körperlicher Aggression», «Ursachen-erklärungen» oder «Auslöser für verbale Aggression». Anschliessend wurden unter anderem folgende Fragen beantwortet: Was bedeuten die kodierten Textstellen? Lassen sich bestimmte Muster erkennen? Gibt es Widersprüche zwischen den

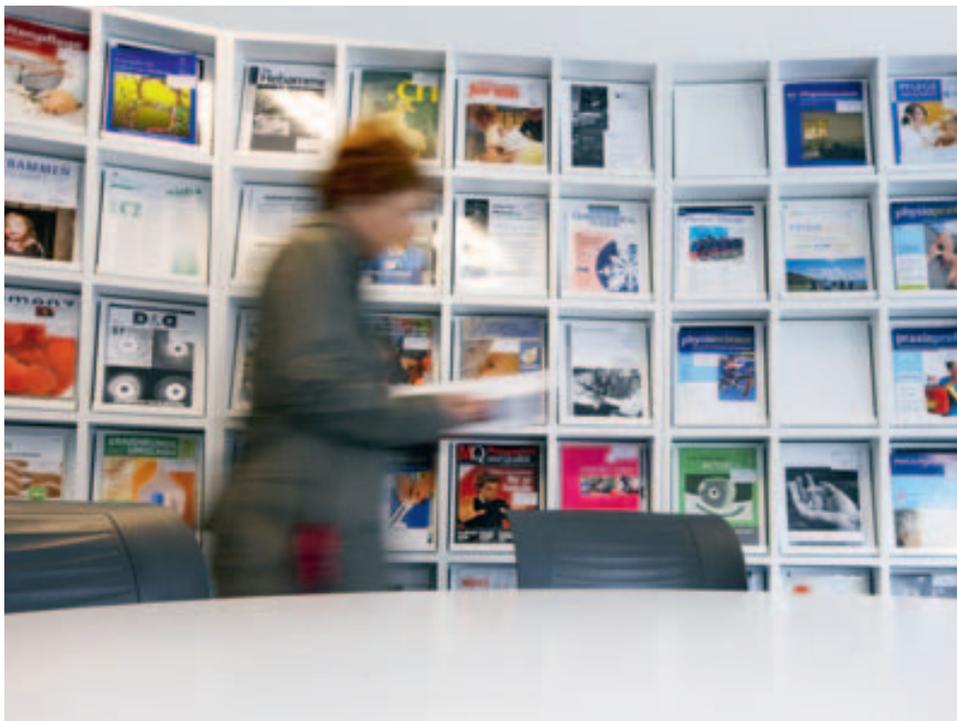
Fokusgruppen-Interviews

Bei Fokusgruppen handelt es sich um Gruppendiskussionen, die von einer Moderatorin oder einem Moderator geleitet werden. Entwickelt wurde diese Methode in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts im angelsächsischen Raum. Dort wurde und wird sie bis heute gerne im Bereich der Markt- und Meinungsforschung eingesetzt: Wenn neue Produkte oder Produktnamen eingeführt werden, wird der Auswahlprozess häufig durch Fokusgruppen-Interviews unterstützt. Einem breiten Publikum bekannt wurden diese Befragungen auch nach Fernsehduellen von Politikern vor Wahlen, wenn etwa nach Eindrücken zur Verbindlichkeit und Überzeugung der beobachteten Personen gefragt wurde.

Fokusgruppen-Interviews sind auf ein spezielles Thema fokussiert. Im Gegensatz zum Einzelinterview nutzen Fokusgruppen die spezifische Interaktionsdynamik, die in Gruppensituationen entsteht. Der Ablauf der durchschnittlich 1½- bis 2-stündigen Fokusgruppen-Interviews wird durch einen Leitfaden vorstrukturiert. Vielfach beinhaltet der Leitfaden auch Informationsinputs durch die Moderation: So können z.B. spezifische, im Rahmen des Qualitätsmanagements geplante Massnahmen vorgestellt und von der Gruppe bewertet werden. Da stets mehrere Fokusgruppen zu einem Thema durchgeführt werden sollten, um verschiedene Untergruppen zu befragen, dient der Leitfaden zudem

der Herstellung von Vergleichbarkeit, gerade bei zeitlich gestaffelten Fokusgruppen-Interviews. Die Teilnehmenden werden gemäss dem jeweiligen Thema und Untersuchungsziel ausgewählt (meist fünf bis zehn Personen pro Gruppe) und gefragt, ob sie am Fokusgruppen-Interview teilnehmen möchten (Prinzip der Freiwilligkeit). Meist handelt es sich um homogene Gruppen, z.B. Patientinnen und Patienten, spezifische Berufsgruppen oder Kaderleute. Vorteilhaft ist, wenn sich die teilnehmenden Personen nicht kennen.

In der Regel werden nach wissenschaftlichen Standards durchgeführte Fokusgruppen-Interviews akustisch aufgezeichnet (Video- oder reine Schriftprotokoll-Aufzeichnungen sind die Ausnahme). Der Detailgrad der anschliessenden Transkription (Verschriftlichung der akustischen Aufnahme), der darauf aufbauenden Analysen sowie des Ergebnisberichtes variieren dabei je nach Untersuchungsziel und Budget deutlich.



Interviews? Mit der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen werden die Fokusgruppen-Interviews abgeschlossen, und die Ergebnisse liegen für den Forschungsbericht sowie für Publikationen und Vorträge an wissenschaftlichen Kongressen bereit.

Nicht selten werden aus den qualitativ gewonnenen Daten quantitative Fragebogen-Instrumente entwickelt, so auch im Projekt «Verbale Aggression». Nach Abschluss der Fokusgruppen wird eine grössere Anzahl von Mitarbeitenden in verschiedenen Settings zur Häufigkeit und zu den Folgen verbaler Aggressionsergebnisse befragt. Die Fokusgruppen-Interviews waren die entscheidende Voraussetzung dafür, einen Fragebogen zu entwickeln. Erst durch die qualitativen Interviews sind Details deutlich geworden, die dann in einem Fragebogen verarbeitet werden können.

Fokusgruppen als Dienstleistung für die Praxis

Sicherlich sind Fokusgruppen als Befragungsmethode aufwändig und benötigen Zeitressourcen. Allerdings bieten Fokusgruppen viele Vorteile in bestimmten Situationen, etwa die grössere Effizienz gegenüber Einzelinterviews, die stimulierende Atmosphäre in den Gruppendiskussionen, die Offenheit der Themen, die vielfältigen Möglichkeiten daran teilzunehmen (z.B. Kinder und ältere Menschen) und die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse. Zudem schätzen die Gruppenteilnehmenden – seien es Mitarbeitende oder Patientinnen und Patienten – die Möglichkeit, ihre Sichtweisen und Probleme «ungefiltert» zu Protokoll geben zu können. Mit Fokus-

gruppen-Interviews sind die Expertinnen und Experten der Forschungsabteilung so auch in der Lage, komplexe Fragestellungen aus dem Alltag von Institutionen zu bearbeiten und wissenschaftlich zu erforschen (siehe Kasten). Diese Erhebungsmethode hat sich auch bewährt, da die praxisnahen Ergebnisse der ausgewerteten Texte für Auftraggeberinnen und Auftraggeber besonders gut nachvollziehbar sind. ■

Dienstleistungen der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung

Die Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung, Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit bietet Gesundheits-, Wirtschafts- und Bildungsinstitutionen an, ihre Fragestellungen aus dem Berufsalltag in Forschungs- und Evaluationsprojekten praxisnah, berufsbezogen und interdisziplinär zu bearbeiten. Dienstleistungsprojekte in der Forschung werden gemäss dem Auftrag der Partnerinstitutionen durchgeführt. Gemeinsam mit den Partnerinstitutionen werden die Grundlagen des Projektauftrages erarbeitet und die Finanzierungsmöglichkeiten geklärt. Die Projektfinanzierung kann durch die Eingabe interner und externer Forschungsgesuche und durch die Beschaffung von Drittmitteln erfolgen. Der Fachbereich Gesundheit engagiert sich dabei durch kompetente Forschungsgesucheingaben bei der Mittelbeschaffung und durch professionelle, effiziente und termingerechte Ausführung der Aufträge.

Die Dienstleistungen der Forschungsabteilung umfassen:

- Beratung, Planung und Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten
- Erstellen von Evaluationsstudien, Analysen und Literaturexpertisen
- Aufbereitung und Organisation bereits erhobener Daten
- Beratung/Begleitung bei der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung, Dienstleistung
Prof. Dr. Isabelle Pompizi
T +41 31 848 37 60
dienstleistungen.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

«Kraft und Pflege im Alter»: Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt

Die körperliche Leistungsfähigkeit nimmt im Alter ab. Einschränkungen in der Bewegung und Mobilität sind die Folge, und es treten Beschwerden auf. All das führt zu Aktivitätsminderung und weiteren Leistungsreduktionen. Inaktivität, Immobilität, Minderung sozialer Kontakte, Stürze oder Bettlägerigkeit folgen. Die Physiotherapie und Pflege bieten dazu interdisziplinäre Lösungen.



Prof. Dr. Lorenz Radlinger
Leiter Angewandte Forschung
und Entwicklung Physiotherapie
lorenz.radlinger@bfh.ch

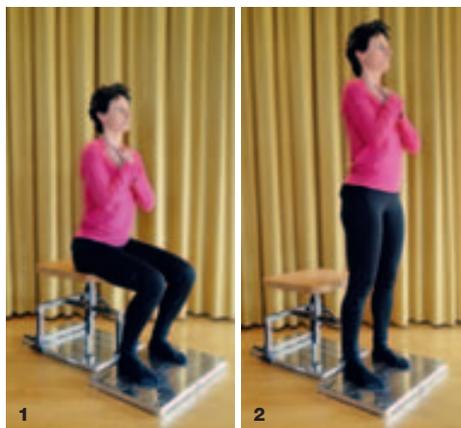
Die Älteren unter uns spüren es an sich selbst, die Jüngeren können es an den Älteren beobachten: Die körperliche Leistungsfähigkeit nimmt im Laufe des Lebens deutlich ab. Ob es die Reflexe sind, die Fähigkeit sich schnell zu bewegen, die Muskelmasse, die Kraft, die Ausdauer, die Beweglichkeit oder das Gleichgewicht, deutlich zeigt auch die wissenschaftliche Literatur die fortlaufende Minderung dieser Eigenschaften, wenn wir älter werden. Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen. Alles fällt schwerer, das Aufstehen von einem Stuhl, das Gehen und Treppensteigen, das Heben von Lasten. Da alles schwerer fällt und vielleicht noch andere Beschwerden wie Schmerzen hinzukommen, bewegen wir uns weniger. Weil wir uns weniger bewegen, schreitet der Verlust an körperlicher Leistungsfähigkeit weiter voran. Besonders schnell verlieren wir jene Kraft, die im Zusammenhang mit den genannten grundlegenden Alltagsaktivitäten von sehr grosser Bedeutung ist.

Kraft ist nicht gleich Kraft, Test ist nicht gleich Test

In der Studie «Kraft und Pflege im Alter» liegt der Fokus auf der Erfassung und Beurteilung der Kraft. Dabei interessieren die verschiedenen Kraftarten wie z.B. die Schnellkraft

oder Maximalkraft und deren Bedeutung für die Alltagsaktivitäten. Dies geschieht einerseits durch einfach durchführbare Tests wie Beobachtungen, Befragungen oder motorische Tests, die für die alltägliche Praxis sehr wichtig sind. Andererseits bedarf die Kraftdiagnostik der aufwändigen und teuren Labortechnik, die das Aufstehen von einem Stuhl, das Gehen und Treppensteigen mit Kraftmessplatten und Beschleunigungsmessern misst (siehe Abbildungen 1 und 2). Diese Testverfahren liefern zusätzliche Ergebnisse, die nicht beobachtbar oder zu erfragen, sondern nur messbar sind. Ausserdem liefern die Messungen verschiedene Parameter der Kraft, die differenziert Auskunft über die Güte der getesteten motorischen Leistung geben.

Ein grundlegendes Ergebnis dieser Studie ist, dass die eingesetzten und zum Teil neu entwickelten Testverfahren dem wissenschaftlichen Anspruch auf Reproduzierbarkeit entsprechen. Allerdings stellt sich die Frage, ob die Messparameter empfindlich genug sind, um die erwarteten Kraftminderungen über das Alter aufzuzeigen. Deshalb sind sowohl junge wie alte Menschen getestet worden – die jüngste Versuchsperson war 18, die älteste 92 Jahre alt. Ein Ergebnis



Abbildungen 1 und 2: Die Versuchspersonen mussten im Rahmen der Studie «Kraft und Pflege im Alter» u.a. von einem individuell höhenanpassbaren Stuhl aufstehen. Mit je einer Kraftmessplatte unter dem Stuhl und den Füßen und einem Beschleunigungsmesser am Körper wurden die wirkenden Kräfte und Beschleunigungen gemessen.

ist dabei fast erschreckend. Besonders die Schnellkraft nimmt beim Älterwerden deutlich ab: Geht man davon aus, dass 20-Jährige 100 Prozent ihrer Schnellkraft besitzen, so weisen 90-Jährige nur noch etwa 30 Prozent davon auf. Dieser Kraftverlust hängt zum Beispiel deutlich mit der Fähigkeit zusammen, von einem Stuhl aufstehen zu können. Durch diese Betrachtungsweise, die für jeden Messparameter die Grössenordnung der Unterschiede zwischen Jungen und Alten aufzeigt, können Rückschlüsse auf ein notwendiges Kräftigungstraining gezogen werden. Dieses soll auf den Studienergebnissen basierend entwickelt und in einer Folgestudie auf seine Wirksamkeit geprüft werden. Für die Pflege ergab sich aus den Fragebögen zur Beurteilung einfacher Bewegungsfunktionen ein herausforderndes Ergebnis: Die Älteren konnten weniger deutlich von den Jüngeren unterschieden werden. Dies ist möglicherweise der Fall, weil in der aktuellen Studie ältere Personen getestet wurden, die das Aufstehen von einem Stuhl, das Gehen und Treppensteigen zumindest noch knapp ausführen konnten. Deshalb sind diese älteren Personen in ihrer Leistungsfähigkeit besser, als das sonst in der Pflege der Fall ist, da dort auch Immobile oder gar Bettlägerige mit in die Befragungen einbezogen werden.

Hat ein Krafttraining im Alter nur positive Effekte?

Aus Sicht der Physiotherapie wird die Frage nach dem Nutzen eines Krafttrainings im Alter eher bejaht. Die Fähigkeit, Alltagsbewegungen wieder ausführen zu können, nimmt dank dem Training eindeutig zu, in der Folge verbessert sich die Mobilität und damit auch die Fähigkeit, soziale Kontakte zu pflegen.

Wie aber beurteilt die Pflege den Nutzen des Krafttrainings im Alter? Es könnte sein, dass die wiedererlangte Kraft dazu beiträgt, die Pflegenden zu entlasten, weil die Mobilität und die Selbstständigkeit der betroffenen Personen durch das Training zunehmen. Es könnte jedoch auch sein, dass der Kraft-

gewinn ein Risiko darstellt: Weil die Mobilität zunimmt, steigt mitunter die Wahrscheinlichkeit eines Sturzes und einer Verletzung. Dies wiederum hat einen grösseren Aufwand für die Pflege zur Folge. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt mit Beteiligten aus der Forschung und Lehre der Disziplinen Physiotherapie und Pflege sollen diese Fragestellungen geklärt werden. ■

Laufende interdisziplinäre Forschungsprojekte des Fachbereichs Gesundheit

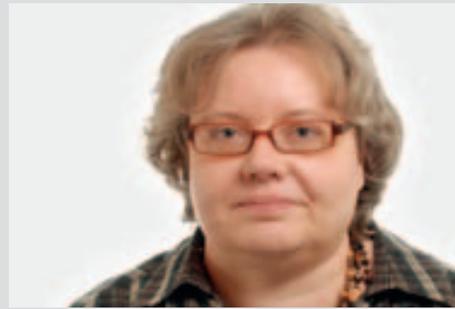
- «Einfluss der Stochastischen Resonanztherapie auf Gangbild, Gleichgewicht und Kraft bei Patientinnen und Patienten nach Schlaganfall oder Schädelhirntrauma»
- «Benigne Generalisierte Hypermotilität Aktiver und passiver Tonus»
- «Konditionelle, sensomotorische und funktionelle Defizite nach chirurgischer Hüftluxation»
- «Optimale Belastungsintensität, Belastungsdauer und Effektivität Dynamischer Handschienen»
- «Nordic Walking in der Psychosomatik: Effektivität und Ökonomie»
- «Inter- und Intra-Tester-Reliabilität und Validierung des Prectl's Score»
- «Entwicklung von Vaginalsensoren zur Messung des aktiven und passiven Tonus der Beckenbodenmuskulatur»
- «Optimale Belastungsdauer der Stochastischen Resonanztherapie bei Frauen mit Beckenbodeninsuffizienz»

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Angewandte Forschung und Entwicklung
Physiotherapie
Prof. Dr. Lorenz Radlinger
T + 41 31 848 35 87
lorenz.radlinger@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/forschung

Projektdatenbank der Berner Fachhochschule: <https://pdb.bfh.ch>

Projektteilnehmende berichten über ihre Motivation, beim Forschungsprojekt «Kraft im Alter» mitzuwirken:



Der Erhalt der Selbstständigkeit in den Alltagsaktivitäten ist ein wesentliches Merkmal für die Lebensqualität und ein selbstbestimmtes Leben im Alter. Auch bei der Rekonvaleszenz nach Erkrankungen oder Operationen spielen die Kraft- und Bewegungsfähigkeit der betroffenen älteren Menschen eine entscheidende Rolle. Die Förderung der Mobilität, der Erhalt der Bewegungsfähigkeit und die Vermeidung von Sturzereignissen älterer Menschen bilden daher einen zentralen Schwerpunkt in vielen Praxisfeldern der Pflege, sowohl im Spital-, Spitex- oder Langzeitbereich. Durch die Mitarbeit in diesem Forschungsprojekt können auf interdisziplinärer Basis neue Erkenntnisse und Methoden zur Entstehung, Reduktion und Vermeidung von Pflegeabhängigkeit für die Pflegepraxis entwickelt werden.

Christa Vangelooven

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Angewandte Forschung und Entwicklung Pflege
christa.vangelooven@bfh.ch



Trotz meines praxisorientierten Masterabschlusses in Health and Fitness interessiere ich mich seit einigen Jahren für das Forschen. Ich wollte von Grund auf das wissenschaftliche Arbeiten von der Fragestellung über die Messungen bis zur Datenanalyse kennenlernen. Es ist sehr spannend, lehrreich und auch herausfordernd, nun im Forschungsprojekt «Kraft und Pflege im Alter» mitwirken zu können. Ich bin überzeugt, dass meine Lehrtätigkeit dadurch positiv beeinflusst wird.

Prof. Monika Leitner

Dozentin Bachelorstudiengang Physiotherapie
monika.leitner@bfh.ch



Senevita berät, projiziert und führt Alterswohneinrichtungen in der Deutschschweiz. Im Kanton Bern führt Senevita die Seniorenresidenz Multengut, die Seniorenvilla Grüneck, die Residenz Wangenmatt sowie die SeneCasitas Burdlef, Bümpliz, Dammweg und Westside. Die Fach- und Unternehmensberatung entwickelt Strategien und Konzepte, erstellt Analysen und übernimmt Sanierungs- und Coaching-Aufträge in öffentlichen und privaten Heimen. Zurzeit führen wir zehn Betriebe. Senevita legt grossen Wert auf das Wohlbefinden von Seniorinnen und Senioren. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt des Fachbereichs Gesundheit zur langfristigen Kräftigung der Muskulatur erhöht die Mobilität, vermindert die Sturzgefahr und gibt älteren Menschen wieder mehr Sicherheit, bei alltäglichen Tätigkeiten besser zurechtzukommen. Schon kleinste Fortschritte können eine grosse Verbesserung der Lebensfreude und auch der Lebensqualität im Alltag erzielen.

Eduard Haeni

Leiter Betriebe und Geschäftsleitungsmitglied
Senevita
eduard.haeni@senevita.ch

Internationale Forschungszusammenarbeit am Fachbereich Gesundheit

Während Forschungsergebnisse früher meist national generiert und international verifiziert wurden, werden Forschungsfragen heute vermehrt von internationalen Forschenden gemeinsam bearbeitet. Mit Prof. Dirk Richter werden Fragen zu internationalen Forschungsk Kooperationen diskutiert.



Prof. Julia Eisenblätter
Leiterin Ressort Internationales
Fachbereich Gesundheit
julia.eisenblaetter@bfh.ch

Momentan ist der Fachbereich Gesundheit an zwei EU-Forschungsprojekten beteiligt: Zum Einen am COST-Projekt «Childbirth Cultures, Concerns, and Consequences» (siehe S. 18) und zum Anderen am EU-Projekt «Third Age Online (TAO)», das letzten Oktober startete. Ziel des internationalen und interdisziplinären Projekts TAO ist es, die ältere Generation in Online-Communities einzubinden und sie so sozial besser zu integrieren. Unter der Federführung des Fachbereichs Wirtschaft und Verwaltung der Berner Fachhochschule wurde es zusammen mit den Fachbereichen Gesundheit und Soziale Arbeit sowie mit neun Partnerorganisationen aus der Schweiz, Deutschland und den Niederlanden eingereicht.

Internationale Forschungsk Kooperationen: Wozu?

Es gibt verschiedene Gründe, warum es wichtig ist, Forschung im internationalen Verbund zu betreiben: «Die Schweiz ist ein relativ kleines Land – so ist auch die Anzahl Expertinnen und Experten auf einem Fachgebiet begrenzt. Dadurch ist es schwierig, geeignete Forschungspartner in einem sehr spezialisierten Gebiet zu finden. Dementsprechend ist der Wissenszuwachs aus der Diskussion der Problemstellung mit internationalen Partnern aus unterschiedlichen Blickwinkeln wertvoll», so Prof. Dirk Richter, Vertreter des Bereichs Forschung im Ressort Internationales des Fachbereichs Gesundheit und Dozent für angewandte Forschung und Entwicklung Pflege. «Zweitens haben internationale Forschungsk Kooperationen zum Ziel, Forschungsfragen unabhängig von den jeweiligen nationalen Umständen zu beantworten. Es ist daher heute Standard, in internationalen,

multizentrischen Studien zusammenzuarbeiten. Allerdings ist es gerade in der angewandten Forschung wichtig, die Ergebnisse in einem weiteren Schritt auf die regionalen Bedingungen zu übertragen.» Als dritten Grund für gemeinsame länderübergreifende Forschung nennt Richter die vielfältigen Finanzierungsmöglichkeiten internationaler Forschungsprojekte im Vergleich zu nationalen Projekten: «Forschung ist in der heutigen Zeit in gewisser Weise ein Business.»

Auswahl geeigneter Forschungspartner

Ein wichtiger Aspekt beim Aufbau eines internationalen Forschungsverbundes ist die Auswahl geeigneter Kooperationspartner. Es gibt zwei Methoden, um geeignete Partner auszuwählen: «Eine Möglichkeit zur Partnersuche bietet zum Beispiel «Cordis», der Informationsdienst zur europäischen Forschung und Entwicklung. Auf der Website hat man die Möglichkeit, ein Profil zu hinterlegen und nach geeigneten Partnern zu suchen», sagt Richter. «Die andere, meist effektivere Methode, ist die Nutzung persönlicher Netzwerke. Ein persönliches Verhältnis trägt meiner Erfahrung nach massgeblich zum Gelingen der Kooperation bei. Dementsprechend ist der Fachbereich Gesundheit dabei, ein internationales Konsortium im Bereich Psychiatriepflege aufzubauen. Dazu werden die Kontakte der Mitarbeitenden dieses Forschungsbereichs genutzt.» Neben der Projektarbeit ist es für Forschende sehr wichtig, ihr Netzwerk zu pflegen und sich auf europäischen Konferenzen und Kongressen aktiv einzubringen.

«Forschung ist in der heutigen Zeit in gewisser Weise ein Business.»

Prof. Dirk Richter

Herausforderungen

Bei grossen, internationalen Kooperationen ist die Koordination zwischen den verschiedenen Partnern eine Herausforderung. Besonders bei internationalen Forschungsprojekten sind Treffen zwischen den Partnern aufwändig zu organisieren. Gemäss Richter ist es auch in Zeiten des Internets

sehr wichtig, den persönlichen Kontakt zu pflegen, denn «man ist schliesslich auf seine Partner angewiesen.» In EU-Projekten wie zum Beispiel TAO sind regelmässige Treffen der Forschungsgruppe so ein fester Bestandteil. Als zweite grosse Herausforderung sieht Richter die umfangreichen Reglemente und Dokumentationsanforderungen in international finanzierten Projekten. «Es ist auch notwendig, die verschiedenen Rechtspositionen in den einzelnen Ländern kompatibel zu machen.» Deshalb wird üblicherweise viel Arbeit in eine sogenannte Konsortialvereinbarung gesteckt.

«Es macht nur Sinn, etwas international zu erforschen, wenn die Ergebnisse auch in der Schweizer Praxis anwendbar sind.»

Prof. Dirk Richter

«In Zukunft wird am Fachbereich Gesundheit zwar nicht nur internationale Forschung betrieben», so Richter, aber deren Anteil wird zunehmen. Es muss aber immer die Balance gehalten werden zwischen Forschung im internationalen Verbund und deren Anwendung auf lokale Problemstellungen – denn es macht nur Sinn, etwas international zu erforschen, wenn die Ergebnisse auch in der Schweizer Praxis anwendbar sind.» ■

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Prof. Dr. Dirk Richter
Koordinator Forschung,
Ressort Internationales
T +41 31 848 35 50
dirk.richter@bfh.ch
internationales.gesundheit@bfh.ch

Weitere Informationen

<http://cordis.europa.eu>
www.cost.eu
www.aal-europe.eu
Zum Projekt «TAO»:
www.wirtschaft.bfh.ch/praesenz (S. 18)



Wir gratulieren!

Neben den Absolventinnen und Absolventen der Bachelorstudiengänge Pflege und Physiotherapie schlossen diesen Herbst zum ersten Mal auch Studierende in Ernährung und Diätetik ihre Studienzeit am Fachbereich Gesundheit ab. Am 4. November 2010 fand im Kultur-Casino Bern die Abschlussfeier statt.

Bachelorstudiengang Pflege Vollzeit*

Die Diplomierten

Degen Regina Maria, Malters
Feldmann Ines, Glashütten
Hayden-Marggi Isabelle, Luzern
Mory Manuela Tamara, Suhr
Mosimann Pascale Noemi, Biel/Bienne
Orpi Patricia Irène, Beromünster
Schuler Priska, Cham
Steffen Claudia, Niederönz
von Gunten Géraldine Chantal, St.Gallen

* Die Diplomierten müssen aufgrund ihrer Vorbildung kein berufsspezifisches Zusatzmodul in der Praxis absolvieren und konnten bereits ihr Bachelordiplom entgegennehmen.

Bachelorstudiengang Pflege berufsbegleitend*

Die Diplomierten

Bättig Stephanie Angela, Beromünster
Born Nadja Leonie, Thun
Braun Helena Evelyne, Dübendorf
Fischer Susan Ilse, Gümligen
Gisler Franziska, Luzern
Gisler-Hochuli Susanne, Biberist
Hofer Fritzsche Brigitte, Burgdorf
Imoberdorf Rosmarie, Naters
Jensen Majbritt, Meiringen
Kambli Katrin, Bern
Marti Hanna Irene, Burgdorf
Marty-Bucher Bernadette, Sursee
Michel Andrea, Wünnewil
Montandon Aline Françoise, Aarau
Moser Anna Katharina, Liebefeld
Oehler Carmen, Bern
Probst-Shala Claudia, Roggwil (BE)
Ritschard Karin, Bern
Ryser Agnes Elisa, Bern
Schmid-Heuberger Karin, Aarau
Spinnler Eva, Liebefeld
Tanner Cynthia, Bubendorf
Walter Monika, Mörigen

*Beim berufsbegleitenden Studiengang entfällt das berufsspezifische Zusatzmodul in der Praxis; die Diplomierten erhielten direkt ihr Bachelordiplom.



Bachelorstudiengang Pflege Vollzeit*

Die Absolventinnen und Absolventen

Barmettler Katja, Buochs
Benz Selina Gloria, Kappel-Grafenhausen (D)
Bucher Sibylle, Obernau
Butscher Anna Maria, Liestal
Desgrandchamps Fabienne Cécile, Bern
Dirlewanger Tamina Désirée, Bolligen
Egli Eva Malin Marie, Chur
Gerber Marcel, Niederhünigen
Grolimund Rahel, Bern
Grossmann Nicole Laura, Bern
Gutjahr Rahel, Bellach
Heinen Denise, Brig
Hunkeler Nicole, Courgevaux
Jauch Liliane, Bern
Kaufmann Corinne, Herzogenbuchsee
Koch Daniel Yves, Erlinsbach (SO)
König Sabine, Oberösch
Lavina-Wagner Pascale Frances,
Münchenbuchsee
Massacra Franca Carina, Jegenstorf
Miesch Olga Amalie, Herrenschwanden
Moser Veronika, Goldwil
Narr Xenia, Jens
Schneider Simon Raphael, Balsthal
Schweingruber Michael Adrian, Inkwil
Stauffer Monika, Oschwand
Summermatter Elena, Visperterminen
Tanner Evodie, Le Noirmont
Tschirren Anja Karin, Däniken
Weber Christa, Oberdorf (SO)
Wick Andrea Manuela, Rüfenacht
Zeier Jennifer Doris, Büren (SO)

* Die Absolvent/innen müssen noch das zehntonatige berufsspezifische Zusatzmodul in der Praxis absolvieren, bevor sie das Bachelordiplom entgegennehmen können.

Bachelorstudiengang Physiotherapie*

Die Absolventinnen und Absolventen

Albertini Curdin Andri, Bubendorf
Allenbach Hannes Christian, Adelboden
Ammann Rahel Katharina, Lyss
Auderset Nadine Raelle, Münchenstein
Badertscher Michaela Helena, Lyssach
Basler Jasmin Natascha, Basel
Baumann-Gubler Franziska, Olten
Baumgartner Norbert, Muri
Bednarek Ilona Marina, Ersigen
Benguerele-dit-Perroud Isabelle, Sutz
Blaser Monique Danielle,
Oberhofen am Thunersee
Bläuenstein Chantal, Aarwangen
Briner Sandra Martina, Thun
Brüesch Isabel Valerie, Bern
Brunner Valerie, Naters
Christen Jeannine Rebecca, Bruderholz
Deiss Valentin, Windisch
Deutsche Reto, Bern
Dingler Julia, Gechigen (D)
Eggimann Rahel, Huttwil
Egloff Danièle, Reinach (BL)
Feusi Marlen, Utzenstorf
Galli Martina, Trub
Gehri Patrick Marco, Ostermundigen
Genduso Claudia, Muttentz
Groner Tina Andrea, Mägenwil
Haas Karin, Luzern
Hähni Michaela, Schwarzenburg
Häring Tatjana Vanessa Lia, Aesch (BL)
Henzen Julia, Wiler (VS)
Herger Isabelle, Geiss
Huggler Eveline, Lyss
Jäggi Benjamin, Wangen an der Aare
Jäggi Miriam Lea, Recherswil

Joppich Pamela Rahel, Rodersdorf
Jüni Evi, Höfen (BE)
Kysela Sarah-Lia, Bern
Lanz Fabienne, Fahrwangen
Laubscher Melanie Aline, Biel/Bienne
Leuenberger Julia, Suhr
Liembd Pia Daniela, Ittigen
Lüdi Nathalie Désirée, Rütihof
Mühlemann Maja, Münsingen
Noth Carole, Böisingen
Osterwalder Svenja, Fraubrunnen
Pfothenauer Anna Gabriela, Basel
Pletscher Sibylle, Bubendorf
Pua Katrin, Basel
Rohrer Mario, Faulensee
Rolli Nadine Céline, Wichtrach
Romann Claudine Yvonne, Bern
Roschi Tanja, Giffers
Röthli Isabelle, Sissach
Röthlisberger Fabian, Münsingen
Röthlisberger Katrin, Biberist
Rüfli Christoph, Selzach
Schär Daniel, Wynau
Schlienger Corinne, Schupfart
Schmid Thomas, Bern
Schmitt Alexandra Claudia, Schliengen (D)
Schneider Dajana Michelle, Schwarzenburg
Schröter Annemarie Min-Ja, Ostermundigen
Schütz Franziska, Burgdorf
Sgier Heidi, Strengelbach
Siegenthaler Eva, Luzern
Steiner Karin, Büren zum Hof
Steiner Martina, Schlosswil
Steiner Nicole, Rothenburg
Steiner Zora Jeanne, Basel
Steinmann Nadja, Wabern



Bachelorstudiengang Ernährung und Diätetik*

Vögtlin Jennifer Kerstin, Basel
von Arx Michael Andreas, Wisen
von Känel Urs, Basel
Wagner Rahel, Spiez
Weibel Martina, St. Erhard
Weiss Stefanie Marlis, Heimberg
Zeder Selina, Veltheim
Zindel Silvan, Sargans

Die Absolventinnen und Absolventen

Anderes Cornelia Sarah, Weinfelden
Blaser Simone, Seengen
Eckert Nicole Maria, Baden
Fehr Rebecca, Bern
Flückiger Cornelia Ursula, Obstalden
Gasser Franziska, Unterägeri
Graf Isabelle Fabienne, Bern
Graf Karin, Liebefeld
Haller Esther, Zürich
Höhener Madlaina, Gais
Huber Sarah, Besenbüren
Jeleu Maria, Jegenstorf
Lippmann Aline, Schwyz
Loureiro Catia, Steffisburg
Luchsinger Nadine Yolanda, Wila
Luder Fabienne Esther, Jens
Maddalon Cornelia Maria, Glarus
Marro Jacqueline, Lyss
Müller Sonja, Grenchen
Musfeld Nicole Alice, Riehen
Reber Schneuwly Simone, Fribourg
Rohrer Ronja, Haag
Scherer Julia, Bern
Schläfli Danielle Chantal, Bern
Schmid Monika Dominique, Nürensdorf
Schmid-Emmenegger Wilma Magdalena, Luzern

Schneider Sara Anna, Basel
Schupp Eliane, Spreitenbach
Seiler Nicole Mirina, Münsingen
Strugalla Simone Kerstin, Balsthal
Todoran Ramona, Lyss
Tschupp Melanie Ruth, Arth
Zangger Christina, Bern
Zenhäusern Noémie Beatrice, Basel

* Die Absolvent/innen müssen noch das zehntonatige berufsspezifische Zusatzmodul in der Praxis absolvieren, bevor sie das Bachelordiplom entgegennehmen können.

* Die Absolvent/innen müssen noch das zehntonatige berufsspezifische Zusatzmodul in der Praxis absolvieren, bevor sie das Bachelordiplom entgegennehmen können.

Impressionen der Abschlussfeier

Fotos der Abschlussfeier finden Sie auf www.gesundheit.bfh.ch unter der Rubrik «Über uns», News vom 5. November 2010.



Berner Fachhochschule
Gesundheit

Immer einen Schritt voraus
Weiterbildungsprogramm 2011/12
für Gesundheitsfachleute

Inhalt

- 33 Weiterbildungen auf Hochschulstufe:
wissenschaftlich – praxisnah – interdisziplinär
- 34 Überblick über die Weiterbildungsstudiengänge
- 35 Lebenslanges Lernen: Aufbau der Weiterbildungsstudiengänge
an der Fachhochschule

MANAGEMENT IM GESUNDHEITSWESEN

Executive Master of Business Administration (EMBA)

- 36 EMBA mit Vertiefung in Health Service Management
Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 36 CAS Medizincontrolling **[neu]**
- 37 CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen
- 37 CAS Betriebsführung für Gesundheitsfachleute **[neu]**

WISSENSCHAFT IM PRAXISALLTAG

Fachkurse

- 38 Reflektierte Praxis – Wissenschaft verstehen:
Fachkurs zum nachträglichen Titelerwerb (NTE)
- 38 Anleitung von Studierenden in der Praxis:
Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbilder
- 39 Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und
Weiterbildungsstudium

Kurs

- 39 Statistik: Für Angehörige des mittleren und oberen Kadern
von Gesundheitsinstitutionen

PSYCHISCHE GESUNDHEIT UND KRANKHEIT

Master of Advanced Studies (MAS)

- 40 MAS Mental Health
Diploma of Advanced Studies (DAS)
- 41 DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden
- 42 DAS Experienced Involvement

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 43 CAS Psychiatrische Pflege
- 43 CAS Ambulante psychiatrische Pflege
- 44 CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung
- 44 CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und
spezifischen Gruppen
- 45 CAS Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung
- 45 CAS Suizidprävention **[neu]**
- 46 CAS Arbeitsrehabilitation bei Menschen
mit psychischen Problemen **[neu]**

Fachkurse

- 46 Neue Wege der psychiatrischen Gesundheitspflege **[neu]**
- 47 Psychiatrie **[neu]**
- 48 **Kombinationsmöglichkeiten
für die Studiengänge «DAS Psychische Gesundheit»
oder «MAS Mental Health»**

PFLEGE

Master of Advanced Studies (MAS)

- 49 MAS Spezialisierte Pflege **[neu]**
Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 50 CAS Schmerzmanagement **[neu]**
- 50 CAS Clinical Assessment für Pflegenden und Hebammen
- 51 **Kombinationsmöglichkeiten
für die Studiengänge «MAS Spezialisierte Pflege»**

PHYSIOTHERAPIE

Master of Advanced Studies (MAS)

- 52 MAS Rehabilitation **[neu]**

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 53 CAS Funktionelle Osteopathie und Integration (FOI) **[neu]**
- 54 CAS Manuelle Therapie SAMT (Basic) **[neu]**
- 54 CAS Lymphologie **[neu]**
- 55 CAS Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie
- 55 CAS Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation
- 55 CAS Neuro-Developmental Treatment NDT Bobath **[neu]**
- 55 CAS Myofasziale Triggerpunkttherapie **[in Planung]**
- 55 CAS Manuelle Therapie SAMT (Advanced) **[in Planung]**

ERNÄHRUNG UND DIÄTETIK

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 56 CAS für Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater
[in Planung]

Fachkurs

- 56 Vertiefung in Ernährung & Diätetik – Synthesemodul
Kurse
- 57 Effektiver und intuitiver beraten mit Focusing **[neu]**
- 57 Ernährungsberatung und Palliative Care
- 58 Gesundheitsförderung in der Gemeinschaftsgastronomie **[neu]**
- 58 Arbeiten am Text – Schreibseminar **[neu]**
- 59 Ernährungsberatung in der Onkologie
- 59 Rollenverständnis und Wohlbefinden von
und für Ernährungsberaterinnen und -berater **[neu]**
- 60 Küche als Labor
- 60 Hunger und Sättigung – Wie wird die Nahrungsaufnahme
reguliert?
- 61 Unspezifische Magen-Darm-Beschwerden – der Weg
der Patienten von Pontius zu Pilatus
- 61 Die Gestaltung der Berater-Klient-Beziehung
in der Ernährungsberatung

HEBAMME

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 62 CAS Clinical Assessment für Pflegenden und Hebammen
Kurse
- 62 Schwangeren-Untersuchung manuell **[neu]**
- 63 Schulterdystokie im Hebammenalltag **[neu]**

FACHBEREICHSÜBERGREIFENDE ANGEBOTE

Certificate of Advanced Studies (CAS)

- 64 CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und
entwicklungsorientiertes Modell
- 64 CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen
und Freiwilligen
- 64 CAS Case Management
- 64 CAS Change Management
- 64 CAS Führungskompetenzen
- 64 CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit
und in der Beratung
- 65 Weitere Angebote

VERANSTALTUNGEN

- 66 Infoveranstaltungen
- 66 Unsere Standorte

DIENSTLEISTUNGEN

- 67 Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit

Weiterbildungen auf Hochschulstufe: wissenschaftlich – praxisnah – interdisziplinär

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften des Gesundheitswesens eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Qualifikationen. Vor diesem Hintergrund haben wir für Sie ein praxisorientiertes und wissenschaftlich fundiertes Weiterbildungsprogramm konzipiert, welches Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in zukunftsgerichteten Arbeitsfeldern des Gesundheitswesens eröffnet.

Die Weiterbildungsstudiengänge des Fachbereichs Gesundheit beruhen auf wissenschaftlicher Grundlage. Sie sind praxisorientiert sowie interdisziplinär konzipiert und aufgebaut. Das Gelernte soll in die berufliche Praxis transferiert werden. Die unterschiedlichen Hintergründe und die Praxiserfahrungen der Studierenden bilden die Basis für eine aktive Auseinandersetzung mit den Lerninhalten und eröffnen neue Sicht- und Denkweisen.

Rund die Hälfte der Studienzeit besteht aus eigenverantwortlich gestaltetem Selbststudium. Der hohe Anteil an selbstbestimmtem Lernen ist ein zentrales Merkmal von Hochschulbildungen. Bei Fragen und Unsicherheiten leisten die Lehrkräfte individuelle Unterstützung.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Min. 10 ECTS-Credits*, ca. 300 bis 450 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Abschlussarbeit), Dauer min. 1 Semester.

Ein CAS-Studiengang vermittelt themenspezifisch theoretisch fundiertes und praxisorientiertes Fachwissen sowie praktische Kompetenzen und Instrumente für den Berufsalltag.

Jeder CAS-Studiengang wird mit einem Zertifikat (Certificate of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen. Die CAS-Studiengänge bilden aber auch die Module für weiterführende DAS- und MAS-Abschlüsse.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

30 ECTS-Credits*, ca. 900 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Diplomarbeit), Dauer min. 2 Semester.

Der DAS-Studiengang ist eine Zwischenstufe zwischen CAS und MAS. Mittels einer Kombination von CAS-Studiengängen und einer Diplomarbeit ist ein Abschluss auf Diplomstufe möglich. Jeder DAS-Studiengang wird mit einem Diplom (Diploma of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen. Die beiden CAS-Studiengänge können gleichzeitig oder nacheinander absolviert werden. Die erworbenen 30 ECTS-Credits können an einen MAS angerechnet werden.

Master of Advanced Studies (MAS)

60 ECTS-Credits*, ca. 1800 Lernstunden (Unterricht, Selbststudium und Masterarbeit), Dauer individuell, je nach Aufbau des Studiums (min. 2 Jahre, max. 6 Jahre)

Der MAS ist ein modular aufgebauter Studiengang und ermöglicht die Kombination von verschiedenen CAS-Studiengängen zu einem Weiterbildungsmaster. Er setzt sich aus min. 3 CAS-Studiengängen und einer Masterarbeit zusammen. Je nach Konzept kann der modulare Aufbau jedoch variieren. Der Mastertitel ist geschützt; jeder MAS-Studiengang wird mit einem eidgenössisch anerkannten Masterdiplom (Master of Advanced Studies) der Berner Fachhochschule abgeschlossen.

Zulassung

Zu unseren Weiterbildungsstudiengängen werden grundsätzlich Personen zugelassen, die über einen Hochschulabschluss (Fachhochschule, Universität oder ETH) verfügen. Bei einem Abschluss an einer Höheren Fachschule entscheidet die Studienleitung über die Zulassung. Personen ohne den geforderten Bildungsabschluss können zugelassen werden, wenn sich die Studierfähigkeit aus einem anderen Nachweis ergibt (Aufnahme «sur dossier»). Je nach Studiengang können weitere Voraussetzungen verlangt werden.

Persönliche Beratung

Sie möchten sich im Gesundheitswesen auf Hochschulstufe weiterbilden?

Wir beraten Sie gerne kostenlos und unverbindlich.

T +41 31 848 45 45

weiterbildung.gesundheit@bfh.ch

* ECTS-Credits = European Credit Transfer System ist das europäische System zur Anrechnung, Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen. 1 ECTS-Credit entspricht einem Arbeitsaufwand von ca. 30 Stunden.

Überblick über die Weiterbildungsstudiengänge

	CAS	DAS	MAS
Abschluss	Hochschul-Zertifikat: «Certificate of Advanced Studies CAS Bernser Fachhochschule»	Hochschul-Diplom: «Diploma of Advanced Studies DAS Bernser Fachhochschule»	Eidgenössisch anerkannter Hochschultitel: «Master of Advanced Studies MAS Bernser Fachhochschule»
Studienleistung	min. 10 ECTS-Credits (ca. 300–450 Stunden)	min. 30 ECTS-Credits (ca. 900 Stunden)	min. 60 ECTS-Credits (ca. 1800 Stunden)
Dauer	1–2 Semester	min. 2 Semester	min. 2, max. 6 Jahre
Umfang	ca. 17–25 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Abschlussarbeit	ca. 50 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Diplomarbeit	ca. 75 Tage Kontaktunterricht plus Selbststudium und Masterarbeit
Schriftliche Arbeiten	Abschlussarbeit	Diplomarbeit	Masterarbeit (im Umfang von 10–15 ECTS-Credits)
Studienaufbau	CAS-Studiengang	Modularer Aufbau, Kombination aus mehreren CAS-Studiengängen; Diplomarbeit	Modularer Aufbau, Kombination aus mehreren CAS-Studiengängen; Masterarbeit
Preis	ca. CHF 4000–7500.–	variiert je nach Studienaufbau	variiert je nach Studienaufbau
Zulassung	Hochschulabschluss oder «sur dossier» bei vergleichbarer Qualifikation		
Anrechnung	für DAS- oder MAS-Studiengänge	für MAS-Studiengänge	Höchster Abschluss in der Weiterbildung auf Hochschulniveau
Orientierung	Praxisorientierung, wissenschaftlich fundiert	Praxisorientierung, wissenschaftlich fundiert	Praxisorientierung und Expertise; Erkenntnisgewinn und -vermittlung, wissenschaftlicher Anspruch
Ziel	spezifische Kompetenz zu einem Thema, Zusatzqualifikation für ein Gebiet	vertiefte Kompetenz in einem Fachgebiet; zusätzliche Qualifikation im angestamm- ten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	vertiefte Kompetenzen im Fachbereich; erweiterte Qualifikation im angestamm- ten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld, Spezialisierung

Bei allen Angaben sind Änderungen vorbehalten

Lebenslanges Lernen: Aufbau der Weiterbildungsstudiengänge an der Fachhochschule

Weiterführende Ausbildung Schwerpunkt Forschung	Grundausbildung	Weiterbildung Schwerpunkt Praxisbezug						
90 ECTS	180 ECTS	10	15	30		60	ECTS	
MSc Master of Science	BSc Bachelor of Science	CAS				CAS Certificate of Advanced Studies		
		CAS	CAS	CAS	Masterarbeit		MAS Master of Advanced Studies	
		DAS		CAS	Masterarbeit		MAS Master of Advanced Studies	
		CAS	CAS				DAS Diploma of Advanced Studies	
		CAS	CAS	CAS	CAS	CAS	Masterarbeit	MAS Master of Advanced Studies
		CAS				CAS Certificate of Advanced Studies		

Executive Master of Business Administration (EMBA)

EMBA mit Vertiefung in Health Service Management

Im Gesundheitswesen fehlt bisher eine allgemein anerkannte Führungslehre. Aktuelle betriebsökonomische Managementmethoden bilden zwar eine sehr wichtige Grundlage, sie sind aber nicht immer in vollem Umfang auf das Gesundheitswesen übertragbar. Im EMBA mit Vertiefung in Health Service Management werden über das gesamte Studium hinweg verschiedene Managementmethoden vorgestellt, eingeübt, diskutiert und überprüft. Studienziel ist die Befähigung zum Management und der (Co-)Leitung einer Klinik, einer Therapieeinheit oder die Gründung und Führung eines eigenen Unternehmens. Auch das Management grösserer Einheiten von Dienstleistungserbringern im Gesundheitswesen (grössere Gruppenpraxen, therapeutische, pflegerische oder Gemeinschaftspraxen, Kleinkliniken usw.) kann möglich sein.

Zielgruppe

Aktive oder angehende Führungskräfte (z.B. leitende Ärztinnen, Oberärzte, Bereichsleitende wie Pflegedirektorinnen und -direktoren oder Cheftherapeutinnen und -therapeuten, Kader), die eine Karriere bei einem Leistungserbringer des Gesundheitswesens anstreben oder die sich als Unternehmerin oder Unternehmer selbstständig machen wollen

Ziele

Sie qualifizieren sich für anspruchsvolle Führungsaufgaben in einer Klinik, einer Therapieeinheit oder einer äquivalenten Organisation.

Studienaufbau

Der Studiengang MBA mit Vertiefung in Health Service Management besteht aus drei Certificate of Advanced Studies (CAS). Diese sind auch einzeln belegbar. Sofern alle Qualifizierungsschritte erfüllt sind, erhalten Sie für jedes CAS ein Zertifikat. Nach Abschluss des dritten CAS verfassen Sie die Masterarbeit.

Titel

Executive Master of Business Administration Berner Fachhochschule mit Vertiefung in Health Service Management (60 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T +41 31 848 37 05
- Sekretariat, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung: hsm.wirtschaft@bfh.ch, T +41 31 848 34 14

Durchführung

Ab Herbst 2011

Kosten

CHF 28 000.–

www.gesundheit.bfh.ch/MAS

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Medizincontrolling [neu]

Die Spitallandschaft der Schweiz steht derzeit vor einem grundlegenden Wandel bezüglich Ökonomisierung und strategischer Ausrichtung. Mit der Einführung der behandlungsbezogenen Fallpauschalen (Swiss-DRG) in allen Schweizer Spitälern bekommt die Frage nach einer kostendeckenden Leistungserbringung eine völlig neue Bedeutung. Erstmals findet eine interdisziplinäre und integrierende Diskussion zwischen Medizin, Pflege und Betriebswirtschaft statt, die für die Zukunft entsprechend neue Berufsbilder hervorbringen wird.

Eines dieser Berufsbilder ist das Medizincontrolling. Hierbei geht es um ein breites Wissen von medizinischen Grundlagen und ihren Auswirkungen auf entstehende Kosten und Erlöse. Die Medizincontroller bilden die Verbindungsstelle zwischen dem klassischen Finanzcontrolling und den Leistungserbringern in den Kliniken. Medizincontroller werden künftig in jedem Spital, aber auch auf Seiten der Finanzierer (z.B. Kantone und Krankenversicherungen) dringend benötigt – dies zeigen die Erfahrungen aus Deutschland mit der Einführung der DRGs.

Zielgruppe

Ärzte, Pflegenden und Personen aus anderen medizinischen bzw. medizinnahen Berufen, die eine neue berufliche Herausforderung anstreben; Personen, die sich als Kadermitglied intensiv mit der Thematik beschäftigen; Codierenden und Codierer, die ihr Wissen und ihre Kompetenzen im Bereich des Medizincontrollings vertiefen möchten

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Medizincontrolling (18 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T +41 31 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

30 Studientage, April 2011 bis Mai 2012

Kosten

CHF 9000.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen

Die Versorgung der Patientinnen und Patienten in Einrichtungen des Gesundheitswesens erfolgt unter zunehmend komplexeren Bedingungen: Nicht nur der Forderung nach mehr Orientierung an den Patientenbedürfnissen gilt es nachzukommen. Die Gesundheitsdienstleistungen müssen auch eine hohe Qualität aufweisen, sicher sein und effizient erbracht werden. Im Rahmen der Dienstleistungserbringung sind neben den Patienten weitere Anspruchsgruppen wie beispielsweise die Mitarbeitenden der Organisation und wichtige externe Interessensträger (Ärzte, Finanzierer, Regierung usw.) zu berücksichtigen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist eine wissenschaftlich fundierte, praxisrelevante Ausbildung von professionellen Führungskräften im Qualitätsmanagement notwendig. Dieser Studiengang bietet Ihnen eine entsprechende professionelle Grundausbildung.

Zielgruppe

Qualitätsbeauftragte, Fach- und Führungspersonen des Gesundheitswesens; Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Organisationen des Gesundheitswesens

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen (15 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T +41 31 848 37 05
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

26 Studientage, November 2011 bis November 2012

Kosten

CHF 7500.–

CAS Betriebsführung für Gesundheitsfachleute [neu]

Die Kosten im Gesundheitswesen steigen zusehends, während die zur Verfügung stehenden Ressourcen immer knapper werden. Betroffen sind nicht nur öffentliche Einrichtungen im Gesundheitswesen, sondern insbesondere auch Selbstständigerwerbende. Der CAS-Studiengang Betriebsführung für Gesundheitsfachleute vermittelt Grundlagen für die effiziente Führung einer Privatpraxis, beispielsweise in den Bereichen medizinische Versorgung, Physio- oder Ergotherapie, Pflege und Apotheken, aber auch für die Führung von Institutionen wie Spitäler, Heime und solche aus dem ambulanten Sektor (SPITEX). Die Vermittlung von Grundlagen in den Bereichen Gesundheits- und Sozialpolitik, Finanzen, Führung, Marketing und Qualitätsmanagement ermöglichen Ihnen, die eigene Praxis bzw. den Betrieb oder die Abteilung nach wirtschaftlichen Prinzipien effizient und erfolgreich aufzubauen bzw. im Sinne einer nachhaltigen Erfolgssicherung zu konzipieren und zu führen.

Der CAS-Studiengang «Betriebsführung für Gesundheitsfachleute» ist ein Kooperationsangebot zwischen dem Fachbereich Gesundheit und dem Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung der Berner Fachhochschule.

Zielgruppe

Personen, die eine eigene Praxis im Gesundheitswesen eröffnen oder eine bestehende Praxis professioneller führen wollen; Personen, die für die betriebliche Führung einer Abteilung oder einer kleineren Institution verantwortlich sind; Personen, die sich auf die Übernahme von Leitungsfunktionen vorbereiten oder die beabsichtigen, eine eigene Praxis zu eröffnen

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Betriebsführung für Gesundheitsfachleute (15 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit und Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement, Berner Fachhochschule, christoph.gehrlach@bfh.ch, T +41 31 848 37 05
- Anna Knutti, Studienkoordination, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung, Berner Fachhochschule, anna.knutti@bfh.ch, T +41 31 848 44 73

Durchführung

24 Studientage, nächste Durchführung ab Herbst 2011

Kosten

CHF 7500.–

Fachkurse

Reflektierte Praxis – Wissenschaft verstehen: Fachkurs zum nachträglichen Titelerwerb (NTE)

Klinischer Alltag und Wissenschaftliche Methodik sind kein Gegensatz, sondern bedingen sich gegenseitig. In den Bachelorstudiengängen ist die wissenschaftliche Methodik als Grundelement enthalten. Mit diesem Kurs bieten wir bereits diplomierten Fachleuten der Gesundheitsberufe die Möglichkeit, die entsprechenden Kompetenzen nachträglich zu erwerben. Ergänzt mit fachvertiefenden Kursen kann zusätzlich eine Kursbestätigung erworben werden, die vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT zum Nachweis der Weiterbildungsleistung für den nachträglichen Titelerwerb (NTE) anerkannt wird.

Die Studierenden lernen, aus praktischen Problemstellungen heraus adäquate Fragestellungen abzuleiten und diese mit gezielter Literatursuche anzugehen. Sie kennen die grundlegenden Methoden der evidenzbasierten Praxis und sind in der Lage, diese im klinischen Alltag anzuwenden. Sie verstehen wichtige Forschungsmethoden und kennen elementare Methoden der Statistik.

Zielgruppe

Diplomierte Berufsleute mit Schweizer Diplom in den Bereichen Physio- und Ergotherapie, Ernährung und Diätetik sowie Hebammen

Abschluss

Testat (5 ECTS-Credits);

Der Fachkurs kann mit weiteren fachvertiefenden Angeboten zum Abschluss «Wissenschaftliche Vertiefung im Fachgebiet» erweitert werden.

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Frühling 2011: 8 Kurstage, Februar bis Juni 2011

Herbst 2011: 8 Kurstage, September bis Dezember 2011

Kosten

CHF 1760.–

Anleitung von Studierenden in der Praxis: Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbilder

Die studienbegleitende Praxisarbeit bildet in allen Bachelorstudiengängen einen wichtigen Anteil des Studiums. Mit dem Wechsel der Ausbildungen an die Fachhochschule haben sich auch Inhalte und Methodik teilweise deutlich verändert. Der wesentlich höhere Anteil an Selbststudiumszeit ist nur ein Merkmal dieser Veränderungen. Während Dozierende über einen Hochschulabschluss verfügen müssen, sollten Lehrpersonen der studienbegleitenden Praxis zumindest eine hochschuldidaktische Ausbildung absolviert haben, um diesen Veränderungen in der Ausbildung Rechnung tragen zu können. Der Fachkurs für Praxisausbilderinnen und Praxisausbilder vermittelt grundlegende Aspekte der Hochschuldidaktik, spezifisch ausgerichtet auf die Bedürfnisse der studienbegleitenden Praxis.

Die Studierenden erarbeiten Grundlagen der Hochschuldidaktik mit Fokus auf die studienbegleitende Praxisausbildung und sind nach dem Kurs in der Lage, zielorientierte und praxisbasierte Lehre auf der Basis kognitionspsychologischer Modelle mit adäquaten Methoden anzuwenden. Sie sind befähigt, Grundmethoden wirkungsorientierter Kommunikation im Betreuungsalltag einzusetzen und Studierende auch in schwierigen Situationen zu führen. Sicherheit im Beurteilen und die Fähigkeit, gezielte Lehrinterventionen für einzelne Studierende zu entwickeln und durchzuführen, runden das Programm ab.

Zielgruppe

Fachleute im Gesundheitswesen mit Diplom in Pflege, Physiotherapie, Ernährung und Diätetik sowie Hebammen; andere auf Anfrage

Abschluss

Testat (5 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Herbst 2011:

Vorkurs wissenschaftliches Arbeiten: 2 Kurstage, September 2011

Module 1-3: 6 Kurstage, Oktober bis Dezember 2011

Kosten

Bei Studierenden, die aktiv Bachelorstudierende des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule betreuen, werden die Kurskosten (inkl. Vorkurs) vom Fachbereich Gesundheit übernommen. Ansonsten betragen die Kosten CHF 1580.– für den Fachkurs bzw. zusätzlich CHF 520.– für den Vorkurs.

Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

Weiterbildungsstudiengänge an Fachhochschulen (CAS-/DAS-/MAS-Studiengänge) zeichnen sich durch die Vermittlung praxisrelevanter Inhalte aus, die auf wissenschaftlichen und theoriegeleiteten Erkenntnissen basieren. Damit Forschungsergebnisse verstanden und in die Berufspraxis übertragen werden können, braucht es Kenntnisse über Forschungsgrundlagen, -design und -methoden sowie Analyseinstrumente.

Dieser Fachkurs vermittelt Wissen zum Forschungsprozess, zur kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und zum praxisrelevanten Recherchieren von Fachartikeln.

Sie erwerben grundsätzliches und praxisorientiertes Wissen über Wissenschaft, wissenschaftliches Recherchieren von Informationen und wissenschaftliche Methoden. Sie können wissenschaftliche Erkenntnisse kritisch mit Ihrem Berufsalltag in Beziehung setzen.

Zielgruppe

Personen ohne wissenschaftliche Ausbildung, die einen Weiterbildungsabschluss (CAS/DAS/MAS) anstreben und/oder sich Wissenskompetenzen für die Praxis aneignen wollen

Leitung/Auskunft

- Prof. Marie-Theres Nieuwesteeg, Leiterin Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen, Fachbereich Gesundheit, marie-theres.nieuwesteeg@bfh.ch, T +41 31 848 37 64
- Prof. Dr. Renate Grau, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Soziale Arbeit, renaute.grau@bfh.ch, T +41 31 848 36 50

Durchführung

9 Abendveranstaltungen (17.45 bis 20.45 Uhr) und ein Abschlusstag (8.45 bis 17.15 Uhr), Januar bis Juni 2011

Kosten

CHF 1600.–

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Kurs

Statistik

Für Angehörige des mittleren und oberen Kaders von Gesundheitsinstitutionen

Zahlen – täglich begegnen wir ihnen in den Medien und in der Arbeitswelt. Wenn wir verantwortungsvoll mit diesen Informationen umgehen wollen, ist es wichtig, dass wir sie kritisch hinterfragen und interpretieren können. Dazu braucht es Kenntnisse in Statistik. Statistische Prinzipien helfen uns, die richtigen Schlüsse aus statistischen Analysen zu ziehen und Fachliteratur zu verstehen. Mit statistischen Prinzipien können wir evidenzbasiert und wirkungsorientiert denken und handeln.

Zielgruppe

Angehörige des mittleren und oberen Kaders in Institutionen der Gesundheitsversorgung; Personen, die Studierende bei der Erstellung ihrer Bachelorarbeiten begleiten

Dozent

Daniel Schnyder, HLA Universität Bern, Wissenschaftlicher Mitarbeiter Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

16 Abendveranstaltungen, Januar bis Mai 2011, jeweils 17.15 Uhr bis 20.00 Uhr

Kosten

CHF 1750.–

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Mental Health

Mit wählbarem thematischem Schwerpunkt

Der MAS-Studiengang «Mental Health» ermöglicht Fachpersonen aus den verschiedenen Praxisfeldern im Bereich der psychischen Gesundheit und Krankheit eine Spezialisierung in ihrem jeweiligen Fach- und Tätigkeitsgebiet. Ein erfolgreicher Abschluss weist profunde Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich psychischer Gesundheit und Krankheit nach. Die Absolventinnen und Absolventen sind so fachlich auf die Übernahme von Kaderfunktionen vorbereitet.

Der MAS-Studiengang baut modular auf einzelnen Fachkursen und CAS-Studiengängen auf. Die Studierenden können einen Studienschwerpunkt wählen und die inhaltliche Ausrichtung ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus dem Bereich Mental Health wie auch aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen dieses MAS-Studiengangs sind in der Lage, Strategien zur Prävention und Therapie psychischer Störungen zu entwickeln. Sie haben das nötige Rüstzeug, um gesundheitsrelevante Mental Health-Konzepte zu implementieren, zu evaluieren und auf wechselnde Gegebenheiten wie auch neue Anforderungen zu transferieren. In Ihrem Aufgabenbereich können Sie wirksame, zweckmässige und wirtschaftliche Interventionen entwickeln und anwenden.

Mit den gewonnenen Kenntnissen im Bereich psychischer Gesundheit und Krankheit qualifizieren Sie sich für höhere Aufgaben. Sie gestalten Entwicklungsprozesse im Gebiet der Gesundheits- und Krankheitsversorgung aktiv mit und verfügen über Kompetenzen, welche die Initiierung und Leitung von Innovationen ermöglichen. Solche Aufgaben fallen in der Führung an, bei der fachlichen Anleitung und Unterstützung eines Berufskollegiums, im Qualitätsmanagement oder bei der Konzept- und Methodenentwicklung.

Studienaufbau

Der MAS-Studiengang «Mental Health» setzt sich aus einer Kombination verschiedener Fachkurse und CAS-Studiengängen sowie einer Masterarbeit zusammen. Er kann mit zwei Studienschwerpunkten abgeschlossen werden: Entweder «Klinische Tätigkeit» oder «Gestaltung von Organisationen». So können die Inhalte des Studiums je nach Interessenlage selber gewählt werden.

Eine Übersicht über die Kombinationsmöglichkeiten der einzelnen Fachkurse und CAS-Studiengänge finden Sie auf Seite 48 sowie unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung.

Titel

Master of Advanced Studies (MAS) Berner Fachhochschule in Mental Health (60 ECTS-Credits)

Partner

Der MAS-Studiengang «Mental Health» ist ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik
- Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR)
- Psychiatriezentrum Rheinau
- Vereinigung der ärztlichen und pädagogisch / pflegerischen Leiter stationärer / teilstationärer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Institutionen der deutschen Schweiz (VSKJ)
- Verein Ambulante Psychiatrische Pflege (VAPP)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren Fachkurs oder CAS-Studiengang möglich.

Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm min. 2 und max. 6 Jahre. Das Abschlussmodul wird ab 2012 jährlich angeboten.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 25 000.– bis 35 000.– zu rechnen.

Die Kosten für die einzelnen Fachkurse und CAS-Studiengänge entnehmen Sie den entsprechenden Ausschreibungen. Die Studienkosten für das MAS-Abschlussmodul betragen CHF 3500.–.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» ermöglicht Fachpersonen aus den verschiedenen Praxisfeldern im Bereich der psychischen Gesundheit und Krankheit eine Spezialisierung in ihrem jeweiligen Fach- und Tätigkeitsgebiet. Er bereitet auf die Übernahme von erweiterten Aufgaben im Berufsfeld vor: Leitung von komplexen klinischen Situationen, fachliche Anleitung von Lernenden, Unterstützung von Mitgliedern des Berufskollegiums oder Mitarbeit im Qualitätsmanagement.

Der DAS-Studiengang baut modular auf einzelnen Fachkursen und CAS-Studiengängen auf. Sie können diese selber wählen und die inhaltliche Ausrichtung Ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus dem Mental Health-Bereich wie auch aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Ziele

Nach Studienabschluss sind Sie in der Lage, Menschen mit psychischen Problemen und Störungen fundiert zu beraten und die notwendige Betreuung fachlich korrekt anzubieten. Sie haben das nötige Rüstzeug, um aktuelle gesundheitsrelevante Konzepte anzuwenden und auf wechselnde Gegebenheiten sowie neue Anforderungen zu transferieren. In Ihrem Aufgabenbereich können Sie wirksame, zweckmässige und wirtschaftliche Interventionen auch in schwierigen Situationen anwenden.

Mit den gewonnenen Kenntnissen im Bereich psychischer Gesundheit und Krankheit qualifizieren Sie sich für weiterführende Aufgaben. Sie beteiligen sich an Entwicklungsprozessen im Gebiet der Gesundheits- und Krankheitsversorgung. Sie verfügen über Kompetenzen, die eine fachlich korrekte, innovative und bedarfsgerechte Erbringungen von Gesundheitsdienstleistungen auch in schwierigen Situationen ermöglichen. Ihre Fähigkeit, Kolleginnen und Kollegen zu beraten und zu unterstützen, wird Sie im Berufsleben weiterbringen.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit» setzt sich aus einer Kombination verschiedener Fachkurse und CAS-Studiengängen sowie einer Diplomarbeit zusammen. So können die Inhalte des Studiums je nach Interessenlage selber gewählt werden.

Eine Übersicht über die Kombinationsmöglichkeiten der einzelnen Fachkurse und CAS-Studiengänge finden Sie auf Seite 48 sowie unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung.

Titel

Diploma of Advanced Studies (DAS) Berner Fachhochschule
in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden
(30 ECTS-Credits)

Das DAS-Diplom wird an den MAS-Studiengang «Mental Health» angerechnet.

Partner

Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» ist ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik
- Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR)
- Psychiatriezentrum Rheinau
- Vereinigung der ärztlichen und pädagogisch/pflegerischen Leiter stationärer/teilstationärer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Institutionen der deutschen Schweiz (VSKJ)
- Verein Ambulante Psychiatrische Pflege (VAPP)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren CAS-Studiengang möglich. Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm min. 2 Semester. Das Abschlussmodul wird jährlich angeboten.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 13 000.– bis 16 000.– zu rechnen.

Die Kosten für die einzelnen Fachkurse und CAS-Studiengänge entnehmen Sie den entsprechenden Ausschreibungen.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Experienced Involvement

Ein Studiengang für Psychiatrie-Erfahrene

«EX-IN» ist ein europäisches Pilotprojekt mit dem Ziel, Psychiatrie-Erfahrene zu qualifizieren, damit diese als Dozierende oder Mitarbeitende in psychiatrischen Diensten tätig werden können. Die Erforschung und Behandlung psychischer Störungen hat eine lange Tradition, in der psychiatrisierte Menschen als Objekt der Wissenschaft betrachtet werden. Den Erfahrungen der Betroffenen wird kaum eine Bedeutung beigemessen. Das daraus resultierende Versorgungssystem lässt viele genesungsorientierte Ansätze unberücksichtigt. Viele Nutzerinnen und Nutzer psychiatrischer Dienstleistungen sind mit den Angeboten unzufrieden. Psychiatrie-Erfahrene verfügen über ein grosses Wissen bezüglich unterstützender Haltungen, Methoden und Strukturen, das jedoch kaum in die bestehende Versorgung einfliesst. Viele Untersuchungen haben aufgezeigt, dass die Einbeziehung dieses auf Erfahrung basierenden Expertenwissens beiträgt zu:

- einem erweiterten Verständnis psychischer Störungen;
- neuem Wissen über genesungsfördernde Faktoren in der Psychiatrie;
- der Entwicklung neuer Methoden und umfassender Inhalte in der Fachkräfteausbildung;
- innovativen Angeboten psychiatrischer Dienste.

Zielgruppe

Menschen, die von psychischer Krankheit betroffen sind und ihre Erfahrungen in verschiedenen Bereichen einbringen wollen, beispielsweise in der Begleitung von Betroffenen, in der Bildung oder in der Öffentlichkeitsarbeit

Ziele

Der DAS-Studiengang «Experienced Involvement» soll psychiatriee erfahrenen Menschen ermöglichen, ihre Erfahrungen zu reflektieren und darauf aufbauend ein Expertenwissen zu erlangen. Mit diesem sind Sie in der Lage, Ihre Erfahrungen gewinnbringend an andere weiterzugeben, und zwar in der Arbeit mit Einzelpersonen, in der Teamarbeit, bei der Organisationsentwicklung, in der Forschung, der Ausbildung und bei der Förderung von seelischer Gesundheit. Sie erarbeiten sich so die Grundlage, um an der Verbesserung der psychiatrischen Angebote im Sinne einer Ausrichtung auf die Gesundheit und Genesung der Menschen mitzuarbeiten.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang gliedert sich in drei Bereiche: Basisstudium, Aufbaustudium sowie DAS-Abschlussmodul. Sowohl im Basisstudium wie auch im Aufbaustudium findet je ein Praktikum statt. Grundsätzlich ist der Abschluss des ganzen Studiums anzustreben; im Bedarfsfall können die Teile auch einzeln abgeschlossen werden.

Titel

Diploma of Advanced Studies (DAS) Berner Fachhochschule in Experienced Involvement (30 ECTS-Credits)

Partner

Dieser Studiengang ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- EX-IN Bern
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen
- Gesundheitsförderung Schweiz
- Stiftung Heisenberg, Meiringen
- Spital Interlaken, Psychiatrischer Dienst
- Vereinigung der Angehörigen von Schizophreniekranken

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Über eine erneute Durchführung wird im Laufe des Jahres 2011 entschieden.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Psychiatrische Pflege

Der CAS-Studiengang «Psychiatrische Pflege» befähigt diplomierte Pflegefachfrauen und -männer, Patientinnen und Patienten mit psychischen Problemen, basierend auf aktuellem Wissen, in verschiedenen Institutionen der spezialisierten psychiatrischen Versorgung zu pflegen und zu betreuen. Auch in Institutionen der allgemeinen Gesundheitsversorgung, die mit psychiatrischen Patienten konfrontiert sind, ist spezialisiertes Fachwissen gefragt.

Der Studiengang nimmt diese Vielfalt auf und ermöglicht den Studierenden daraus einen Lernprofit. Inhaltlich setzen sich die Studierenden vertieft mit psychiatrischen Krankheitsbildern gemäss ICD 10 auseinander. Therapeutische Strategien wie Psychotherapie und Pharmakotherapie werden mit einem besonderen Fokus auf die pflegerische Tätigkeit besprochen. Die theoretischen Grundlagen psychiatrischer Pflege werden behandelt. Die Gestaltung des Pflegeprozesses inklusive pflegerischer Diagnostik, basierend auf standardisierten Assessmentinstrumenten, wird geübt. Zur Erweiterung der kommunikativen Fähigkeiten werden Kommunikationsseminare durchgeführt. Diese werden durch Trainings – unter Beteiligung professioneller Schauspieler – ergänzt.

Zielgruppe

Pflegefachleute mit einer beruflichen Tätigkeit in der psychiatrischen Pflege, die sich grundlegendes, aktuelles Wissen und Können zur psychiatrischen Pflege, zu psychiatrischen Krankheitsbildern und Therapien aneignen wollen; Pflegefachleute, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der psychiatrischen Pflege vorbereiten möchten

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Psychiatrische Pflege (15 ECTS-Credits)

Partner

Dieser Studiengang ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik
- Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

25 Studientage, September 2011 bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Herbst 2012

Kosten

CHF 6800.–

CAS Ambulante psychiatrische Pflege

Psychisch kranke Menschen werden immer häufiger in ihrem Wohn- und Arbeitsumfeld behandelt. Dabei obliegenden Pflegenden vielfältige Aufgaben wie beispielsweise die sinnvolle Durchführung einer Therapie oder die Sicherstellung einer Rückfallprophylaxe. Die Pflege im sozialen Umfeld der betroffenen Patienten ermöglicht Chancen, birgt aber auch Risiken.

In diesem Studiengang werden Grundlagen erarbeitet, die es Fachleuten der Pflege ermöglichen, die vielfältigen Anforderungen in der ambulanten psychiatrischen Pflegepraxis zu erfüllen.

Der Studiengang orientiert sich thematisch an wichtigen und häufigen Aufgaben der Pflege. Bearbeitet werden sowohl offizielle Inhalte wie Arbeitsmethoden, Einschätzungsinstrumente, therapeutische Verfahren, Förderung von psychischer und somatischer Gesundheit, Qualitätsentwicklung, Arbeit mit Angehörigen sowie eher inoffizielle Inhalte wie die Gestaltung der Berufsrolle in einem schwach strukturierten Umfeld oder der Umgang mit oft schwierig einzuhaltenden Normen und Vorgaben. Auch der persönliche Umgang mit den im Beruf auftretenden Schwierigkeiten wird bearbeitet.

Durch die Lehrinhalte erhalten die Studierenden einen vielfältigen Hintergrund. Dieses neue Wissen soll in die jeweilige Berufssituationen übertragen werden. Hilfreich dabei ist der vielfältige Erfahrungshintergrund der Studierenden. Dieser Austausch wird als bereichernd und anregend erlebt und soll im Studiengang genutzt werden.

Da die Pflege und Betreuung dieser Patienten ein hochspezialisiertes Tätigkeitsfeld darstellt, wird grundlegende Erfahrung und Kenntnis psychischer Störungen sowie deren Therapiemöglichkeiten erwartet.

Zielgruppe

Fachleute mit einer beruflichen Tätigkeit in der ambulanten psychiatrischen Pflege; Fachpersonen, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der ambulanten psychiatrischen Pflege vorbereiten möchten Pflegefachleuten, die bereits in der ambulanten Pflege tätig sind, aber wenig psychopathologisches Wissen haben, wird empfohlen, sich vor Studienbeginn ausführlich mit den entsprechenden Grundlagen vertraut zu machen. Gerne geben wir Ihnen entsprechende Hinweise.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Ambulante psychiatrische Pflege (15 ECTS-Credits)

Partner

Verein Ambulante Psychiatrische Pflege (VAPP)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

25 Studientage, September 2011 bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Herbst 2012

Kosten

CHF 6800.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung

Der CAS-Studiengang «Kinder- und Jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung» befähigt Berufsleute mit Ausbildung in Pflege, Sozialpädagogik oder ähnlichen Berufen, die notwendige Betreuung und Pflege von Kindern und Jugendlichen problem-, ressourcen- und zielorientiert zu gewährleisten.

Diese Patienten können in Institutionen der stationären, teilstationären oder ambulanten psychiatrischen Versorgung, aber auch in Spitälern oder Schulheimen und ähnlichen pädagogischen Institutionen untergebracht sein. Der Studiengang berücksichtigt diese Vielfalt von Versorgungsmöglichkeiten.

Die Pflege und Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Problemen ist ein hoch spezialisiertes Tätigkeitsfeld, das neben einer Grundausbildung in Pflege oder/und Sozialpädagogik ein vertieftes Fachwissen zu dieser Altersgruppe erfordert. Der Studiengang bietet darum grundlegendes Wissen für diese berufliche Tätigkeit. Die berufsspezifischen Unterschiede des Vorwissens und ihrer bisherigen praktischen Erfahrungen ermöglichen einen vielfältigen Austausch unter den Studierenden.

Die Integration des erworbenen Fachwissens in die beruflichen Praxisfelder der Studierenden hat einen hohen Stellenwert.

Zielgruppe

Pflegefachleute, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Fachpersonen mit ähnlichem beruflichem Hintergrund und mit einer beruflichen Tätigkeit in der kinder- und jugendpsychiatrischen Pflege und Betreuung; Fachpersonen, die sich auf eine berufliche Tätigkeit in der kinder- und jugendpsychiatrischen Pflege und Betreuung vorbereiten möchten

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung (15 ECTS-Credits)

Partner

Dieser Studiengang ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit: Vereinigung der ärztlichen und pädagogisch/pflegerischen Leiter stationärer/teilstationärer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Institutionen der deutschen Schweiz (VSKJ)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

25 Studientage, Februar bis November 2011
Erneute Durchführung ab Frühling 2012

Kosten

CHF 6800.–

CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen

Mit dem in diesem CAS-Studiengang erarbeiteten Wissen versetzen Sie sich in die Lage, in Ihrem Arbeitsgebiet Fragen und Probleme rund um die psychische Gesundheit von Individuen oder spezifischen Gruppen aufzugreifen. Sie entwickeln Lösungsansätze, ergreifen zusammen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen Massnahmen und setzen diese in Ihrem Alltag durch. Sie können Personen, die von Problemen der psychischen Gesundheit betroffen sind, beraten und wenden dazu anerkannte Ansätze an. Sie sind qualifiziert, in Ihrem Fachbereich für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion zu übernehmen.

Der CAS-Studiengang bietet Ihnen Wissen zu Gesundheitsförderung, Prävention und Gesundheitspsychologie. Damit erarbeiten Sie sich eine erweiterte Sichtweise auf psychische Gesundheit und Krankheit bei Individuen und spezifischen Gruppen. Konzepte und Methoden der psychiatrischen Praxis werden interdisziplinär vermittelt. Der Umgang mit psychischer Gesundheit wird unter anderem auch am eigenen Beispiel thematisiert. Kognitive Verhaltenstherapie nimmt in diesem Studiengang einen grossen Stellenwert ein.

Durch die vielschichtige Gestaltung des Studiengangs erlangen Sie eine systemische Betrachtungsweise zu Fragen und Problemen der psychischen Gesundheit.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte anderer Berufe, die in ihrer beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten und die besonderen Wert auf die Förderung psychischer Gesundheit legen

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen (15 ECTS-Credits)

Partner

Dieser Studiengang ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik
- Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

25 Studientage, September 2011 bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Herbst 2012

Kosten

CHF 6800.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

CAS Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung

Die Teilnahme am CAS-Studiengang «Forensische psychiatrische Pflege und Betreuung» ermöglicht Ihnen, forensisch psychiatrischen Patientinnen und Patienten die notwendige Betreuung und Pflege problem-, ressourcen- und zielorientiert zukommen zu lassen. Sie können diese Betreuung und Pflege in verschiedenen psychiatrischen Kliniken, Institutionen des Massnahmenvollzugs wie auch in ambulanten Settings gewährleisten.

Thematisch wird in den Bereichen Milieugestaltung, Psychopathologie, Vorhersehbarkeit, für die Forensik spezifische Konzepte, Angehörige, rechtliche Fragen, kollegiale Intervention und Verstehen neues Wissen erarbeitet. Sie schreiben selbstständig eine Abschlussarbeit, in welcher Sie ein selbst gewähltes Thema weiter vertiefen können.

Der CAS-Studiengang baut auf Ihrem Wissen und Ihren Fähigkeiten als Berufsfachfrau oder -fachmann auf. Sie bringen gute Kenntnisse und praktische Erfahrungen aus Ihrem angestammten Berufsfeld mit. Die Studientage werden in 8 Blöcken von je 3 Tagen Dauer über einen Zeitraum von 10 Monaten organisiert. In 4 dieser Blöcke findet in Kleingruppen je ein halber Seminartag zum Thema Intervention und Verstehen statt.

Das bearbeitete Wissen soll bereits während des Studiums in Ihr Berufsfeld transferiert werden. Ihre Studienkolleginnen arbeiten in verschiedenen Institutionen der forensischen Betreuung. Im Studiengang wird diese Vielfalt aufgenommen und Ihnen so einen zusätzlichen Lernprofit ermöglicht.

Zielgruppe

In der forensischen Psychiatrie tätige Pflegefachleute sowie Fachpersonen mit ähnlicher Ausbildung und Tätigkeit in vergleichbaren Vollzugseinrichtungen; Fachpersonen, die sich auf eine Tätigkeit in der forensischen psychiatrischen Pflege vorbereiten möchten

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung (15 ECTS-Credits)

Partner

Dieser Studiengang ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:
Psychiatriezentrum Rheinau

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

25 Studientage, Oktober 2011 bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Herbst 2012

Je die Hälfte der Studientage findet in Bern und in Rheinau statt.

Kosten

CHF 6700.–

CAS Suizidprävention [neu]

In der Schweiz sterben jährlich fast dreimal mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, 15-mal so viel wie durch Aids. Ein Grossteil davon sind Jugendliche, junge Erwachsene und ältere Menschen. Meist trifft es Angehörige und Nahestehende völlig unerwartet – für sie eine familiäre Katastrophe.

In der Schweiz wird im Vergleich zum Ausland noch wenig für die Verhütung von Suizid getan. Grosser Handlungsbedarf besteht: Es fehlt an Wissen, Verständnis und Strukturen. Mit erfolgreicher Prävention könnte viel Leid gemildert werden, und der CAS-Studiengang «Suizidprävention» soll diese Lücke schliessen helfen.

Zielgruppe

Personen, die in ihrer Tätigkeit mit Suizidprävention konfrontiert sind, zum Beispiel Pflegenden, Lehrkräfte, Seelsorgende, Sozialarbeitende, Projektmitarbeitende im Bereich psychische Gesundheit und Suizidprävention sowie Mitarbeitende von Beratungsstellen, Heimen, Polizei, Rettungsdiensten

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Suizidprävention (10 ECTS-Credits)

Partner

Ipsilon, Initiative zur Prävention von Suizid in der Schweiz

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

17 Studientage, September 2011 bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Herbst 2012

Kosten

CHF 4850.–

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Arbeitsrehabilitation bei Menschen mit psychischen Problemen **[neu]**

Menschen mit psychischen Problemen sind auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. Um der Desintegration Betroffener vorzubeugen und für die Erhaltung eines positiven Selbstwertgefühls ist die Ausübung einer sinnvollen Arbeit wichtig. Auch die ökonomische Situation lässt sich durch eine erfolgreiche Arbeitsrehabilitation sowohl für Betroffene als auch für die Sozialversicherungen verbessern.

Die berufliche Wiedereingliederung muss im Spannungsfeld persönlicher Einschränkungen, vorurteilsbehafteter Arbeitgeber sowie Arbeitskolleginnen und -kollegen und einem unübersichtlichen Angebot an unterstützenden Angeboten geplant und durchgeführt werden.

Dieser CAS-Studiengang soll Personen, die sich mit der Arbeitsrehabilitation von Menschen mit psychischen Problemen beschäftigen, das dazu notwendige Wissen vermitteln.

Zielgruppe

Fachpersonen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit mit Arbeitsrehabilitation von Menschen mit psychischen Problemen beschäftigen

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Arbeitsrehabilitation bei Menschen mit psychischen Problemen (10 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

17 Studientage, Januar bis Juni 2012
Erneute Durchführung ab Frühling 2013

Kosten

CHF 4850.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Fachkurse

Neue Wege der psychiatrischen Gesundheitspflege **[neu]**

Die in den letzten 150 Jahren gewachsene psychiatrische Versorgung ist im Umbruch. Die psychiatrischen Dienste mit ihrem klassischen Schwergewicht der stationären Pflege müssen viele neue Anforderungen erfüllen: Die Integration von Strömungen wie Recovery und Empowerment sowie die von den Betroffenen geforderten humanen Behandlungen bedingen neue Strukturen, der Mangel an ausgebildeten Health-Professionals beginnt sich auszuwirken, und neue Finanzierungsmodelle wie die Einführung der DRGs verlangen eine genauere Prüfung des Mitteleinsatzes. Es werden immer mehr Gemeinde-integrierte psychiatrische Angebote geschaffen. Diese und viele andere Entwicklungen werden die Steuerung psychiatrischer Angebote vor neue Herausforderungen stellen, sie ermöglichen aber auch innovative und zukunftsgerichtete neue Konzeptionen psychiatrischer Behandlung.

Mit aktuellem Wissen aus Gesundheitspolitik, Gesundheitsökonomie und Epidemiologie erarbeiten sich die Studierenden einen breiten Überblick über die aktuellen Entwicklungen in der psychiatrischen Angebotsplanung. Durch den Einbezug von Nutzerstimmen sowie Ihren eigenen Erfahrungen erlangen Sie die Möglichkeit, in Planungs- und Umsetzungsprojekten fundiert mitdiskutieren zu können.

Zielgruppe

Personen mit Interesse an Fragen der Planung und Steuerung von psychiatrischen Angeboten; Personen, die ihre Kenntnisse der Psychiatrie um Public Health-Aspekte erweitern wollen

Abschluss

Testat (5 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

8 Kurstage, September bis November 2011

Kosten

CHF 2540.–

Psychiatrie [neu]

Psychiatrische Störungen sind Erkrankungen, mit denen Fachpersonen im Sozial- und Gesundheitswesen immer wieder konfrontiert werden. Dieser Fachkurs gibt einen Überblick über psychische Störungen gemäss der ICD 10-Klassifikation sowie zu den wichtigsten therapeutischen Methoden. Grundlegendes Wissen (wie die Definitionen von Normalität) oder weitergehende Inhalte (wie die Verwendung von Psychopharmaka als Life-Style-Element) finden ebenso ihren Platz.

Zielgruppe

Personen, die sich ein grundlegendes aktuelles Wissen zu psychiatrischen Krankheitsbildern sowie zu therapeutischen Möglichkeiten aneignen wollen

Abschluss

Testat (5 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

8 Kurstage, September bis November 2011

Kosten

CHF 2540.–

Kombinationsmöglichkeiten für die Studiengänge «DAS Psychische Gesundheit» oder «MAS Mental Health»

		DAS Psychische Gesundheit 30 ECTS-Credits	MAS Mental Health Schwerpunkt: Klinische Tätigkeit 60 ECTS-Credits	MAS Mental Health Schwerpunkt: Gestaltung von Organisationen 60 ECTS-Credits
CAS Psychiatrische Pflege CAS Ambulante psychiatrische Pflege CAS Forensisch psychiatrische Pflege und Betreuung CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung CAS Psychogeriatric (HEdS-FR) CAS Arbeitsrehabilitation bei Menschen mit psych. Störungen (in Vorbereitung) CAS Case Management (Soziale Arbeit) CAS Psychosoziale Beratung (Soziale Arbeit) CAS Systemische Konzepte (Soziale Arbeit) Fachkurs Psychiatrie	Pflege, Betreuung, Beratung	10–20 ECTS-Credits	10–30 ECTS-Credits	10–20 ECTS-Credits
CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen CAS Suizidprävention Fachkurs Neue Wege in der psychiatrischen Versorgung	Prävention und Therapie	10–20 ECTS-Credits	10–30 ECTS-Credits	10–20 ECTS-Credits
Diplomarbeit		5 ECTS-Credits		
CAS Medizincontrolling CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen CAS Betriebsführung für Gesundheitsfachleute CAS Führungskompetenzen (Soziale Arbeit) CAS Change Management (Soziale Arbeit)	Gestaltung von Organisation			10–20 ECTS-Credits
Masterarbeit			15 ECTS-Credits	15 ECTS-Credits

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Spezialisierte Pflege [neu]

Mit wählbarem Schwerpunkt: Akutversorgung, Langzeitpflege, Ambulante Pflege und jeweils klinischer Tätigkeit oder Gestaltung von Organisationen

Der MAS-Studiengang «Spezialisierte Pflege» ermöglicht Pflegefachpersonen aus den verschiedenen Praxisfeldern eine Spezialisierung in ihrem jeweiligen Fach- und Tätigkeitsgebiet. Mit einem erfolgreichen Abschluss weisen die Studierenden profunde Kenntnisse und Fähigkeiten nach und sind so fachlich auf die Übernahme von weiterführenden Funktionen vorbereitet.

Der MAS-Studiengang baut modular auf einzelnen CAS-Studiengängen auf. Sie können verschiedene Studienschwerpunkte wählen und die inhaltliche Ausrichtung Ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die aktuell oder zukünftig in spezialisierten Institutionen der Gesundheitsversorgung arbeiten, sich dazu Fachwissen aufbauen möchten und sich auf die Übernahme höherer Aufgaben vorbereiten wollen

Ziele

Nach Studienabschluss

- erreichen Sie in einem Praxisfeld eine klinische Expertise, die hochprofessionelle, klientenzentrierte, effiziente sowie evidenzbasierte Pflegeleistungen ermöglicht;
- verfügen Sie über erweiterte Kenntnisse zu Theorien und Konzepten der Pflege und relevanten anderen Fachbereichen;
- kennen Sie Organisationskonzepte und -strategien, um die Praxis der Pflege kontinuierlich auf den nachgewiesenen Bedarf und die beabsichtigte Wirkung auszurichten;
- verfügen Sie über erweiterte Fähigkeiten, komplexe klientenbezogene Aufgabenstellungen systematisch und lösungsorientiert zu bearbeiten;
- sind Sie in der Lage, patientenorientierte Handlungskonzepte zu entwickeln (Methodenentwicklung);
- können Sie Arbeitskolleginnen und -kollegen für notwendige Pflegeentwicklungen motivieren und mit ihnen den Veränderungsprozess planen und gestalten;
- sind Sie in der Lage, Ihre Arbeitskolleginnen und -kollegen in anspruchsvollen Praxisfragen zu beraten;
- sind Sie befähigt, mit Vorgesetzten und Personen aus dem Umfeld der Gesundheitsdienstleister überzeugend über anspruchsvolle Praxisfragen zu kommunizieren.

Mit diesem MAS-Abschluss haben Sie die Grundlage erarbeitet,

- um Funktionen eines Fachkaders mit Aufgaben im Qualitätsmanagement, in der Konzept- und Methodenentwicklung sowie in der fachlichen Anleitung und Unterstützung des Berufskollegiums zu übernehmen;
- Führungspositionen im mittleren und höheren Kader zu übernehmen;
- als Dozentin oder Dozent in der Klinik sowie an Fachhochschulen und Höheren Fachschulen im Gesundheitswesen tätig zu sein.

Studienaufbau

Der Studiengang gliedert sich modularisiert in einzelne CAS-Studiengänge von 10 bis 15 ECTS-Dauer.

Die einzelnen CAS-Studiengänge können verschiedenen thematischen Schwerpunkten zugeordnet werden:

Erweiterung der beruflichen Kompetenzen

- CAS Clinical Assessment

Klinische Spezialisierung, Vertiefung und Erweiterung

- CAS Schmerzmanagement
- CAS Diabetes (HEdS-FR)
- CAS Kinder- und jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung
- CAS Psychiatrische Pflege
- CAS Psychogeriatric (HEdS-FR)
- CAS Suizidprävention
- CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen

Gestaltung von Organisationen

- CAS Medizincontrolling
- CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen
- CAS Betriebsführung für Gesundheitsberufe
- CAS Führungskompetenzen
- CAS Change Management

Neue Angebote werden fortlaufend dazu kommen. Eine Übersicht der Kombinationsmöglichkeiten einzelner Studiengänge finden Sie auf Seite 51 sowie unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Titel

Master of Advanced Studies (MAS) Berner Fachhochschule in Spezialisierte Pflege (60 ECTS-Credits).

Partner

Der MAS-Studiengang «Spezialisierte Pflege» ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit:

- Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR)
- Inselspital, Universitätsspital Bern
- Vereinigung der Pflegedienstleiterinnen und Pflegedienstleiter des Kantons Bern (VPLB)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren CAS-Studiengang möglich. Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm min. 2 bis max. 6 Jahre.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 25 000.– bis 35 000.– zu rechnen.

www.gesundheit.bfh.ch/MAS

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Schmerzmanagement [neu]

Schmerzen erfassen – behandeln – vorbeugen

Schmerzen sind ein klinisch relevantes Problem, mit dem Pflegefachpersonen täglich konfrontiert werden. Viele Menschen, die hospitalisiert sind, im Pflegeheim leben oder zu Hause gepflegt werden, leiden an Schmerzen.

Schmerzen sind in vielen Fällen ein Symptom einer Erkrankung. Sie fordern den betroffenen Menschen auf, für sich zu sorgen oder Hilfe in Anspruch zu nehmen. In anderen Fällen nimmt der Schmerz dermassen viel Raum ein, dass von einer eigenständigen Schmerz-erkrankung gesprochen werden muss.

Ungenügend behandelte Schmerzen verursachen nicht nur unnötiges Leiden, sondern führen auch zu deren Chronifizierung.

Im klinischen Alltag werden Schmerzen interdisziplinär behandelt.

Die Kompetenzen der Pflegefachpersonen haben einen grossen Einfluss auf eine erfolgreiche Schmerzbehandlung. Das Ziel des Schmerzmanagements ist in jedem Fall eine schnelle Linderung der Schmerzen auf das für den Betroffenen annehmbare Mass.

In diesem Studiengang bearbeiten die Studierenden folgende Themen: umfassendes und wissenschaftlich korrektes Assessment von Schmerzzuständen, pharmakologische Schmerztherapie, alternative Massnahmen, Prävention von Schmerzen sowie die Behandlung von Schmerzen bei Patienten in verschiedenen Lebensaltern und verschiedenen Kulturen. Mit diesen auf aktuellen Forschungsergebnissen basierenden Kenntnissen sind sie in der Lage, Schmerzpatienten optimal zu betreuen.

Zielgruppe

Pflegefachleute aller Bereiche, die Schmerzpatienten fachlich fundiert und mit aktuellem Wissen pflegen wollen.

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Schmerzmanagement (10 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Andreas Heuer, MNS, Dozent und Projektleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, andreas.heuer@bfh.ch, T +41 31 848 35 06
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

17 Studientage, November 2011 bis Juni 2012

Kosten

CHF 4850.–

CAS Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet das systematische Erheben einer Anamnese und eine körperliche Untersuchung. Die Interpretation der erhobenen Daten und Befunde erlaubt eine umfassende klinische Einschätzung des Patienten. Durch diese neu erworbenen Kompetenzen sind Pflegende in der Lage, in Notfällen und komplexen Situationen klare Prioritäten zu setzen und entsprechend der Dringlichkeit vorzugehen.

Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamneseerhebung, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet. Ausgehend von den normalen, physiologischen Befunden werden in einem weiteren Schritt zentrale pathologische Befunde bei häufigen Krankheitsbildern exemplarisch behandelt. Für das Verständnis des CA ist ein vertieftes Grundlagenwissen in Anatomie und Physiologie bzw. Pathologie und Pathophysiologie zwingende Voraussetzung.

Die Studierenden sind nach Abschluss des Studiengangs in der Lage, eine ausführliche Anamnese aufzunehmen, eine vollständige Körperuntersuchung durchzuführen und beides adäquat zu dokumentieren. Sie sind ebenfalls befähigt, die Dringlichkeit notwendiger Interventionen zu beurteilen sowie die weiteren Schritte zu planen und durchzuführen.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Pflege und Geburtshilfe

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen (10 ECTS-Credits)

Dozent

Prof. Dr. Andreas Schmid-Meister, Dozent Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18 Studientage, Februar 2011 bis Januar 2012
Erneute Durchführung ab Februar 2012

Kosten

CHF 4850.–

Für weitere interessante Weiterbildungen verweisen wir Sie auf die Angebote in folgenden Bereichen:

- «Management im Gesundheitswesen» (S. 36–37)
- «Wissenschaft im Praxisalltag» (S. 38–39)
- «Psychische Gesundheit und Krankheit» (S. 40–48)

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Kombinationsmöglichkeiten für die Studiengänge «MAS Spezialisierte Pflege»

		DAS Spezialisierte Pflege	MAS Spezialisierte Pflege Klinische Tätigkeit	MAS Spezialisierte Pflege Gestaltung von Organisation
		30 ECTS-Credits	60 ECTS-Credits	60 ECTS-Credits
CAS Clinical Assessment CAS Beratung und Qualität (HEdS-FR) Weitere Angebote folgen	Erweiterungen der beruflichen Kompetenz	5-10 ECTS-Credits	5-10 ECTS-Credits	5-10 ECTS-Credits
CAS Diabetes (HEdS-FR) Weitere Angebote folgen	Klinische Spezialisierung	10-20 ECTS-Credits	30-40 ECTS-Credits	20-30 ECTS-Credits
CAS Schmerzmanagement CAS Psychiatrische Pflege CAS Kinder- und Jugendpsychiatrische Pflege und Betreuung CAS Psychogeriatric (HedS-FR) CAS Suizidprävention CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen Weitere Angebote folgen	Vertiefung, Interdisziplin. Themen			
Diplomarbeit		5 ECTS-Credits		
CAS Medizincontrolling CAS Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen CAS Betriebsführung für Gesundheitsfachleute CAS Führungskompetenzen (Soziale Arbeit) CAS Change Management (Soziale Arbeit)	Gestaltung von Organisation		10-15 ECTS-Credits	20-30 ECTS-Credits
Masterarbeit			10 ECTS-Credits	10 ECTS-Credits

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Rehabilitation [neu]

Mit Vertiefungsrichtungen

Mit dem MAS-Studiengang «Rehabilitation» erhalten Fachleute der Physiotherapie und verwandter Berufe die Möglichkeit zur Spezialisierung in ihrem jeweiligen Fach- und Tätigkeitsgebiet.

Sie wählen eine Vertiefungsrichtung (z.B. Physiotherapie innere Organe, Physiotherapie Neuromotorik und Sensorik), welche Ihren Interessen und Ihrer Arbeitsrealität entspricht. Der modulare Aufbau ermöglicht Ihnen eine Weiterbildung, die Ihren Bedürfnissen als klinisch tätige Fachperson Rechnung trägt. Mit der klinischen Vertiefung erhöhen Sie Ihre Kompetenz in der Arbeit mit Patientinnen und Patienten. Ergänzende Module ermöglichen Ihnen aber auch die Übernahme von Kaderaufgaben wie Führung, Anleitung des Berufskollegiums, Qualitätsmanagement, Konzept- und Methodenentwicklung oder Aufgaben in der Lehre.

Zielgruppe

Fachpersonen aus dem Bereich der Physiotherapie und weitere im Bereich der Rehabilitation tätige Fachleute

Ziele

Nach Studienabschluss sind Sie in der Lage, im Bereich der gewählten Vertiefungsrichtung auch in komplexen Situationen adäquat zu entscheiden und zu handeln. Sie sind befähigt, aktuelle Konzepte der Rehabilitation zu implementieren, zu evaluieren und unterschiedlichen Gegebenheiten anzupassen. Sie können wirksame, zweckmässige und ressourcengerechte Interventionen entwickeln und anwenden. Zusätzlich zur fachlichen Vertiefung haben Sie Kompetenzen im Bereich Führung, Qualitätsmanagement oder Lehre erworben.

**MAS in Rehabilitation
Baukastensystem**

	ECTS	10	20	30	40
Masterarbeit		Umfang 10 ECTS-Credits in der Vertiefungsrichtung			
Wahlpflicht		max. 1 CAS à 10 ECTS-Credits Bereich Gesundheit oder angrenzende Gebiete kann zugunsten Vertiefung weggelassen werden			
Vertiefung					min. 2 CAS à je 10 ECTS-Credits max. 4 CAS à total 40 ECTS-Credits Je nach Vertiefungsrichtung spezifische Vorgaben möglich
Grundlagen			min. 1 CAS à 10 ECTS-Credits max. 2 CAS à total 20 ECTS-Credits		

■ Wahl ■ Pflicht

Beispiele möglicher Kombinationen im Baukastensystem

Masterarbeit	Wahlpflicht	Masterarbeit	Vertiefung	Masterarbeit	Wahlpflicht	Masterarbeit	Vertiefung
Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung	Vertiefung
Grundlagen	Vertiefung	Grundlagen	Vertiefung	Grundlagen	Grundlagen	Grundlagen	Grundlagen

Studienaufbau

Der MAS-Studiengang «Rehabilitation» ist modular aufgebaut und setzt sich in der Regel aus 5 CAS-Studiengängen und einer Masterarbeit zusammen. Der Studiengang beinhaltet min. 1 Grundlagenmodul, min. 2 Vertiefungsmodulare in der gewünschten Vertiefungsrichtung, max. 1 Wahlpflichtmodul und das Abschlussmodul. Das Thema der Masterarbeit muss im Bereich der gewünschten Vertiefungsrichtung gewählt werden.

Je nach Vertiefungsrichtung sind minimale Vorgaben für die möglichen Vertiefungsmodulare möglich. Als Vertiefungsrichtungen vorgesehen sind im Moment:

- Physiotherapie innere Organe und Gefässe
- Physiotherapie Neuromotorik und Sensorik

Weitere sind in Vorbereitung. Ziel ist, dass in der Deutschschweiz für alle Fachdomänen der Physiotherapie die Möglichkeit eines MAS-Abschlusses besteht.

Eine Übersicht über die Kombinationsmöglichkeiten und die bereits angebotenen Module finden Sie auf der vorhergehenden Seite sowie unter www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Insgesamt ist eine Studienleistung von 60 ECTS-Credits zu erbringen. Davon entfallen 10 ECTS-Credits auf die Masterarbeit.

Titel

Master of Advanced Studies (MAS) Berner Fachhochschule in Rehabilitation (60 ECTS-Credits)

Die Vertiefungsrichtung ist auf dem MAS-Zertifikat ausgewiesen.

Partner

Der MAS-Studiengang «Rehabilitation» ist ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit verschiedenen Fachgruppen und -verbänden.

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Der Einstieg ist mit jedem anrechenbaren CAS-Studiengang möglich.

Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm min. 3 bis max. 6 Jahre.

Kosten

Je nach individuellem Studienaufbau ist mit Studiengebühren von ca. CHF 25 000.– zu rechnen.

www.gesundheit.bfh.ch/MAS

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Funktionelle Osteopathie und Integration (FOI) [neu]

Die Funktionelle Osteopathie und Integration ist ein eigenständiges holistisches Therapiekonzept in der osteopathischen und manuellen Therapie. Entstanden auf der Basis von über 25 Jahren Therapie und mehr als 150 000 Behandlungen, ist die FOI eine Therapie aus der Praxis für die Praxis. Die FOI geht davon aus, dass der Körper auf ein entstandenes Problem im Bewegungsapparat immer ein Kompensationsverhalten aufbaut. Kernelement des Konzepts ist das Verständnis der Zusammenhänge zwischen der Ursache und den reaktiv entstandenen Blockierungsketten und Kompensationsmuster. Als Grundlage dient ein dreidimensionales Funktionsmodell. Mit verschiedenen Techniken werden Störungen im Gesamtsystem systematisch und gezielt behandelt. Die Studierenden erarbeiten die Grundlagen des FOI-Konzepts und lernen, die Zusammenhänge in den Kompensationsmechanismen zu untersuchen sowie effizient und nachhaltig zu behandeln. Im zweiten Teil der Ausbildung werden die Inhalte der Basisausbildung vertieft und in Richtung Behandlungsstrategie bei komplexer Diagnostik erweitert.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Physiotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Funktionelle Osteopathie und Integration (10 ECTS-Credits)

Partner

Ausbildungsinstitut für Funktionelle Osteopathie und Integration FOI

Dozierende

- Friedhelm Becker (D)
- Hans de Jong (NL)

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18 Studientage, Januar bis November 2011
Erneute Durchführung ab Januar 2012

Kosten

CHF 4850.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Manuelle Therapie SAMT (Basic) [neu]

Die Manuelle Therapie ist eine faszinierende Behandlungsmethode bei Funktionsstörungen des Bewegungsapparats. Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie Ärzte und Ärztinnen, die in Manueller Therapie bzw. Medizin ausgebildet sind, lindern mit gezielten Handgriffen Schmerzen und unterstützen den Heilungsprozess. In diesem Weiterbildungsstudiengang erarbeiten Sie die Kompetenz, Patienten mit Störungen des Bewegungsapparats manualtherapeutisch gezielt zu untersuchen und mit Techniken der manualtherapeutischen «Behandlung ohne Impuls» effektiv zu behandeln. Das Ausbildungskonzept der Manuellen Therapie SAMT ist abgestimmt auf die Ausbildung in Manueller Medizin SAMM. Die Studierenden erarbeiten vertiefte Kenntnisse in Anatomie, Biomechanik und Pathophysiologie des Bewegungsapparats. Sie bauen eine gute Palpationsfähigkeit auf. Darauf basiert das Erlernen der Methoden und der Vorgehensweisen einer gezielten manualtherapeutischen Diagnostik. Die Studierenden erlernen die Techniken der «Behandlung ohne Impuls». In Lerngruppen vertiefen die Studierenden zwischen den Kursteilen das Erlernte, um eine hohe Handlungskompetenz zu erreichen.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Physiotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Manuelle Therapie SAMT (Basic) (10 ECTS-Credits)

Nach erfolgreichem Abschluss dieses CAS kann die weiterführende Ausbildung CAS «Manuelle Therapie SAMT (Advanced) mit Mobilisation mit Impuls» absolviert werden. Beide Studiengänge sind Teil des sich im Aufbau befindenden DAS «Manuelle Therapie/Medizin SAMT/SAMM».

Dozierende

- Gaby Mittaz Hager
- René van de Velde
- Dr. Amir Tal

Partner

Schweizerische Arbeitsgruppe für Manuelle Therapie (SAMT)

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

16 Studientage, Januar bis September 2011
Erneute Durchführung ab Januar 2012

Kosten

CHF 4850.–

CAS Lymphologie [neu]

Störungen des lymphatischen Systems sind weit verbreitet: Sie finden sich begleitend bei vielen orthopädischen oder traumatischen Ereignissen ebenso wie bei andern Erkrankungen; seltener treten sie auch in Form von primären Lymphödemen als Haupterkrankung auf. Entsprechend vielfältig erscheint das Feld der lymphologischen Interventionsmöglichkeiten. Sie umfassen nicht nur die klassische Lymphdrainage, sondern auch die gezielte Untersuchung, Kompressionstherapie, angepasste Atemtherapie, erweiterte Rehabilitationsmassnahmen sowie Information und Beratung. Eine erfolgreiche Therapie bedarf eines optimalen Zusammenspiels dieser Elemente und eine Überprüfung des Handelns nach den Grundsätzen der evidenzbasierten Praxis.

Die Absolventinnen und Absolventen des CAS-Studiengangs «Lymphologie» sind befähigt, Patientinnen und Patienten mit komplexen Störungen des lymphatischen Systems adäquat zu untersuchen, Interventionen zu planen, diese umzusetzen und zu evaluieren. Sie können Verlauf und Intervention korrekt dokumentieren und sind in der Lage, ihre Interventionskonzepte im Sinne der evidenzbasierten Praxis zu überprüfen und anzupassen.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Physio- und Ergotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Lymphologie (10 ECTS-Credits)

Dozentin

Corinne Weidner

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

16 ½ Studientage, März 2011 bis Januar 2012
Erneute Durchführung ab März 2012

Kosten

CHF 4500.–

CAS Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet das systematische Erheben einer Anamnese und eine körperliche Untersuchung aller relevanten Körpersysteme. Fachleute der Physio- und Ergotherapie ergänzen mit diesem Weiterbildungsstudiengang ihre im Diplomstudiengang erworbenen Kompetenzen und werden befähigt, in Notfällen und komplexen Situationen klare Prioritäten zu setzen sowie der Dringlichkeit entsprechend vorzugehen.

Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamneseerhebung, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet. Ein vertieftes Grundlagenwissen in Anatomie und Physiologie bzw. Pathologie und die Erweiterung des Clinical Reasoning mit Elementen der Differentialdiagnose ermöglichen berufsspezifisch adäquates Handeln.

Die Absolventinnen und Absolventen sind befähigt, eine ausführliche Anamnese aufzunehmen, eine vollständige Körperuntersuchung durchzuführen und beides adäquat zu dokumentieren. Sie sind in der Lage, die Dringlichkeit notwendiger Interventionen zu beurteilen sowie die weiteren Schritte zu planen und durchzuführen.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Physio- und Ergotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Physio- und Ergotherapie (10 ECTS-Credits)

Dozent

Prof. Dr. Andreas Schmid-Meister, Dozent Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18 Studientage, Februar 2011 bis Januar 2012
Erneute Durchführung ab Februar 2012

Kosten

CHF 4850.–

Für weitere interessante Weiterbildungen verweisen wir Sie auf die Angebote in folgenden Bereichen:

- «Management im Gesundheitswesen» (S. 36–37)
- «Wissenschaft im Praxisalltag» (S. 38–39)
- «Psychische Gesundheit und Krankheit» (S. 40–48)

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

CAS Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation

Die Dekonditionierung ist ein gesellschaftliches Problem, welches sich nach Verletzungen des Bewegungsapparats, aber auch nach Erkrankungen und Operationen der inneren Organe oder des Nervensystems verstärkt manifestiert. Die Integration von adäquaten Trainingsmethoden in die Rehabilitation verlangt vertiefte und aktualisierte Kenntnisse in Leistungs- und Neurophysiologie, spezifische Trainingslehre und Sensomotorik. Die Anwendung angepasster Trainingsmethoden ermöglicht erst einen sinnvollen Konditionsaufbau im Rahmen der Rehabilitation.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Physiotherapie

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Sportphysiotherapie – Sport in der Rehabilitation (10 ECTS-Credits)

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18 Studientage, März bis Dezember 2011
Erneute Durchführung ab März 2012

Kosten

CHF 4650.–

Neu im Programm ab 2012:

CAS Neuro-Developmental Treatment NDT Bobath [neu]

In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Kurse in Entwicklungsneurologischer Therapie nach Bobath (SAKENT)

Geplanter Start der nächsten Durchführung: 2012

CAS Myofasziale Triggerpunkttherapie [in Planung]

Manuelle myofasziale Triggerpunkttherapie und Dry Needling

In Zusammenarbeit mit der David G. Simons Academy (DGSA)

Geplanter Start der ersten Durchführung: 2012

CAS Manuelle Therapie SAMT (Advanced) [in Planung]

Mobilisation mit Impuls inklusive Extremitäten

In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für manuelle Therapie (SAMT)

Geplanter Start der ersten Durchführung: 2012

Weitere CAS-Studiengänge im Bereich Neuromotorik und -sensorik, Pneumologie sowie Beckenboden sind in Vorbereitung.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS für Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater [in Planung]

Wir planen einen CAS-Studiengang für Ernährungsberaterinnen und Ernährungsberater. Konkrete Informationen werden ab November 2010 auf unserer Website aufgeschaltet.

Geplanter Start der ersten Durchführung: Herbst/Winter 2011

Fachkurs

Vertiefung in Ernährung & Diätetik – Synthesemodul

Der Fachkurs «Vertiefung in Ernährung und Diätetik» ist ein Wahlpflichtmodul zur nachträglichen Erlangung des Fachhochschultitels (nachträglicher Titelerwerb, NTE). Das Modul ermöglicht eine Vertiefung in Fachthemen der Ernährungsberatung.

Sie besuchen dazu 2 Zweitageskurse und 2 Eintageskurse der dafür zugelassenen Kursangebote des Weiterbildungsprogramms Ernährung und Diätetik.

Zugelassene Zweitageskurse:

- Ernährungsberatung und Palliative Care
- Nahrungsmittelallergien und -intoleranzen
- Rollenverständnis und Wohlbefinden von und für Ernährungsberaterinnen und -berater
- Küche als Labor
- Effektiver und intuitiver beraten mit Focusing

Zugelassene Tageskurse:

- Biochemie-News
- Hunger und Sättigung
- Gestaltung der Berater-Klient-Beziehung in der Ernährungsberatung
- Ernährungsberatung in der Onkologie
- Unspezifische Magen-Darm-Beschwerden

Das anschliessende Synthesemodul integriert die neuen Aspekte aus den absolvierten Kursen in die Tätigkeit als Ernährungsberaterin oder Ernährungsberater. Der Kompetenznachweis erfolgt in Form einer schriftlichen Abschlussarbeit mit Präsentation. Das zweitägige Modul ist auf 2 Halbtage und 1 Tag verteilt. Der gesamt-haft abgeschlossene Fachkurs wird mit 5 ECTS-Credits kreditiert.

Detaillierte Informationen finden Sie auf der Website:
www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

17. März und 7. April 2011, 15.00 bis 19.00 Uhr sowie 30. April 2011, ganzer Tag

Kosten

CHF 530.–

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Kurse

Effektiver und intuitiver beraten mit Focusing [neu]

Der Körper hat ein komplexes Wissen zu allem, was uns im Leben beschäftigt

«Focusing» wurde in den letzten 20 Jahren von dem aus Wien stammenden Psychotherapeuten Gene Gendlin entwickelt. Focusing ist im personenorientierten Ansatz und der klientenzentrierten Psychotherapie von Carl Rogers beheimatet. Gendlin stellte in Untersuchungen fest, dass Menschen, die gut mit Krisen und Problemen umgehen können, offenbar über eine andere Art der Selbstwahrnehmung verfügen: Sie beziehen körperliche Empfindungen ein und äussern sich nicht nur theoretisch oder abstrakt über ihre Lage.

«Focusing» unterstützt Entscheidungen und anspruchsvolle berufliche Aufgaben, hilft bei gesundheitlichen und seelischen Problemen, löst innere und äussere Konflikte.

Beratung wird intuitiver, die eigene Wahrnehmung und Präsenz wird effektiver und leichter.

In Führungsaufgaben werden Erkenntnisprozesse gefördert, das Selbstvertrauen und die Entscheidungsfähigkeit gestärkt.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozentin

Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

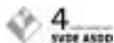
- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

7. und 21. Januar 2011

Kosten

CHF 500.–



Ernährungsberatung und Palliative Care

Über welche Kompetenzen verfügen Ernährungsberaterinnen und -berater im interdisziplinären Kontext von Palliative Care? Welche Herausforderungen stellen sich und wo bieten sich Chancen zur Positionierung? Die Vertiefung von aktuellem Wissen, die individuelle Auseinandersetzung mit dem Professionsverständnis und die Transferleistung durch praktische Beispiele in den eigenen Berufsalltag bilden die Eckpfeiler dieser Weiterbildung mit den folgenden 4 Schwerpunkten: «Definition von Palliative Care», «Chancen und Herausforderungen von Palliative Care für die Ernährungsberatung», «Ernährungstherapeutische Konzepte im Zusammenhang mit Palliative Care» sowie «Ethische Entscheidungsfindung in der palliativen Situation als interdisziplinäre Aufgabe».

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozentin

Prof. Andrea Räss, dipl. Ernährungsberaterin HF, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

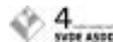
- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

1. März und 3. Mai 2011

Kosten

CHF 460.–



Kurse

Gesundheitsförderung in der Gemeinschaftsgastronomie [neu]

Kennen Sie bereits die «Schweizer Qualitätsstandards für eine gesundheitsfördernde Gemeinschaftsgastronomie»? Seit Dezember 2009 steht Fachkräften in der Gemeinschaftsgastronomie und in der betrieblichen Gesundheitsförderung ein Instrument zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung in der Gemeinschaftsgastronomie zur Verfügung. Im Rahmen des Kurses werden die Grundlagen für die praktische Anwendung der Qualitätsstandards vermittelt und in einer Gruppenarbeit Umsetzungsmöglichkeiten für den eigenen Betrieb erarbeitet.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH;
Köchinnen und Köche, Diätköchinnen und Diätköche;
weitere Fachpersonen aus der Gemeinschaftsgastronomie

Dozierende

Dozierende und wissenschaftliche Mitarbeitende der Abteilung Angewandte Forschung und Entwicklung, Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

10. März 2011

Kosten

CHF 240.–



Arbeiten am Text – Schreibseminar [neu]

Sie bringen einen eigenen Text (max. 800 Zeichen inkl. Leerzeichen, entspricht ca. einer halben DIN A4-Seite) mit ins Seminar – den Sie überarbeiten wollen, für einen bestimmten Zweck formulieren müssen oder zu einem bestimmten Thema verfassen möchten. Mittels Schreibwerkzeugen, die Sie im Seminar kennen lernen, haben Sie die Möglichkeit, diesen zu überarbeiten. Oder Sie schreiben zu einem frei gewählten Thema einen knackigen Kurztext.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozentin

Prof. Melanie König, dipl. oec. troph., Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

30. März 2011

Kosten

CHF 240.–



Ernährungsberatung in der Onkologie

Ein Update zu Präventionsempfehlungen und zum ernährungstherapeutischen Nebenwirkungsmanagement unter Chemo- bzw. Strahlentherapie

In der Vorbeugung der meisten Krebserkrankungen spielt die Ernährung – nebst dem Verzicht auf Tabakkonsum – die wichtigste Rolle. Dennoch liegt der Fokus in der präventiven Ernährungsberatung häufig auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Im Jahr 2007 wurden deshalb die Ernährungsempfehlungen durch den World Cancer Research Fund anhand der aktuellen Studienlage in vielen Punkten aktualisiert – mit direkten Auswirkungen auf die tägliche Beratungspraxis.

Zum Teil entgegengesetzt lauten die Empfehlungen in der Akutphase der Erkrankung. Sie ist häufig geprägt durch eine generalisierte Mangelernährung und eine Vielfalt an gastrointestinalen Beschwerden, die durch den Tumor selbst bzw. durch eine Chemo- und/oder Strahlentherapie bedingt sein können. Der Stellenwert einer professionellen und frühzeitig beginnenden Ernährungstherapie wird vor allem bei ambulanten Patientinnen und Patienten häufig unterschätzt – mit direkten Konsequenzen auf die Verträglichkeit der Therapie, die Lebensqualität, Morbidität und Mortalität.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozent

Prof. Steffen Theobald, dipl. Oecotrophologe, Dozent Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

19. Mai 2011

Kosten

CHF 240.–



Rollenverständnis und Wohlbefinden von und für Ernährungsberaterinnen und -berater [neu]

«Gut für sich selbst zu sorgen, ist die ethische Pflicht jedes Psychotherapeuten», hat Gunther Schmidt, der wichtigste Vordenker des hypnosystemischen Therapieansatzes, einmal gesagt. Dies kann ohne Zweifel auf Gesundheitsberufe übertragen werden. Ob Yoga, warme Bäder oder Nordic Walking – alle guten Ideen zur Förderung von Entspannung und Erholung greifen zu kurz, wenn wir unseren Berufsalltag mit einem diffusen oder unpassenden Rollenverständnis meistern müssen oder unsere Fertigkeiten für die Selbstregulation nicht mehr greifen. Selbstfürsorge und berufliche Rolle beeinflussen sich gegenseitig.

Diesen beiden Konstrukten wollen wir im Kurs mit konkreten, individuellen Ideen ein Gesicht geben, um so das berufliche und private Wohlbefinden zu steigern.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH in Praxis, Klinik, Wirtschaft und Institutionen;

Dipl. Oekotrophologinnen und Oekotrophologen in den genannten Feldern

Dozent

Prof. Max Schlorff, dipl. Psychologe FH, dipl. Ernährungsberater HF, Fachpsychologe SBAP für Psychotherapie, Dozent Ernährung und Diätetik, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

7. Juni und 5. Juli 2011

Kosten

CHF 600.–



Kurse

Küche als Labor

Kochen als Wissenschaft – die Küche als Labor. Ein Blick in die Kochtöpfe, wo Physik und Chemie die Kochlöffel schwingen.

Dieser Kurs entführt Sie in die Welt der Kochkunst und regt Sie an, Ihren Forscherdrang in der Küche zu entdecken. In kleinen Experimenten werden die Prozesse zum Gelingen einer guten Mahlzeit erforscht. Wissenschaftliches Arbeiten wird verknüpft mit der Zubereitung von Speisen, unter anderem am Beispiel von Vitaminverlusten bei der Zubereitung. Geheimnisse aus der Molekularküche fliessen ebenso in den Kurs ein wie Fragen und Anliegen der Studierenden.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozent

Prof. Adrian Müller, dipl. Ernährungsberater HF, Dozent Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

10./11. Juni 2011

Kosten

CHF 460.–



Hunger und Sättigung – Wie wird die Nahrungsaufnahme reguliert?

Die Prävention und Therapie der Adipositas ist zu einer der grössten Herausforderungen der Gesundheitspolitik und der verschiedenen Gesundheitsberufe geworden. Die Kompetenz, die Mechanismen der Regulation der Nahrungsaufnahme zu verstehen und in das eigene berufliche Handeln einzubeziehen, gewinnt deshalb für Ernährungsberaterinnen und -berater zunehmend an Bedeutung.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozentin

Prof. Dr. med. Isabelle Zoss, Dozentin Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18. Juni 2011

Kosten

CHF 240.–



Unspezifische Magen-Darm-Beschwerden – der Weg der Patienten von Pontius zu Pilatus

Ein Update zur Ernährungstherapie von ernährungsbedingten Erkrankungen mit gastrointestinalem Beschwerdebild

«Ich weiss nicht mehr, was ich noch essen kann.» Mit diesem Satz stellen sich immer wieder Patientinnen und Patienten in der Ernährungsberatung vor, die bereits seit Jahren über ständiges Unwohlsein, Völlegefühl, Meteorismus und Diarrhoen klagen.

Für die genannten unspezifischen Beschwerden können mehr als ein Dutzend verschiedener Erkrankungen infrage kommen, die unter Umständen jedoch nie durch eine schulmedizinisch anerkannte Diagnostik abgeklärt wurden. Das Spektrum reicht von Kohlenhydratmalassimilationen, Divertikulitis und chronisch entzündlichen Darmerkrankungen über Pankreasinsuffizienz, Cholezystolithiasis, gastrointestinale Allergien, Reizdarmsyndrom bis hin zu psychogenen Aversionen.

Ziel dieses Kurses ist, mithilfe einer in der Praxis bewährten, systematischen Ernährungsanamnese und einer eng darauf abgestimmten ärztlichen Diagnostik unverträgliche Lebensmittel(-gruppen) sicher zu identifizieren und entsprechende diätetische Massnahmen einzuleiten. Im Kurs werden darüber hinaus die häufigsten auslösenden Erkrankungen anhand von realen Fällen aus dem Beratungsalltag besprochen. Dabei kommen auch Fallbespiele mit multiplen Diagnosen und deren Therapie zur Sprache.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozent

Prof. Steffen Theobald, dipl. Oecotrophologe, Dozent Ernährung und Diätetik, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

30. Juni / 1. Juli 2011

Kosten

CHF 500.–



Die Gestaltung der Berater-Klient-Beziehung in der Ernährungsberatung

Mit dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz

In diesem Kurs wird der zentrale Wirkfaktor einer Beratung – die Beratungsbeziehung – aus der Sicht des systemisch lösungsorientierten Ansatzes beleuchtet und bearbeitet. Am ersten Kurstag werden dazu hilfreiche Grundhaltungen des Ansatzes sowie die Ausgangsbedingungen für eine wirkungsvolle Beratung besprochen und Konsequenzen für die Praxis formuliert. Der zweite Kurstag beleuchtet schwerpunktmässig hilfreiche Fragetechniken für die Beziehungsgestaltung.

Zielgruppe

Dipl. Ernährungsberaterinnen und -berater HF/FH

Dozentin

Barbara Suter, dipl. Ernährungsberaterin HF, MAS systemisch-lösungsorientierte Kurzzeitberatung und -therapie

Leitung/Auskunft

- Prof. Esther Jost, MAS Ausbildungsmanagement, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, esther.jost@bfh.ch, T +41 31 848 35 48
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

Nächste Durchführung Herbst 2011

Kosten

CHF 300.–



Für weitere interessante Weiterbildungen verweisen wir Sie auf die Angebote in folgenden Bereichen:

- «Management im Gesundheitswesen» (S. 36–37)
- «Wissenschaft im Praxisalltag» (S. 38–39)
- «Psychische Gesundheit und Krankheit» (S. 40–48)

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen

Das Clinical Assessment (CA) beinhaltet das systematische Erheben einer Anamnese und eine körperliche Untersuchung. Die Interpretation der erhobenen Daten und Befunde erlaubt eine umfassende klinische Einschätzung des Patienten. Durch diese neu erworbenen Kompetenzen sind Pflegende in der Lage, in Notfällen und komplexen Situationen klare Prioritäten zu setzen und entsprechend der Dringlichkeit vorzugehen.

Im CAS-Studiengang «Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen» werden die grundlegenden Methoden des CA (Anamneseerhebung, Inspektion, Palpation, Perkussion und Auskultation) erarbeitet. Ausgehend von den normalen, physiologischen Befunden werden in einem weiteren Schritt zentrale pathologische Befunde bei häufigen Krankheitsbildern exemplarisch behandelt. Für das Verständnis des CA ist ein vertieftes Grundlagenwissen in Anatomie und Physiologie bzw. Pathologie und Pathophysiologie zwingende Voraussetzung.

Die Studierenden sind nach Abschluss des Studiengangs in der Lage, eine ausführliche Anamnese aufzunehmen, eine vollständige Körperuntersuchung durchzuführen und beides adäquat zu dokumentieren. Sie sind ebenfalls befähigt, die Dringlichkeit notwendiger Interventionen zu beurteilen sowie die weiteren Schritte zu planen und durchzuführen.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Bereich der Geburtshilfe und Pflege

Titel

Certificate of Advanced Studies (CAS) Berner Fachhochschule in Clinical Assessment für Pflegende und Hebammen (10 ECTS-Credits)

Dozent

Prof. Dr. Andreas Schmid-Meister, Dozent Pflege, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Markus Schenker, PT, MME, Dozent und Studienleiter, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, markus.schenker@bfh.ch, T +41 31 848 35 28
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

18 Studientage, Februar 2011 bis Januar 2012
Erneute Durchführung ab Februar 2012

Kosten

CHF 4850.–

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Kurse

Schwangeren-Untersuchung manuell [neu]

Leopold und mehr – präventiv-therapeutische Manualdiagnostik TaKE®

Die Manualdiagnostik-Weiterbildung ist praktisch und themenzentriert ausgerichtet. Sie zielt darauf ab, manualdiagnostische Hebammenfertigkeiten zu üben, zu vertiefen, zu dokumentieren und die klinische Anwendung zu fördern.

Zielgruppe

Klinisch und ausserklinisch tätige Hebammen, welche Frauen während Schwangerschaft und Gebären betreuen; Hebammen in Ausbildung, sofern sie neben Regelrichtigkeit, Anatomie und Physiologie auch regelwidrige Geburtsmechanik und Terminologie beherrschen

Dozentin

Prof. Kirstin A. Hählein, dipl. Hebamme, dipl. Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin, Dozentin Hebamme, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Isabelle Romano, dipl. Hebamme FH, MAS in Evaluation, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, isabelle.romano@bfh.ch, T +41 31 848 37 94
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit: Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch, T +41 31 848 45 45

Durchführung

14. und 28. Mai 2011

Kosten

CHF 640.–

Schulterdystokie im Hebammenalltag [neu]

Evidenzbasiertes Handeln in einer unvorhersehbaren Notfallsituation

Der Fachkurs dient der Vertiefung von Wissen zum pathophysiologischen Geschehen bei einer Schulterdystokie (hoher Gradstand und tiefer Querstand der Schultern), der Förderung der Physiologie des Geburtsmechanismus der Schultern und der Entwicklung geeigneter Strategien beim Auftreten einer akuten Notfallsituation am Beispiel einer Schulterdystokie.

Zielgruppe

Dipl. Hebammen; Hebammen in Ausbildung (Praxiserfahrung und Kenntnisse in Pathophysiologie empfohlen); Termine für Teamfortbildungen auf Anfrage

Dozentin

Prof. Ilse Steininger, Hebamme, BSc Midwifery, Dozentin
Hebamme, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule

Leitung/Auskunft

- Prof. Isabelle Romano, dipl. Hebamme FH, MAS in Evaluation, Dozentin und Studienleiterin, Fachbereich Gesundheit, Berner Fachhochschule, isabelle.romano@bfh.ch, T +41 31 848 37 94
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Gesundheit:
Béatrice Gilgen-Ulmann, beatrice.gilgen@bfh.ch,
T +41 31 848 45 45

Durchführung

21. Mai 2011

Kosten

CHF 260.–

Für weitere interessante Weiterbildungen verweisen wir Sie auf die Angebote in folgenden Bereichen:

- «Management im Gesundheitswesen» (S. 36–37)
- «Wissenschaft im Praxisalltag» (S. 38–39)
- «Psychische Gesundheit und Krankheit» (S. 40–48)

www.gesundheit.bfh.ch/Kurse

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Renate Grau, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, renate.grau@bfh.ch, T +41 31 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Annemarie Brüggemann, annemarie.brueggemann@bfh.ch, T +41 31 848 36 50

Durchführung

25 Studientage, Mai 2011 bis April 2012

Kosten

CHF 6400.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

Leitung/Auskunft

- Prof. Elsmarie Stricker, Kompetenzzentrum Gerontologie, Berner Fachhochschule, elsmarie.stricker@bfh.ch, T +41 31 848 36 50
- Prof. Bernhard Müller, Kompetenzzentrum Gerontologie, Berner Fachhochschule, bernhard.mueller@bfh.ch, T +41 31 848 36 50

Durchführung

25 Studientage, nächste Durchführung ab August 2011

Kosten

CHF 6200.–

www.gerontologie.bfh.ch/CAS

CAS Case Management

Leitung/Auskunft

- Prof. Lukas Leber, Kompetenzzentrum Case Management, Berner Fachhochschule
- Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Lorraine Krebs, lorraine.krebs@bfh.ch, T +41 31 848 36 56

Durchführung

25 Studientage, März 2011 bis März 2012

Kosten

CHF 7600.–

www.case-management.bfh.ch/CAS

CAS Change Management

Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Renate Grau, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, renate.grau@bfh.ch, T +41 31 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Lorraine Krebs, lorraine.krebs@bfh.ch, T +41 31 848 36 56

Durchführung

25 Studientage, April 2011 bis Juni 2012

Kosten

CHF 8350.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

CAS Führungskompetenzen

Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

Leitung/Auskunft

- Prof. Dr. Renate Grau, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, renate.grau@bfh.ch, T +41 31 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Lorraine Krebs, lorraine.krebs@bfh.ch, T +41 31 848 36 56

Durchführung

25 Studientage, April 2011 bis April 2012

Kosten

CHF 8350.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Leitung/Auskunft

- Prof. Gerlinde Tafel, Fachbereich Soziale Arbeit, Berner Fachhochschule, gerlinde.tafel@bfh.ch, T +41 31 848 36 50
- Sekretariat Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit: Dora Dürner, dora.duerner@bfh.ch, T +41 31 848 36 50

Durchführung

25 Studientage, nächste Durchführung 2011

Kosten

CHF 6100.–

www.soziale-arbeit.bfh.ch/CAS

www.gesundheit.bfh.ch/CAS

Weitere Angebote

Weitere fachbereichsübergreifende Weiterbildungsangebote der Berner Fachhochschule für Fachleute aus dem Gesundheits- und Sozialwesen. Besuchen Sie die angegebenen Websites, um detaillierte Informationen zu erhalten.

MAS Gerontologie

www.gerontologie.bfh.ch/MAS

Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:

T +41 31 848 36 50

MAS Integratives Management

www.soziale-arbeit.bfh.ch/MAS

Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:

T +41 31 848 36 50

DAS Angehörigen- und Freiwilligensupport

www.gerontologie.bfh.ch/DAS

Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:

T +41 31 848 36 50

DAS Demenz und Lebensgestaltung

www.gerontologie.bfh.ch/DAS

Sekretariat Kompetenzzentrum Gerontologie:

T +41 31 848 36 50

DAS Case Management

www.soziale-arbeit.bfh.ch/DAS

Sekretariat Abteilung Weiterbildung, Fachbereich Soziale Arbeit:

T +41 31 848 36 50

CAS Konfliktmanagement

www.mediation.bfh.ch/CAS

Sekretariat Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement: T +41 31 848 36 76

Basiskurs Mediation

www.mediation.bfh.ch/Kurse

Sekretariat Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement: T +41 31 848 36 76

VERANSTALTUNGEN

Infoveranstaltungen

Wir führen regelmässig Infoveranstaltungen zu unseren Weiterbildungsangeboten durch. Die Infoveranstaltungen finden in der Regel gegen Abend an der Murtenstrasse 10 in Bern statt.

Detaillierte Informationen über Inhalt und Durchführung finden Sie auf unserer Website. Dort können Sie sich auch für die Infoveranstaltungen anmelden:

www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

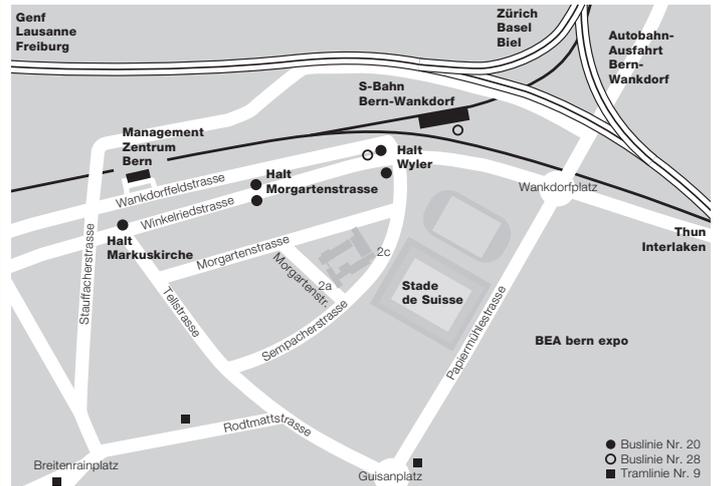
Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel im Gebäude des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule, Murtenstrasse 10 in Bern, oder am Managementzentrum, Wankdorffeldstrasse 102 in Bern, statt.



Murtenstrasse 10, Bern

- Ab Hauptbahnhof Bern: Bus Nr. 11, Richtung Güterbahnhof, Haltestelle «Insel»



Wankdorffeldstrasse 102, Bern

- S-Bahn/SBB, Station «Wankdorf»
- Ab Hauptbahnhof Bern: Bus Nr. 20, Richtung Wankdorf Bahnhof, bis Station «Morgartenstrasse» oder «Wyler»
- Ab Hauptbahnhof Bern: Tramlinie Nr. 9, Richtung Guisanplatz, bis Station «Guisanplatz»

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Murtenstrasse 10
3008 Bern

Sekretariat Weiterbildung
T +41 31 848 45 45
F +41 31 848 35 97
weiterbildung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Telefon-Auskunftszeiten
Mo–Do: 8.00–12.00 / 13.30–17.00 Uhr
Fr: 8.00–12.00 / 13.30–16.00 Uhr

Dienstleistungen des Fachbereichs Gesundheit

Bei der Erbringung unserer Dienstleistungen fliesst unser Know-how aus Forschung, Lehre und Weiterbildung ein.

Betriebsinterne Weiterbildungen

Ausgehend von Ihren Praxisfragen konzipieren und entwickeln unsere Expertinnen und Experten – mit Ihnen zusammen oder nach Ihren Vorgaben – betriebsinterne Weiterbildungen, die auf Ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnitten sind. So profitieren Sie von einer betriebsexternen Unterstützung bei der Implementierung von Neuerungen und Weiterentwicklung einer hochwertigen Leistungserbringung. Die Weiterbildungen werden von unseren Fachleuten entweder in unseren Räumlichkeiten in Bern oder auf Wunsch auch in Ihrem Betrieb durchgeführt.

www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

Fachberatungen

Unsere Expertinnen und Experten unterstützen Sie mit Beratungen in verschiedenen Bereichen:

- Audits: Überprüfung von Pflegemassnahmen und -konzepten auf ihre Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit in der Praxis;
- Konzeption: Konzeptentwicklung und -umsetzung;
- Projektierung: Projektplanung, -beratung und -leitung;
- Beratung: Fall- und Teamberatung; Recherchen: z.B. zu praxisrelevanten Fragestellungen, Assessments oder Interventionen.

www.gesundheit.bfh.ch/dienstleistungen

Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen

Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule erbringt Dienstleistungen in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft und Soziale Arbeit. Das Leistungsangebot umfasst Methoden und Verfahren im Rahmen des umfassenden Qualitätsmanagements:

- Weiterbildungsangebote zu den verschiedenen Facetten des Themenbereichs «Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen» sowie massgeschneiderte betriebsinterne Weiterbildungen;
- Erarbeitung von strategischen Zielen des Qualitätsmanagements in Organisationen, Verbänden und Gremien des Gesundheitswesens;
- Aufbau und Einführung von Prozessmanagement und Clinical Pathways;
- Aufbau und Einführung eines Beschwerde- und Fehlermanagements;
- Erarbeiten und Institutionalisieren von Qualitätsnachweisen aufgrund von Wirkungsindikatoren, Qualitätsreportings und -berichten;
- Unterstützung bei Fragen zur Organisationsentwicklung;
- Entwicklung und Einführung von umfassenden und massgeschneiderten Qualitätsmanagementsystemen für personenbezogene Dienstleistungen im Gesundheitswesen auf der Basis des EFQM-Modells;
- Schulung und Durchführung von Audits und EFQM-Assessments;
- Angewandte Forschungsaufträge zu Fragen der Qualität und Qualitätsentwicklung.

www.qm.bfh.ch

Kommunikationstraining

In komplexen Situationen des Berufsalltags professionell zu kommunizieren, ist oftmals schwierig – aber lernbar: Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, in massgeschneiderten Kommunikationstrainings mit professionellen Schauspielern und Kommunikationstrainerinnen Ihre kommunikativen Fähigkeiten praxisnah zu üben und zu verbessern. Die Schulungsthemen richten sich nach Ihrem Bedarf (z.B. Kommunikation mit aggressiven Patienten und Angehörigen) und können auch gemeinsam entwickelt werden.

www.gesundheit.bfh.ch/skillscenter

Angewandte Forschung und Entwicklung

Die Forschungsabteilung des Fachbereichs Gesundheit führt für Sie im Mandat Forschungsprojekte und Evaluationen durch:

- Beratung, Planung und Durchführung von Evaluationen und Forschungsprojekten (Methodenwahl, Stichprobe, Verbindung qualitativer und quantitativer Ansätze);
- Aufbereitung und Organisation bereits erhobener Daten, Problemanalysen, Literaturexpertisen zum Stand des nationalen und internationalen Wissens.

www.gesundheit.bfh.ch/forschung

Studium

- Bachelor of Science in Pflege
- Bachelor of Science in Physiotherapie
- Bachelor of Science in Ernährung und Diätetik
- Bachelor of Science Hebamme
- Master of Science in Pflege
- Master of Science in Physiotherapie

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies
- Diploma of Advanced Studies
- Certificate of Advanced Studies
- Fachkurse/Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung
- Organisationsentwicklung für Gesundheitsinstitutionen
- Qualitätsmanagement
- Kommunikationstraining

Angewandte Forschung und Entwicklung

- Forschungsprojekte mit Praxispartnern
- Evaluationen
- Forschungsunterstützung

Berner Fachhochschule
Fachbereich Gesundheit
Murtenstrasse 10 3008 Bern
T +41 31 848 35 00
gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch